Heute auf Seite 3: Alt und Jung – Konsens statt Konflikt


# Das Ostpreußenblatt




UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 15 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 14. April 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524


**Rußland-Besuch:**

## Die Lasten der Vergangenheit

### Der Kanzler in Moskau – ist Königsberg kein Thema für ihn?

Als es im Zuge des von Napoleon III. vom Zaune gebrochenen deutsch-französischen Krieges dazu kam, daß Elsaß-Lothringen wieder an das Reich fiel, gab man am Quai d'Orsay die Parole aus: Immer daran denken, nie davon sprechen. Damals galt, wie auch heute noch bei all unseren Nachbarn, Politik ist vor allen Dingen Außenpolitik. Als jetzt Kanzler Schröder nach St. Petersburg fuhr, um mit Präsident Putin unter anderem über die Modalitäten der Rückzahlung russischer Schulden zu verhandeln, hätte er überreichlich Verhandlungsmaterial gehabt: 15 Milliarden Mark sind auch für das immer noch riesige Land trotz einer sich allmählich erholenden Wirtschaft kein Pappenstiel. Allein Zins und Tilgung in Höhe von 3,9 Milliarden Mark schlagen jährlich zu Buche. Kanzler Schröder könnte zudem die Vermittlerrolle zwischen den USA und Rußland ins Spiel bringen, was bei einigem Geschick sicherlich ein Pfund ist, mit dem man im Bedarfsfalle wuchern könnte. Bislang ist der Weg nach London sowohl für Moskau wie auch für Washington immer noch kürzer, aber gewiß ist nicht nur in Moskau aufmerksam registriert worden, daß Schröder – Stichwort Kioto – nicht nur zum Kopfnicken nach Übersee geflogen ist. Eine zukünftige Vermittlungsrolle Berlins unter Umgehung Londons würde nicht nur den anglo-amerikanischen Raum etwas verkleinern, es würde auch dem mangelnden deutschen Selbstbewußtsein auf auswärtigem Parkett wohltun. Eine eigenständige Rolle Berlins wäre auch deswegen zu favorisieren, weil die Frage der US-Raketenpläne spätestens nach Ablauf der ersten „Hundert-Tage-Herrschaft" in den baltischen Raum und damit nach Moskau transferiert wird. Hier, übrigens in Deckung mit Frankreichs Sicht, ein eigenes Potential aufweisen zu können, würde Berlin als Unterpfand zukünftiger besonderer deutsch-russischer Beziehungen empfehlen.

Spätestens beim Gang durch die Welt der schönen Bilder in der Petersburger Eremitage werden die beiden Politiker in die Vergangenheit zurückgeführt, womit nicht allein die widerrechtlich festgehaltene Beutekunst gemeint sein kann. Je stärker die Geschichtsschreibung nicht nur die Stalinschen Verbrechen auf dem Felde der Innenpolitik ausleuchtet, sondern sich auch den strategischen außenpolitischen Konzeptionen zuwendet, desto eher wird deutlich, daß die Frage Königsberg nicht einfach als unbewältigt für alle Zeit auf der Halde der Geschichte ausgebreitet liegen bleiben darf. Alle europäischen Nachbarn sprechen gegenwärtig – selbstverständlich mit unterschiedlichster Motivlage – derzeit über das nördliche Ostpreußen – nur Berlin schweigt. Natürlich, nur ein leichtfertiger Schwätzer wird behaupten, daß hier leichte Siege winken. Dazu sind Lüge, Desinformation und Vorurteil allzusehr zu einer dicken Panzerwand verklebt, aber die kluge Vision politischer Perspektive könnte hier eine erste Bresche in frühere Denkwelten schlagen.

Die nie offiziell bestätigte, aber zuletzt vom „Spiegel" wiederholte Meldung, wonach Gorbatschow für 70 Milliarden Mark das nördliche Ostpreußen freigeben wollte, könnte ein Ansatzpunkt für eine Wende in diesem Bereich bilden. Würde nur jährlich die Hälfte der fälligen Zinszahlungen, also zwei Milliarden Mark, gezielt in die Region mit einem noch zu erstellenden Generalbebauungsplan gegeben werden, dürften alsbald augenscheinliche Erfolge nachweisbar sein. Die Rückkehrmöglicheit von Vertriebenen eingeschlossen, brächte die geschändete Region endlich positiv in die Schlagzeilen und unterbände das dumpfe und verantwortungslose Gewäsch von „Regermaniserung", wie es ein Jochen Welt, Aussiedlerbeauftragter der Regierung, am Beispiel der „deutschen Minderheit" in Polen erneut suggerieren wollte. Er registrierte schon „polnische Befürchtungen" hinsichtlich des geplanten „Zentrums für Vertreibung". Dabei hätte er doch wissen müssen, daß Warschau längst eine Vielzahl von Malen für die eigenen Vertriebenen errichtet hat. Was soll daran beunruhigen?

**Peter Fischer**




**Hexenschuß** Aus: „Die Welt"

**Hans-Jürgen Mahlitz:**

## Schröders »Stammtisch«

Barsch bekundete der Kanzler: „Es gibt kein Recht auf Faulheit!" Und Bayerns Ministerpräsident setzte noch eins drauf: Nicht nur bei Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe, auch bei der Sozialhilfe sollte schärfer gegen Mißbrauch vorgegangen werden.

In der Sache ist dagegen überhaupt nichts zu sagen. Es ist allgemein bekannt, daß nicht jeder, der staatliche Leistungen bezieht, diese auch wirklich verdient hat. Es gibt tatsächlich Fälle, in denen sich mit Nichtstun mehr erwirtschaften läßt als mit fleißiger Arbeit. Und es gibt überhaupt keinen Grund, warum man solchen Mißbrauch nicht mit allen Mitteln unterbinden sollte.

Allerdings muß man schon etwas genauer hinschauen und hinhorchen, wer wann was sagt. Wenn Edmund Stoiber schärfere Sanktionen gegen erkennbar Arbeitsunwillige fordert, ist das nichts sensationell Neues: Der CSU-Vorsitzende bestätigt mit diesen Aussagen nur die klare Linie, die er schon seit langem unmißverständlich vertritt. Freilich ist er wegen eben solcher Aussagen meist als unsozialer und unmenschlicher „Industrieknecht" oder Schlimmeres beschimpft worden.

Der SPD-Vorsitzende hingegen läßt jede Klarheit vermissen: Mal sucht er die Nähe der „Stammtische", was ja im Prinzip nicht verkehrt ist, dann geht er wieder vor Gewerkschaftsfunktionären in die Knie, um wenig später im Gegenzug seinen allmählich verblassenden Ruf als „Genosse der Bosse" aufzupolieren. Wofür er wirklich steht, kann man nicht einmal mehr erahnen – vielleicht ist das ja die „neue Mitte".

Wenn Schröder jetzt die Faulenzer in der sozialen „Hängematte" entdeckt, hat das natürlich einen konkreten Hintergrund. Erinnern wir uns: Nach der Bundestagswahl 1998 verkündete der neue Kanzler vollmundig, bis zum Ende der Legislaturperiode werde er die Arbeitslosenzahlen deutlich reduziert haben, am liebsten gleich um die Hälfte, also auf zwei Millionen. Daran, so Schröder vor zweieinhalb Jahren, wolle er sich bei der nächsten Wahl messen lassen.

Genau dies droht ihm nun. Trotz der zunehmenden Oberflächlichkeit unseres Medienzeitalters muß der Kanzler damit rechnen, daß es in eineinhalb Jahren noch genügend wahlberechtigte Menschen in Deutschland geben wird, die genau wissen, was er damals versprochen hat. Und nun deutet al-

## »Keiner hat uns lieb ...«

### Umfrage: Die Deutschen werden in Europa immer ungelittener

Soeben hat die Marktforschungsagentur Young & Rubican die Ergebnisse einer vergleichenden Studie über die Frage vorgelegt, wie sich die Völker von zwölf Staaten gegenseitig beurteilen, ob sie sich gut leiden können oder weniger gut, ob sie sich respektieren oder nicht, kurz: wie sie sich beurteilen. 40 000 Menschen sind dafür befragt worden.

Das Resultat für uns Deutsche: die Briten und die Franzosen mögen die Deutschen von Jahr zu Jahr weniger gern. Die niedrigste Wertung überhaupt bekamen die Bundesrepublikaner. Vor sieben Jahren noch hatten 73 Prozent der Briten vor den Deutschen Respekt. Jetzt sind es nur noch 41 Prozent. Die Bürger in allen anderen EU-Ländern kommen bei den Bewohnern des Inselstaates auf mehr als 70 Prozent – nur die Deutschen stürzen ab. In Frankreich war es nicht viel anders: Die Sympathiekurve für die Deutschen sank von 45 Prozent im Jahr 1994 auf jetzt nur noch 41 Prozent.

Daß die Deutschen so mies im internationalen Ansehen abschneiden, müßte eigentlich unsere Meinungsmacher, ja, die ganze politische Klasse erstaunen, wenn nicht erschrecken. Sie sind seit langem der Meinung, wir müßten nur immer kräftig Schuldbekenntnisse abgeben, Bußübungen exerzieren, Reue demonstrieren, damit alle Welt uns lieb hat. Solcher Art operieren unsere Oberen nun schon seit Jahrzehnten. Und was ist das Ergebnis? Die anderen empfinden die Deutschen von Jahr zu Jahr unangenehmer. Und das kann man verstehen.

Man stelle sich vor, ein Nachbar erzählte Tag für Tag, wie minderwertig er sei, weil sein Vater oder sein Großvater vor fünfzig oder sechzig Jahren irgendein krummes Ding gedreht hat. Dann beteuert er, daß er jedoch ein viel besserer Mensch ist und alles wieder gutmachen möchte.

Zuerst fänden wir das Geflenne interessant, dann fiele er uns auf die Nerven, dann glaubten wir ihm kein Wort mehr, und wenn er dann immer noch nicht aufhört, sich Asche aufs Haupt zu streuen, möchten wir ihn am liebsten mit Fußtritten aus der Tür befördern.

So ähnlich dürfte es unseren europäischen Nachbarn ergehen. Die einen glauben uns wirklich, daß wir ein Verbrechervolk sind, die anderen fühlen sich genervt und die dritten trauen uns nicht, weil sie argwöhnen, hinter unseren Reuebeteuerungen stecke eine schlimme Absicht.

Die Ergebnisse der Befragung werden unsere Politiker – vom Bundespräsidenten bis zum letzten Fernsehredakteur – kaum eines Besseren belehren...

**Hans-Joachim von Leesen**

DIESE WOCHE

les darauf hin, daß sich dieses Versprechen als Riesen-Flop erweisen wird: Die Arbeitslosenzahl liegt nach wie vor bei vier Millionen, eine spürbare Reduzierung ist nicht in Sicht, zumal alle Indikatoren auf eine Abkühlung der Konjunktur hindeuten.

Nun wäre Schröder nicht der „Medienkanzler", wenn er nicht genau wüßte, wie man in solch mißlicher Lage zu reagieren hat: mit medienwirksamer Verdrehung. Im Klartext: An der nach wie vor hohen Arbeitslosenzahl ist nicht die rot-grüne Politik schuld – es sind die Faulenzer und Sozialschmarotzer, die dem Kanzler, seiner Partei und seiner Koalition die Statistiken vermasseln! So einfach kann Politik sein, wenn man sie sich so zurechtredet, wie man sie gern hätte.

Um noch einmal auf das Sachproblem zurückzukommen: Daß es solche Faulenzer, Drückeberger und Sozialschmarotzer gibt, kann nicht bezweifelt werden. Daß sie dem Staat Schaden in Milliarden zufügen und dieser Mißbrauch schon daher energisch bekämpft werden muß, ist ebenfalls klar.

Aber man hüte sich vor Pauschalurteilen: Nicht jeder Arbeitslose ist arbeitsunwillig, nicht jeder Sozialhilfeempfänger ein Schmarotzer. Und für jene „Anständigen", die Schröder so gern bemüht, ist der Gang zum Arbeits- oder Sozialamt alles andere als ein Spaß.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **4022**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
**Hans-Jürgen Mahlitz**
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

**Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe:** Peter Fischer, Hans Heckel, Dr. Manuel Ruoff; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

**Ständige Mitarbeiter:** Wilfried Böhm (Melsungen), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Dr. Jaroslav Opočenský (Prag)

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

**Telefon (0 40) 41 40 08-0**
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

»Rechte Gewalt«:

# Skinheads als Hirngespinst

### Wie ein 30jähriger Potsdamer mit aller Gewalt berühmt werden wollte

Es ist der uralte Traum fast aller Menschen, zu den Reichen, Schönen und Berühmten zu gehören. Und am schnellsten kann man seinem Leben einen neuen Sinn geben, wenn man wenigstens berühmt ist. Da reicht es aus, mal mit einem Promi ein Verhältnis zu haben, das man dann öffentlich verwertet – oder man zerstört mit einem Messer ein bekanntes Gemälde.

Wir, die wir in einer Mediengesellschaft leben, können an diesen Zerstörungsakten erkennen, was derzeit in Mode ist. Denn merke: Keiner dieser angeblichen Psychopathen ist wirklich so krank, daß er nicht doch weiß, was er sich für ein Opfer aussucht. Er könnte sich ja für seine Zerstörungswut auch eine leere Bierdose aussuchen. Oder er könnte öffentlich über den anhaltenden Mißbrauch unseres Asylrechts klagen – beides wäre den Medien keine Zeile wert. Nein, das Objekt der Zerstörung muß ein Rembrandt sein; und wenn schon Mord, dann muß das Opfer John Lennon sein …

Ein 30jähriger Potsdamer hat uns gezeigt, was in unserer Wahrnehmung derzeit besonders hoch im Kurs steht. Wie die Polizei in Potsdam mitteilte, fügte sich der Mann selbst Verletzungen zu, um öffentliches Interesse an seiner Person zu erregen.

Bei der Polizei hatte der Mann angegeben, er sei am 7. März in einer S-Bahn zwischen Berlin-Wannsee und Griebnitzsee angegriffen worden. Zuvor habe er dort einem Schwarzafrikaner zur Hilfe eilen wollen, der von vier Skinheads bedroht worden sei.



**Symbol „rechter" Gewalt:** *Wo Skinheads auftauchen, kann es Ärger geben – wo sie nicht auftauchen, werden sie erfunden, um Publizität zu erzielen.* Foto dpa

Dabei sei er durch Messerstiche verletzt worden. Der Afrikaner sei in Griebnitzsee aus dem S-Bahn-Wagen geflohen und von den „rechten" Gewalttätern verfolgt worden. Er selbst habe den Vorfall dem Bahnpersonal gemeldet, das die Polizei alarmierte. Der 30jährige wurde damals in eine Klinik gebracht.

Und damit begann das Rauschen im Berliner Blätterwald. Der 30jährige stieg zum Volkshelden auf, ja, sein Traum erfüllte sich, er wurde berühmt. Er wäre sicher auch in die Talkshows diverser Fernsehsender eingeladen worden, wenn, ja wenn die Polizisten den Fall nicht routinemäßig überprüft hätten. Doch bei ihren Ermittlungen wegen Körperverletzung und Volksverhetzung konnten die Beamten weder den Schwarzafrikaner noch Tatzeugen ausfindig machen, obwohl die S-Bahn zum genannten Zeitpunkt voll besetzt war.

Der Potsdamer aber wollte noch berühmter werden, also setzte er noch eins obendrauf: Kurz nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus alarmierte er erneut die Polizei und gab an, zwei „Rechte" seien gewaltsam in seine Wohnung eingedrungen. Sie hätten ihn erneut angegriffen und mit Messerstichen verletzt. Derzeit wird der Mann in einem Berliner Krankenhaus versorgt.

Was die Polizisten dann ermittelten, ist unglaublich: Der 30jährige hatte sich selber mit einem Messer selber verletzt, beide Straftaten waren nur vorgetäuscht, um öffentliches Interesse zu erwecken. Der Mann ist erst vor kurzem von seiner Freundin verlassen worden und hat zudem finanzielle Probleme. So wendet sich das Blatt: Die Polizei ermittelt jetzt gegen den Potsdamer wegen Vortäuschung von Straftaten.

**Hagen Nettelbeck**

# Lebendige Geschichte

### Ein beeindruckender Film über Königsberg – und über Preußen insgesamt

Die Geschichte läßt niemanden los, die Deutschen nicht und die Russen nicht, die heute im alten ostpreußischen Königsberg leben. Dies zeigt der Videofilm von Ljudmila Filatova (Königsberg/Kaliningrad) und Bernd Martin, die in einer russisch-deutschen Koproduktion dem Erbe Preußens in Königsberg nachgehen, jener Stadt, die am 18. Januar 1701 Schauplatz der spektakulären Krönung des Kurfürsten Friedrich III. zum König Friedrich I. in Preußen war.

Es geht den Autoren um eine Korrektur allzu einseitiger Geschichtsbilder, vor allem der Auffassung von Preußen als einem militaristischen Staat, die Darstellung der kulturellen Leistungen der Bürger, der Tragödie seiner Menschen und die Bewertung preußischer Ideale bei den Deutschen und Russen. Die Geschichte Preußens wird so als eine fortwirkende Macht deutlich, die den Untergang des preußischen Staates überlebt hat.

Nach einer Einleitung zur Entstehung des Ordensstaates vor der historischen Stätte der Ruinen der Ordensburg Balga (gegründet 1239), wo im Frühjahr 1945 die letzten schweren Kämpfe der deutschen 4. Armee tobten, und einer Filmeinblendung von der Schlacht bei Tannenberg (1410) werden Gebäude gezeigt, die noch aus der preußischen Zeit stammen: das Waisenhaus, die verschiedenen Forts und Tore, die Luisenkirche, die Handelsbörse, der zum Teil wiederhergestellte Dom mit dem Kant-Denkmal, einige Denkmäler und Häuserreihen. Von der Krönungsgeschichte des Jahres 1701 kann naturgemäß außer Portraits von Friedrich I. und dem berühmten Szepter wenig gezeigt werden. So berichtet eine Königsbergerin über die Geschichte des Schlosses, das im Kriege teilweise zerstört und in einem barbarischen Akt danach gesprengt wurde. Die Bauruine des „Hauses der Räte" an seiner Stelle verdeutlicht die Fehler des Sowjetstaates.

Beeindruckend werden die Eroberung und das Leid der ostpreußischen Zivilbevölkerung durch Krieg und Vertreibung geschildert, wobei letztere als „das größte Unrecht" bezeichnet wird, das Ostpreußen widerfahren ist. Gerade in dieser Kernaussage überzeugt der Film durch seine Ehrlichkeit und Vernunft. Hier wurden keine Verantwortlichkeiten verwischt oder verschoben.

Der Schlußteil des Films besteht aus Interviews mit deutschen und russischen Politikern und Ostpreußen, die sich des nördlichen Ostpreußens heute in Hilfsaktionen annehmen.

Während die deutschen Partner vor allem tätige Hilfe und „unkonventionelle Lösungen" für das Gebiet anstreben, betonen die russischen Vertreter, darunter der neu gewählte Gouverneur Jegorow, die Zugehörigkeit zu Rußland, aber zugleich ihre Bereitschaft, preußische Ideale zu übernehmen und mit den Nachbarn zusammenzuarbeiten.

Optimistisch hatte sich bereits eingangs der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, über die Zukunft Ostpreußens geäußert. Er hatte übrigens auch zusammen mit der Versicherung Alte Leipziger die Entstehung des Filmes ermöglicht. Gemeinsame Gedenkfeiern wie am Soldatenkreuz in Pillau, dem Fluchthafen von Hunderttausenden, stützen diese Auffassungen.

Abgesehen von kleineren sachlichen und technischen Mängeln stellt der Film einen sehr ansprechenden Beitrag zur Geschichte und Gegenwart des Königsberger Gebietes und Preußens dar. Er bietet Stoff für Diskussionen und weitere Anteilnahme in einem zusammenwachsenden Europa, aus dem dieser Teil alten deutschen Landes nicht ausgegrenzt werden darf. Er beschämt insofern die deutsche Bundesregierung, die sich hier in unverständlicher Passivität fernhält und fehlende Verantwortung gegenüber der deutschen beziehungsweise der preußischen Geschichte beweist. **R. Goldmann**

## Kommentare

### Balkan-Methoden

„Aufarbeitung" ist bekanntlich ein Bombengeschäft – jetzt auch am Balkan: Höchstbezahlte forensische Experten buddeln für höchstbezahlte Juristen in Den Haag nach Beweismitteln, damit man Leute, die nicht greifbar sind, in Gefängnisse stecken könnte, die dafür viel zu klein wären.

Dieser forensische Eifer bringt zuweilen Überraschungen. Irrtümlich wurde ein Massengrab ausgebuddelt, in dem mehrere hundert Wehrmachtssoldaten liegen. Laut Angaben der Lokalbevölkerung waren sie von Tito-Partisanen „hingerichtet" worden, und genauso ging es durch die Medien: Jawohl, hingerichtet! Also entweder gilt heute nicht mehr, daß Hinrichtung den Schuldspruch in einem Gerichtsverfahren voraussetzt, oder es gibt Instruktionen, daß Massenmorde an kapitulierenden Soldaten grundsätzlich Hinrichtungen waren, – was insofern plausibel klingt, als ja „Mord" für jene Hinrichtungen reserviert ist, die im Einklang mit internationalen Konventionen bei der Partisanenbekämpfung erfolgten.

Überraschungen brachte auch die Verhaftung von Milosevic: erstens überhaupt, zweitens, weil „Slobo", in dessen Familie Selbstmord Tradition hat, nicht zur Pistole griff. Und drittens, weil kein moralischer Aufschrei durch die „europäische Wertegemeinschaft" ging, als der zum Dunstkreis eines George Soros gehörende Ministerpräsident Djindjic die Hinrichtung von Milosevic als reale Möglichkeit bezeichnete. Man vergleiche die Reaktion auf das Todesurteil gegen PKK-Chef Öcalan!

Jedenfalls kann – trotz aller gegenteiligen Beteuerungen – kein westeuropäischer und vor allem kein französischer Politiker daran interessiert sein, daß Slobo tatsächlich ausgeliefert wird und – in die Ecke getrieben – vor der Weltöffentlichkeit wahrheitsgemäße Aussagen macht. Es wäre also nicht überraschend, wenn bei Milosevic demnächst letales Herzversagen aufträte. Und Hinrichtung oder nicht – Name ist Schall und Rauch. **R. G. Kerschhofer**

### Kein kalter Krieg

Die immer noch etwas unübersichtliche Konfliktlage nach dem Zwischenfall im Chinesischen Meer warf allerorts die besorgte Frage nach einer Neuauflage des „kalten Krieges" auf. Solche Konstellationen, die im Kalkül der Mächtigen eine feste Größe darstellen, beantworten sich nach dem Motto „Wem nützt es?". Die USA , die sich im Wettkampf der Systeme militärisch und wirtschaftlich behaupteten, könnten sehr wohl eine grenzziehende Gegenmacht brauchen; es regierte sich leichter mit einem Feindbild. Doch dem steht ganz eindeutig die US-Wirtschaft mit ihrem steten Drängen nach neuen Märkten und größeren Umsätzen entgegen. Rechtzeitig gab nun Hintergrundmann Henry Kissinger, der gerade in Peking war, Entwarnung: Es „gibt keinen radikalen Wandel". Und in China denkt man ebenso. Eine Verlangsamung des wirtschaftlichen Aufschwungs trüge in sich die Möglichkeit innerer Unruhen. **P. F.**

Rentenreform:

# Alt und Jung – Konsens statt Konflikt

## Wie unser Sozialsystem vor dem Zusammenbruch bewahrt werden kann / Von R. G. Kerschhofer

Demographie und Mathematik beweisen, daß das heutige Pensionssystem auf Dauer unfinanzierbar ist. Trotzdem wagt man kaum, sich zu mehr als bloß kosmetischen Korrekturen aufzuraffen: Denn kürzt man die Renten, verliert man die Wahlen, erhöht man die Beiträge, ebenso, und setzt man das Antrittsalter hinauf, dann erst recht. (Da ist man obendrein noch an Jugend- und Altersarbeitslosigkeit schuld!)

Die Gefälligkeitsdemokratie redet zwar ständig von „Werten", hat aber längst kein Wertesystem mehr und vermag daher nur in Kategorien der Umverteilung zu denken – quantitativ und kurzsichtig. Erforderlich sind jedoch nachhaltige Lösungen, und diese wiederum erfordern eine nachhaltige Interessengemeinschaft, nicht bloß eine „Bevölkerung" mit zufälligen Einzelinteressen. Einer nachhaltigen Sanierung hat deshalb ein Prozeß der Bewußtseinsbildung voranzugehen: Der breiten Öffentlichkeit müssen wieder jene elementaren Zusammenhänge in Erinnerung gerufen werden, die der „Sozialstaat" vergessen ließ oder gar zu kappen vermochte.

Daß wir ein Pensionssystem brauchen, scheint unumstritten, – aber ist es das wirklich? Schon wird in der Wohlstandsgesellschaft über Euthanasie nicht mehr nur diskutiert: Es gibt sie bereits – teils offiziell, teils unter medizinischen „Indikationen". Und demselben Geist entspringt das in Amerika bekannte „Granny dumping", das Aussetzen der überflüssigen Oma irgendwo am Straßenrand. Nur vordergründig geht es also um die monatlichen Rentenzahlungen: In Wahrheit geht es um Altersversorgung, und Ausgangspunkt der Überlegungen muß daher die Frage sein, wie und unter welchen Voraussetzungen diese früher funktionierte.

Nun, bei allen höheren Lebewesen ist (selbstlose) Brutpflege instinktmäßig angelegt – andernfalls würde die Art aussterben. Genetische Grundlagen für eine „Dankbarkeit" der Jungen oder gar für eine Versorgung der Alten scheint es aber nicht zu geben. Daß solches bei der Spezies Mensch trotzdem vorkommt, hängt mit einer anderen genetisch angelegten Fähigkeit zusammen, der Sprache: Sie ermöglicht Beziehungen, die über „Fellpflege" weit hinausgehen, und sie ist ein von der Situation unabhängiges Mittel zur Weitergabe von Wissen. Etwas vereinfacht: Der alte Jäger und die alte Sammlerin sind für die Sippe auch dann noch wertvoll, wenn sie selber nicht mehr jagen und sammeln können! Und das gilt sogar für Kinderlose.

Es zeigt sich hier, daß Gottesglaube und Evolutionslehre keine Gegensätze sind, denn wohlverstandene religiöse Gebote und wohlverstandene Naturgesetze führen in letzter Konsequenz zu den gleichen sozialen, physiologischen und psychohygienischen Konsequenzen. Zugleich wird deutlich, worauf Altersversorgung wirklich beruht: Es muß eine solidarische Beziehung zwischen den Generationen geben – und es muß eine nächste Generation geben! Gruppenzusammenhalt und Nachwuchs, das waren und sind die unabdingbaren Voraussetzungen!

Wie sieht es diesbezüglich mit den heute propagierten „Lösungen" aus? Betrachten wir etwa die Forderungen nach „Eigenvorsorge" beziehungsweise nach Umstellung der Rentenversicherung vom „Umlageverfahren" auf das „Kapital-Deckungsverfahren". (Was ebenfalls Eigenvorsorge ist, nämlich auf kollektiver Basis statt auf individueller.) Beide entsprechen dem altbewährten „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not" – und beide müssen unweigerlich versagen, wenn die genannten Voraussetzungen fehlen: Selbst die dicksten Sparkonten und Rücklagen verlieren an Wert und sind im Extremfall wertlos, wenn niemand die überlebenswichtigen Waren und Dienstleistungen bereitstellt. Wo kein Jungbauer den Hof übernimmt, bleibt im Altenteil der Teller leer!

Das führt gleich zum Themenkreis „Zuwanderung", einem idealen Biotop für Widersprüchlichkeiten aller Art: Ständig wird betont, wie moralisch die Aufnahme von möglichst vielen mittellosen Fremden sei, und zugleich heißt es, daß wir die Zuwanderer brauchen, damit sie unsere Pensionen finanzieren! Gewiß, auch der zweiten These kann man Moral überstülpen und eine Pflicht zur Dankbarkeit einmahnen. Doch stimmt es überhaupt, daß „die Ausländer" mehr einzahlen, als sie herauskriegen?

Sicher gibt es welche, die Sozialversicherung bezahlen und vor Erreichen einer Anwartschaft in ihre Heimat zurückkehren. Es scheint jedoch niemanden zu stören, daß von solch „verlorenen" Anwartschaften auch eine zweite, viel größere Gruppe betroffen ist: Frauen, die nach dem Kinderkriegen nicht in den Beruf zurückkehren! Sofern aber eine Anwartschaft entsteht, wird sie – außer bei Frühverstorbenen ohne Unterhaltsverpflichtung – als Alters- oder Hinterbliebenenrente eingelöst. Und solange das System zuschußbedürftig ist, kriegen alle Versicherten mehr heraus, als sie einzahlen – unabhängig von Herkunft und Paß.

Aber wie wäre das in einem System, das nicht von offenen oder verschleierten Zuschüssen abhängig ist? Könnte Zuwanderung dann die Pensionen sichern? Es sind hier zwei Gruppen zu unterscheiden: Einmal jene, die aus eng verwandten Kulturkreisen kommen und problemlos integrierbar sind. Deren „Reproduktionsrate" ist allerdings noch niedriger als unsere, und die von ihnen erworbenen Anwartschaften müßten daher durch eine exponentiell wachsende Zuwanderung abgedeckt werden! Ein echtes Pyramidenspiel!

Die andere Gruppe stammt aus Kulturen, in denen nach wie vor jeder weiß, daß die eigene Altersversorgung nur durch Sippenzusammenhalt und Nachwuchs gewährleistet ist. Mit solchen Zuwanderern läßt sich das System aber erst recht nicht sanieren: Denn sollten tatsächlich so viele kommen, daß die Alterspyramide wieder paßt, werden sie früher oder später unsere Gesetze ihrer Parallelkultur anpassen, nicht umgekehrt! Warum sollten sie, die genügend eigene Kinder haben und sich um die eigenen Alten kümmern, auch noch jene „Fremden" durchfüttern, die sich von Roßtäuschern zur Minderheit im eigenen Lande machen ließen?

Man kann es also drehen und wenden, wie man will: Die Ausländer-Argumente sind schlichtweg falsch, denn wo Gruppenzusammenhalt oder Nachwuchs fehlen, gibt es auf Dauer keine Altersversorgung. Punktum.

Als christlich-konservative Politiker den Grundstein für das legten, was später zum „Sozialstaat" entartete, wollten sie die gesellschaftszerstörenden Auswirkungen des Manchester-Liberalismus bekämpfen: „Sozialversicherung" sollte die Härten des Einzelschicksals mildern, ohne die Einzelverantwortung aufzuheben. Die (bescheidene) Altersversorgung im Umlageverfahren schien durch einen erweiterten Gruppenzusammenhalt („Volk") und durch reichlich vorhandenen Nachwuchs gesichert. Aber genau diese Grundlagen wurden seit 1918 durch Schockerlebnisse und Umerziehung unterminiert: Ungezügeltes Anspruchsdenken ließ die Sozialversicherung zum defizitären Selbstbedienungsladen werden.

Nicht zuletzt liegt das auch daran, daß jede Versicherung eine fatale Nebenwirkung hat: Sie korrumpiert! Der Versicherte wird verleitet, sich auf Kosten der (anonymen!) Solidargemeinschaft zu bereichern und die Risiko- beziehungsweise Schadensbegrenzung zu vernachlässigen. Das macht die Versicherung zwangsläufig immer teurer, bis sich die „Besseren" entschließen, das Risiko selber zu tragen, weil das für sie billiger ist. Sobald aber die „guten Risiken" aussteigen, wird die Versicherung insgesamt zu teuer, und das System bricht zusammen. Um diesen als „Antiselektion" bekannten Teufelskreis zu vermeiden, hat die Privatversicherung zwei bewußtseinsbildende Maßnahmen erfunden, eine möglichst risikoadäquate Prämienbemessung (zum Beispiel das „Bonus/Malus-System") und eine Schadensbeteiligung („Selbstbehalt"). Beide bewirken, daß der Versicherte sich selber schadet, wenn er gegen die Interessen der Solidargemeinschaft handelt.

Ohne vergleichbare Maßnahmen wird auch die Sozialversicherung nicht zu halten sein: Die unzureichende Geburtenrate ist der empirische Beweis für Antiselektion! Da man bei der Pflichtversicherung nicht einmal aussteigen kann, wird man geradezu angespornt, sich ebenfalls unsozial zu verhalten, und dieser Effekt untergräbt dann, wie oben dargelegt, sogar die Eigenvorsorge. Unabhängig von direkten Maßnahmen zur Geburtenförderung, die quasi als „Kostenersatz" konzipiert sind, muß es sich für die Alten lohnen, Kinder gezeugt, geboren und zu verantwortungsbewußten Staatsbürgern erzogen zu haben. Nur dann wird bei den Zeugungs- und Gebärfähigen wieder jenes Verhalten einkehren, das den Fortbestand der Gemeinschaft und die Altersversorgung sichert!

Wie läßt sich das in die Praxis umsetzen? Die Rentenhöhe muß durch zwei Komponenten bestimmt sein: Die Basisrente ist – wie bisher – aus dem zu errechnen, was die Versicherten (beziehungsweise deren Ehepartner) im Laufe des Lebens einzahlen. Darüber hinaus ist ein Zuschlag einzuführen, der sich aus dem errechnet, was die im Inland wohnenden Nachkommen (oder deren Ehepartner) laufend zum Sozialprodukt beitragen. Der Zuschlag ist – dem Wesen der Sozialversicherung entsprechend – betrags- und prozentmäßig nach oben zu deckeln und alljährlich aus dem deklarierten Bruttoeinkommen der Nachkommenschaft neu zu errechnen. Da alle erforderlichen Daten bei Finanzämtern und Sozialversicherern bereits elektronisch erfaßt sind, hielte sich der administrative Mehraufwand in Grenzen und würde durch den Nutzen – „zukünftige Steuer- und Beitragszahler" – um ein Vielfaches wettgemacht.

In der Umstellungsphase sind zunächst alle Pensionen einzufrieren – als künftige Basisrenten. Die Familienzuschläge sind schrittweise aufzubauen, bis das angestrebte Niveau erreicht ist, und erst dann kann es wieder allgemeine Anpassungen geben. Selbst bei einer Umstellungsphase von zehn oder fünfzehn Jahren würde die bewußtseinsbildende Wirkung sofort mit Gesetzwerdung eintreten.

Ein weiterer fiskalischer Aspekt: Es heißt, daß wir mit dem überzogenen Sozialsystem unseren Nachfahren eine Hypothek aufbürden. Stimmt – doch sie erben auch mehr als je eine Generation zuvor! Das Problem dabei ist allerdings die Umverteilung zu Lasten der Kinderreichen: Denn Erbschaften stammen heute zum großen Teil aus den Ersparnissen von Rentnern und Pensionären. Ein Einzelkind mit kinderlosen Onkeln und Tanten erbt also viel, in

**Fortsetzung auf Seite 4**



**Drei Generationen an einem Tisch:** *Wenn die Biergarten-Idylle auch im übertragenen Sinne Gültigkeit behält, könnte das auf dem Generationenvertrag basierende Rentensystem eine Chance für die Zukunft haben – allerdings nur bei einer Korrektur der demographischen Entwicklung.* Foto: dpa

Political Correctness:

# Das Endziel: Deutschland als »DDR light«

## Wie die Bürgerrechtlerin Vera Lengsfeld die rot-grüne Staatsumgestaltung bewertet

Political Correctness ist Zensur während des Prozesses der politischen Meinungsbildung und damit eine Gefahr für den Pluralismus – so die Bundestagsabgeordnete Vera Lengsfeld auf einer Veranstaltung des Christlich-Konservative Deutschland-Forums (CKDF) in Koblenz.

Frau Lengsfeld begann ihren Vortrag mit einem kurzen Abriß der Entstehung der Political Correctness (PC) als Kampfbegriff benachteiligter Minderheiten in den USA im Bemühen um Gleichberechtigung. Ein zweiter Schritt war die sogenannte positive Diskriminierung, d. h. eine Bevorzugung von Minderheiten bei der Besetzung akademischer, später auch staatlicher Ämter – auch wenn der Vertreter der Minderheit geringer qualifiziert war. Von hier an schlug die PC in eine Benachteiligung der Mehrheit um: Es begann mit dem Anprangern und Tabuisieren angeblich diskriminierender Begriffe.

Damit hatte man nun eine Begründung für Sanktionen gegen nicht Anpassungswillige, bei öffentlichen Personen über Medienkampagnen, bei nichtöffentlichen Personen über Druck am Arbeitsplatz oder durch das soziale Umfeld. Diskussionen werden zu Schauprozessen und Diffamierungskampagnen, Widerspruch ist nicht erlaubt, da sich die PC-Wächter im Besitz der alleinigen Wahrheit glauben. Im schlimmsten Fall unterbleiben Diskussionen über mit Tabu belegte Themen ganz. Zusammenfassend könne man für die Entwicklung der PC auch ein russisches Sprichwort zitieren: „Alles Böse kommt von denen, die es gut meinen."

Beispielhaft konnte man die Vorgehensweise der PC-Wächter in Deutschland an den Fällen Jenninger und Heitmann beobachten, für die sich „im übrigen noch niemand entschuldigt" habe, wie Frau Lengsfeld im Hinblick auf Entschuldigungsforderungen der SPD gegen den CDU-Generalsekretär in der „Plakat-Affäre" erwähnte.

Fragen nach den Zielen und Nutznießern der PC beantwortet die ehemalige DDR-Bürgerrechtlerin ihrerseits mit vier Fragen: Ist das Betriebsverfassungsgesetz nicht undemokratisch? Widersprechen die Äußerungen Raus zum parteipolitischen Tagesgeschäft nicht dem Grundgesetz? Hat Thierse nicht immer wieder Interessenskonflikte zwischen Partei- und Staatsamt? Was haben diejenigen Bundesminister, die sich weigern, das Deutschlandlied zu singen, gegen Einigkeit und Recht und Freiheit? Die eigentliche Frage dabei sei jedoch, warum die CDU diese Vorgänge nicht auch als „politisch unkorrekt" brandmarkt.

Weiter versuchte Frau Lengsfeld, mit dem Mythos eines besonderen rechtsextremistischen Problems in den neuen Ländern aufzuräumen. So gebe es auch laut Verfassungsschutzbericht in ihrem Heimatland Thüringen gerade einmal 200 aktive Rechtsextremisten – und das bei fast 2,5 Millionen Einwohnern. Von einem Extremismus bis in die Mitte der Gesellschaft könne da ja wohl keine Rede sein. Eher sei die Geisteshaltung derer bedenklich, die den sächsischen Bürgern ernsthaft zutrauen, sie würden zuschauen, wie 50 Skinheads ein kleines Kind massakrieren.

Auffällig sei auch die Differenz zwischen öffentlicher Wahrnehmung der rund 800 rechtsextremistischen Seiten im Internet und der kriminellen Qualität linksextremistischer Seiten. So habe der FAZ-Mitarbeiter Ulfkotte bei seinen Recherchen über linken und rechten Extremismus im Netz auf linken Seiten Todeslisten und Mordaufrufe gegen namentlich genannte Polizisten gefunden. Leider sei jedoch der Schwerpunkt der Ermittlungen allein auf den Rechtsextremismus verlagert worden.

Bei der anschließenden regen Diskussion konnte die CDU-Bundestagsabgeordnete ihre Enttäuschung über die „teilweise nicht stattfindende Opposition in Berlin" nicht verbergen. Auch den von Dr. Bruno Bandulet geprägten Begriff „DDR light" für die rot-grüne Staatsumgestaltung seit 1998 konnte sie als ehemalige Bürgerrechtlerin der DDR nicht verneinen.

Schließlich rief Frau Lengsfeld dazu auf, den antitotalitären Konsens wiederzubeleben: „Nie wieder rote oder braune Diktatur! Oder, um es mit den Worten Brechts zu sagen: Wehret den Anfängen!" **Andreas Schneider**

Michels Stammtisch:

## Grenzenloser Wahnsinn

*Eine erstaunliche Nostalgie kam auf am Stammtisch im Deutschen Haus: Was waren das noch für Zeiten, als an staatlichen Grenzen in Europa aufmerksame Beamte in Augenschein nahmen, wer und was da des Weges kam. Dem Bürger kostete das vielleicht ein paar Minuten Aufenthalt, aber wer nichts zu verbergen hatte, den hat das nicht sonderlich gestört.*

*Heute herrsche nicht nur freie Fahrt für freie Bürger, die Geschäften nachgehen oder Urlaub machen wollen, hieß es am Stammtisch, sondern auch für solche, die, warum und wie auch immer, ihren Paß „verloren" haben, für freie Mafiosi mit und ohne böse Absichten, für freie Rinder, ob wahnsinnig oder nicht, für freie Tiere mit und ohne Maul- und Klauenseuche. Das alles werde von der EU gesteuert und mit Milliarden gefördert. Da lag die Frage nahe, was eigentlich für die Bürger – nicht die Bürokraten in Brüssel – billiger komme: Grenzen oder grenzenloser Wahnsinn?*

*Warum eigentlich gibt es, so fragte der Stammtisch, eine riesige finanzielle Umverteilungsmaschine mit Tausenden von Fördertöpfen, in denen sich nur noch hochspezialisierte „Subventionslotsen" auskennen?*

*Und wenn die Schweizer bei alledem nicht mitmachen wollten, hätten sie doch gar nicht so unrecht …*



Gedanken zur Zeit:

# Die preußischen Tugenden

## Traditioneller Pfeiler einer neuen Leitkultur / Von Heiner Hofsommer



Die Orientierungslosigkeit im Lande ist groß, weil zu oft und zuviel hemmungsloser Individualismus propagiert wird. Viele Menschen bleiben dadurch sich selbst überlassen; dabei sind sie doch auf Orientierung hin angelegt. Behilflich hierbei sind ihnen christliche und weltliche Tugenden, die ihnen Kraft, Orientierung und Halt geben können.

Diese Tugendbegriffe werden von vielen Meinungsmachern im Staat als antiquiert betrachtet. Sie tun es vorwiegend, um als modern zu gelten und als „Zeitgeistschwimmer" vordergründige, aber in Wahrheit substanzlose Effekte zu erhaschen. Doch Tugenden und damit Werthaltungen verdanken ihre Wirkung und Ausstrahlung der Tatsache, daß sie sich einfach bewährt haben, sie bedürfen keines öffentlichen Effektes. Freilich, wenn man heutigentags von „preußischen Tugenden" spricht, so treten sofort selbsternannte „Zeitgeistanbeter" auf den Plan. Man wird altmodischer Geisteshaltung bezichtigt, die ursächlich reaktionärer Gedankenwelt entspringe. Diese absurden Vorstellungen der „Ewigheutigen" sind Ergebnis falscher Geschichtskenntnisse und lebensferner Weltsicht. Wenn die Sinn- und Orientierungskrise immer größer wird, dann ist es gleichsam die Forderung des Tages, sich auf die Erfahrungen unserer vieltausendjährigen Geschichte zu berufen, die selbstverständlich Tiefen, aber eben auch unvergleichbare Höhen aufzuweisen hat. Hierzu gehört auch das Kapitel „preußische Tugenden".

Preußen – das war eben nicht in erster Linie Kadavergehorsam und Kasernenhofdrill, wie es heute häufig suggeriert wird. Preußens Tugenden standen und stehen auch für religiöse und weltanschauliche Toleranz, für Rechtsstaatlichkeit, Sparsamkeit, Fleiß, Leistungsbereitschaft, Disziplin, Pünktlichkeit, Pflichterfüllung und Dienst am Gemeinwesen. Diese Werte sind von großen Preußen und denen, die sich ihnen verbunden fühlten, in der deutschen Geschichte vorgelebt worden und haben im deutschen Volk viele Nachahmer gehabt.

**Preußen war der erste Rechtsstaat auf europäischem Boden**

Mit dem „Allgemeinen Landrecht" von 1785 stellte Preußen als erstes Land der neueren Geschichte die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz her und wurde damit der erste Rechtsstaat auf europäischem Boden. Preußen öffnete sich auch gegenüber Emigranten, die aus weltanschaulichen Gründen ihre Ursprungsländer verlassen mußten (Hugenotten, Salzburger Protestanten, Juden). Als erstes Land der Welt führte Preußen 1717 die allgemeine Schulpflicht ein und legte so den Grund für Bildung und Ausbildung breitester Schichten. Schon 1740 garantierte Preußen vor allen anderen Ländern seinen Bürgern absolute Religionsfreiheit.

Nicht unerwähnt bleiben darf die Einführung der Sozialgesetzgebung durch Otto von Bismarck. Diese Weltneuheit auf dem Sektor Sozialgesetzgebung ist von vielen modernen Staaten einschließlich USA bis heute unerreicht.

Es gibt immer wieder Zeitgenossen, die Preußen in die Ecke der militärischen Aggression stellen wollen. Doch Historiker sind sich einig darüber, daß die Statistik über Kriege zwischen 1701 und 1933, die von europäischen Großmächten geführt wurden, völlig anders aussieht: Frankreich 28 Prozent, England 23, Rußland/Sowjetunion 21, Preußen/Deutschland 8. Ordnungstrieb – nicht Kriegslust – hat die Neidkomplexe so vieler Gegner des Preußentums geweckt.

Alle Welt spricht heute noch von den preußischen Tugenden, nur eben im eigenen Lande nicht. Heute sind wir in Deutschland wirtschaftlich, sozial und kulturell auf die Notwendigkeit der Selbsterhaltung angewiesen. Um diesem nicht eben verheißungsvollen Zustand zu begegnen, brauchen wir Meinungsführer in allen gesellschaftsrelevanten Bereichen, die mit einer Anleihe aus dem preußischen Tugendkatalog die Möglichkeit nutzen sollten, unser Land wieder auf Vordermann zu bringen. Auch der deutsche Einigungsprozeß, der bekanntlich noch lange nicht abgeschlossen ist, könnte mit diesem preußischen Tugendkanon befördert werden.

*Aus: Heiner Hofsommer, „Mißstände in Bildung, Erziehung und Politik", Aton-Verlag, Unna.*

# Konsens statt Konflikt …

**Fortsetzung von Seite 3**

kinderreichen Familien hingegen erbt man wenig, obwohl man die Renten der Kinderlosen mitfinanziert. Als weitere bewußtseinsbildende Maßnahme ist daher eine kumulative Erbschaftssteuer zu fordern, die nur für das gilt, was nicht in direkter Linie vererbt oder geschenkt wird.

Wenn wir aber davon ausgehen, daß die Pensionen teilweise bei den Erben landen, also „zu hoch" waren, und weiter, daß die Renten durch Pflichtbeiträge der Arbeitgeber mitfinanziert werden, dann wäre es nur konsequent, die Erbschaftssteuer in den Kreislauf zurückfließen zu lassen und für die Altersversorgung heranzuziehen. Konkret hieße das: Zweckbindung der Erbschaftssteuer zur Reduktion der ominösen Lohnnebenkosten.

Nun noch zum Überlebensfaktor Gruppenzusammenhalt, der heute so vielfältig bedroht ist, daß hier nur ein paar Denkanstöße geliefert werden können. Wohlgemerkt, es geht nicht um den Generationenkonflikt an sich, der etwas Natürliches ist. Es geht vielmehr um all das, was die notwendige Abnabelung und Selbstfindung mutwillig erschwert oder irreparable Schäden hinterläßt.

Ursprünglich kamen Wissen und Lebensweisheit vorwiegend von den Älteren der eigenen Gruppe und wurden so zur Grundlage für Respekt und Dankbarkeit. Das änderte sich nicht, als Kirche, Schule, Militär etc. auf den Plan traten, denn sie alle handelten in der Regel als verlängerter Arm der Familie. Heute hingegen werden Kinder schon frühzeitig durch Außenstehende geprägt, werden „entfremdet". In der Schule werden sie von den Lehrern über ihre Rechte gegenüber den Eltern „aufgeklärt" und von Schulfremden über Rechte gegen die Lehrer. „Pflichten" bleiben hingegen unerwähnt oder werden negativ dargestellt.

Die Alten wiederum sind ihrer ursprünglichen Nützlichkeit weitgehend beraubt. Manche werden in Altensilos entsorgt, weit weg von den Jungen. Manche wollen sich nicht mit den Jungen herumärgern. Manche können oder wollen nicht „dazulernen" – sie lehnen technische Neuerungen ab und werden dafür auch in jenen Bereichen nicht ernst genommen, wo sie sehr wohl etwas zu vermitteln hätten. Manche aber glauben, zeitgeistig mit den Jungen um „Selbstverwirklichung" wetteifern zu müssen, und merken nicht, wie sehr sie sich dabei lächerlich machen. Und sie begreifen nicht, daß ihr Egoismus auf sie zurückfallen wird, sobald sie hilflos sind.

Jung und Alt denken aneinander vorbei, weil Halbgebildete und Ideologen den Begriffen neue – oft recht vage – Bedeutungen unterschieben. Sie reden aneinander vorbei, weil überflüssige Fremdwörter nicht verstanden werden. Sie leben aneinander vorbei, weil Geschäftemacher einen autistischen Jugendkult aufgezogen haben. Und sie werden sogar gegeneinander aufgehetzt, wie sich am Beispiel „Vergangenheitsbewältigung" zeigt.

Es muß alles darangesetzt werden, diese negativen Entwicklungen zu beenden und sie entweder rückgängig zu machen oder durch positive Gegenmaßnahmen zu kompensieren. Auch den Jungen muß klar werden: Die wahre Rentenreform findet im Kopf statt – denn letztlich führt diese Entwicklung ohne Gruppenzusammenhalt geradewegs hin zur Euthanasie. ■

## In Kürze

### US-Antisemitismus

Laut dem unlängst veröffentlichten Jahresbericht der jüdischen Anti-Verleumdungs-Liga (ADL) haben in den USA die Angriffe gegen Juden und jüdische Einrichtungen im vorigen Jahr gegenüber 1999 um vier Prozent zugenommen. Der Bericht zählt 1606 Angriffe, davon 877 verbale oder handgreifliche Attacken auf Juden und 729 Sachbeschädigungen.

### Kritik an Özdemir

Cem Özdemir (B'90/Die Grünen) hat laut dem Präsidenten der Gesellschaft für bedrohte Völker, Tilman Zülch, mit einem Beitrag in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" gezeigt, daß er „offensichtlich mehr türkischer Nationalist als schwäbischer Patriot" ist. Begründet wird diese Kritik der Menschenrechtsgesellschaft mit der Weigerung des Politikers, den Massenmord an den Armeniern als Völkermord zu bezeichnen.

### Widerruf erfochten

L. Böling, PDS-Vertreter im Rat der Stadt Düren, ist vom dortigen Amtsgericht dazu verurteilt worden, seine Behauptung schriftlich zu widerrufen, daß der Redner zum Tag der Heimat in Düren Rüdiger Goldmann „Mitglied und Funktionär im Witikobund" sei. Außerdem muß der Verurteilte die Kosten des Rechtsstreites tragen und eine Sicherheitsleistung von 4000 Mark bezahlen.

### Aussiedlerzahlen

In den ersten drei Monaten 2001 wurden 17 646 Personen als Spätaussiedler in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich ihrer einreiseberechtigten Angehörigen aus den Aussiedlungsgebieten registriert und auf die Länder verteilt. Im Vergleichszeitraum des Vorjahres waren es 21 430 Personen. Einen Aufnahmeantrag haben im ersten Vierteljahr dieses Jahres 24 874 Personen gestellt. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es 39 540 Personen.

### Bernstein knapper

Bernstein dürfte in Zukunft knapp und teuer werden, da das russische Bernsteinkombinat in Palmnicken, auf dessen Territorium sich über 90 Prozent der bekannten Bernsteinlagerstätten befinden, stillgelegt worden ist. Laut der Moskauer Wirtschaftszeitung „Wedemosti" soll der Stillstand zwei Jahre lang andauern.

### Beraterrücktritt

Kazimierz Morawski, Berater des polnischen Staatspräsidenten Aleksander Kwasniewski in Angelegenheiten nationaler Minderheiten, ist zurückgetreten, nachdem die „Gazeta Polska" berichtet hatte, daß er in den sechziger Jahren vor einem „Angriff der fünften Kolonne des Zionismus" gewarnt habe.

### Visumpflicht geplant

Lettlands Regierung hat ein Abkommen mit Rußland annuliert, das russischen Bürgern bisher den Eisenbahntransit ohne Visa ermöglichte. Das lettische Außenministerium begründete diesen Schritt mit EU-Bestimmungen, denen zufolge die Bürger Rußlands und anderer Länder bei der Überschreitung der EU-Außengrenzen ein Visum vorzuweisen haben. Nach einem lettischen Plan für die Beitrittsverhandlungen mit der EU wird vor dem 30. Juni 2002 eine Regelung in Kraft treten, nach der alle Zugpassagiere ein Visum werden vorweisen müssen.

Frankreich:

# »Netzwerk des guten Willens«

## Interview mit André Bord, Präsident der Interministeriellen Kommission für die deutsch-französische Zusammenarbeit

*Das Ostpreußenblatt: Herr Minister, französische Pressekommentare lassen zur Zeit vermuten, daß man in Paris an eine Vertiefung der deutsch-französischen Zusammenarbeit denkt. Können Sie sagen, wie eine solche Vertiefung der Beziehungen aussehen könnte?*

**André Bord**: Sie haben recht, wenn Sie von Vertiefung sprechen. Die Presse hat oft genug die Tendenz, auf dem Gebiet der deutsch-französischen Beziehungen irgendwelche spektakulären Gesten zu erwarten, während es das eigentlich Wichtige ist, gemeinsam auf allen Gebieten zusammenzuarbeiten. Und die Gebiete, wo beide Länder eine Vorreiterrolle für die anderen EU-Mitglieder spielen, sind zahlreich. Nehmen Sie das Gebiet der Verteidigung, wo die deutsch-französische Zusammenarbeit eine solide Grundlage hat, die sicher bleiben wird. Die französische Präsidentschaft, in guter Übereinstimmung mit Deutschland, hat es erlaubt, dauerhafte Strukturen für die Organe der Europäischen Verteidigungskräfte auf die Beine zustellen, ebenso wie die Kooperation zwischen der Nato und den 15 EU-Mitgliedern. Europa kann inzwischen Krisen bewältigen; es wird eine Kraft auf dem internationalen Parkett werden, es weiß sich auf glaubwürdige Weise zu behaupten und ist in der Lage, hinsichtlich der außenpolitischen Herausforderungen autonom zu handeln. Diese europäische Verteidigungsidentität hat sich aus einer Anzahl von deutsch-französischen Initiativen entwickelt. Das ist vor allem im Hinblick auf die Erweiterung der Europäischen Union wichtig, die Frankreich und Deutschland gemeinsam vorbereiten.

Wenn man von einer Vertiefung des Verhältnisses spricht, dann heißt das natürlich nicht, daß jeder Standpunkt in einer einzelnen Frage identisch sein muß. Das deutsch-französische Paar ist keine Mischung, in der die beiden Partner ihre eigene Identität verlören. Jeder hat seine. Auf dieser Komplementarität baut Europa auf. In diesem Zusammenhang ist die Entdeckung der jeweils anderen Kultur durch die Bevölkerung absolut unerläßlich. Sie wissen, daß ich darum kämpfe, daß die Erlernung der deutschen Sprache in Frankreich einen gewissen Stellenwert behält. Jedesmal, wenn in einem französischen Gymnasium eine Deutschklasse geschlossen werden soll, interveniere ich. Als erste Sprache in den französischen Gymnasien ist beispielsweise Deutsch von 13,1 Prozent im Jahre 1980 auf aktuell 9 Prozent zurückgefallen. Gewiß ist es wichtig, das Englische gut zu beherrschen, aber wir müssen auch für die Entwicklung der Zweisprachigkeit der Europäer kämpfen. Für Frankreich ist es die deutsche Sprache, die sich entwickeln muß, weil Deutschland unser wichtigster Partner in der Welt ist.

*Anläßlich des kürzlichen deutsch-französischen Gipfels hat der Deutschland-Korrespondent der täglich erscheinenden französischen Wirtschaftszeitung „Les Échos" eine Überprüfung des deutsch-französischen Élysée-Vertrages für möglich gehalten. Muß man es von daher verstehen, daß nun ein Text dem Élysée-Vertrag beigefügt werden soll?*

Der Élysée-Vertag soll, soweit mir bekannt ist, nicht verändert werden. Sie wissen, daß das ein sehr kurzer Text ist – nur fünf Seiten lang –, der das Wichtigste enthält und der sich in den 39 Jahren seiner Existenz bewährt hat, so daß man ihn eigentlich nicht zu verändern braucht. Der zweite Teil des Vertrages („Programm") zeigt an, daß die beiden Regierungen gemeinsam die Mittel ihrer Zusammenarbeit auch auf anderen Gebieten als denen der Politik und der Wirtschaft ausbauen wollen. Im deutschen Text des Vertrages heißt es: „Die beiden Regierungen prüfen gemeinsam die Mittel und Wege, ihre Zusammenarbeit im Rahmen des Gemeinsamen Marktes in den anderen wichtigen Bereichen der Wirtschaftspolitik, der Energiepolitik, der Verkehrs- und Transportfragen, der industriellen Entwicklung ebenso wie der Ausfuhrkreditpolitik zu verstärken."



Minister a. D. André Bord

Die wirtschaftlichen Angelegenheiten sind also formell in den Élysée-Vertrag eingeschlossen. Ich füge für mich hinzu, für uns alle, die wir an der deutsch-französischen Freundschaft arbeiten, daß es der Geist des Vertrages ist, der zählt, seine Inspiration, sein Wille, vorwärts zu gehen. Die „Gemeinsame Erklärung" vom 22. Januar 1963 sagt, daß sich die deutsch-französische Annäherung vollziehen solle „in dem Bewußtsein, daß eine enge Solidarität die beiden Völker hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung miteinander verbindet". Die wirtschaftliche und die kulturelle Annäherung sind ein und dasselbe Ziel. Der Élysée-Vertrag dient der Grundlegung für neue Aktionen, die man zur Zeit des Vertragsabschlusses noch nicht vorhersehen könnte.

Sie wissen, daß ich anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Élysée-Vertrages zusammen mit Rainer Barzel die Initiative ergriffen habe, mehrere neue deutsch-französische Kooperationsebenen zu schaffen. Da sind beispielsweise der deutsch-französische Fernseh-Kulturkanal „Arte", der Oberste Deutsch-französische Rat, der de Gaulle-Adenauer-Preis oder der Deutsch-französische Umweltrat. Von diesem Umweltrat wünschte ich mir, er würde noch häufiger zusammentreten, denn es wäre schade, wenn man diese Form der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern aus dem Blickfeld verlieren würde.

*Wie steht es umgekehrt um den Französischunterricht in Deutschland?*

Ich habe Ihnen gerade gesagt, daß die momentane Situation schwierig, aber nicht unumkehrbar ist. Die deutsche Sprache hat lange Zeit ihre mehrheitliche Stellung als erste, später als zweite Sprache gehabt, aber die tatsächliche Schülerzahl in Frankreich hat sich bedeutend gesenkt. Deutsch als zweite lebende Sprache wird mehr und mehr im allgemeinen Unterrichtsbetrieb durch Spanisch abgelöst. Es besteht vielleicht eine reale Chance, die deutsche Sprache im beruflichen Unterricht zu entwickeln. Im Elsaß ist die Situation verschieden, weil die Franzosen im Elsaß ihren Dialekt in ihrer Familie erlernen und daher Deutsch eher für ihre Studien wählen.

Auf der deutschen Seite sind es natürlich vor allem die Länder entlang der Grenze wie das Saarland, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz, die am ehesten Französisch lehren. Die Stellung der französischen Sprache im Norden Deutschlands ist weniger gut. Wir möchten den Französischunterricht in Bremen, Hannover, Hamburg, Kiel oder Rostock vermehrt stützen, in jenen Regionen, die eher nach Großbritannien und Skandinavien hin ausgerichtet sind.

*Warum hat man die Büros des „Deutsch-Französischen Jugendwerks" (DFJW) von Bad Honnef nach Paris verlegt?*

Das DFJW wurde vor einem halben Jahrhundert in Bad Honnef, nahe, der damaligen Bundeshauptstadt, eingerichtet. Es war natürlich, daß der deutsche Sitz des Jugendwerkes bei der Verlegung des Regierungssitzes nach Berlin ebenfalls verlegt würde. Man hat sogar den Umzug des Pariser Sitzes erwogen, die sich etwas beengt in ihren Büros in der Rue de l'Amiral Mouchez in Montreuil bei Paris befinden. Die Umzüge werden, so hoffe ich, einhergehen mit einer Modernisierung des DFJW, das eine grundlegende Rolle in den deutsch-französischen Beziehungen spielt, weil es den Jugendlichen beider Länder erlaubt, den anderen Partner zu entdecken und kennenzulernen, ohne sich um die Beschaffung einer Arbeit kümmern zu müssen. Mehr und mehr wird es notwendig, daß die Jugendlichen jenseits der Grenze arbeiten – und sie meistern dabei die Sprache des anderen Landes recht gut.

*Sie sind sehr aktiv im Bereich der deutsch-französischen Beziehungen innerhalb der Organisationen der Kriegsteilnehmer. Wie ist die Bilanz in diesem Bereich der deutsch-französischen Beziehungen?*

Sie haben recht, mir die Frage nach den Organisationen zu stellen, weil ich glaube, daß deren Aktivitäten absolut unverzichtbar für die Regierungstätigkeit sind. Sie wissen, daß ich insgesamt zwölf Jahre Minister unter den Präsidenten Charles de Gaulle, Georges Pompidou und Valéry Giscard d'Estaing gewesen bin. Ich habe die Verantwortung für die „Anciens Combattants" gehabt, für die Beziehungen zum Parlament, für die innenpolitischen Fragen und vor allem in Fragen der Ausstattung und der Dezentralisation. Ich kenne also die Verwaltung meines Landes sehr gut. Aber ich glaube auch, daß die internationalen Aktionen der Regierenden beider Länder, ich meine Frankreichs und Deutschlands, 'sich stützen müssen auf ein Netzwerk des guten Willens zwischen den einzelnen Bürgern beider Länder, damit diese sich selbst und direkt kennenlernen. Ich sitze als Direktor etwa zwanzig verschiedenen Gesellschaften vor, nicht nur solchen der Kriegsteilnehmer, sondern auch Sport- und Behindertenverbänden oder solchen, die sich für ältere Mitbürger oder kulturelle Zusammenarbeit einsetzen. Ich bin erster Vizepräsident der gemeinsamen Deutsch-französischen Stiftung, die die in die Wehrmacht zwangsrekrutierten Elsässer und Moselländer entschädigt, deren Vorsitzender der frühere Minister Jean Laurain ist und die außerdem auch kulturelle Aktivitäten entfaltet. So hat diese Stiftung beispielsweise vergleichende Studien in Auftrag gegeben, die sich mit der französischen Steuer- und Sozialpolitik befaßten. In Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Französischen In-stitut in Ludwigsburg setzte sie Treffen mit der Jugend im Berli-ner Stadtteil Wedding ins Werk.

Es sind die Initiativen der Bürger selbst, die das Projekt der deutsch-französischen Verständigung weiterbringen. Präsident Chirac hat mich 1986 zum Präsidenten der Interminsteriellen deutsch-französischen Kommission ernannt, als er noch Premierminister war. Er hat mich im Jahre 1999 damit beauftragt, die Zivilgesellschaften der beiden Länder weiter miteinander zu verbinden. Ich wünsche mir schließlich, daß insbesondere die Einwohner der nördlichen Bundesländer ihre Kontakte zu den französischen Regionen noch weiter festigen mögen. Die deutsch-französische Freundschaft ist keine Sache der Amtsstuben, sie ist tägliche Praxis. Indem wir die Bevölkerung, vor allem die Jungen, miteinander verbinden, schaffen wir ein Europa, in dem es sich gut leben läßt.

Das Interview führte Pierre Campguilhem. Übersetzung: Hans B. v. Sothen.

IGFM-Jahresversammlung:

# Geschichte macht Mut

## „Arbeitskreis Schlesien" zieht stolze Bilanz seiner Hilfstätigkeit / Von Martin Schmidt

Die Begeisterung, mit der Gabriele von Altrock vom Aufbauwerk ihres „Arbeitskreises Schlesien" erzählt, wirkt ansteckend. Auf der Jahresversammlung der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Königsstein im Taunus spannte sie am 7. April einen Bogen von den ersten Hilfstransporten 1988 bis zu den heutigen breit gefächerten Aktivitäten.

Die kümmerlichen Lebensumstände, die Frau von Altrock im Jahre 1988 bei ihrer zweiten Reise in die alte Heimat speziell auf dem Lande beobachtete, veranlaßten sie zur tatkräftigen Unterstützung. Die Aktion „Humanitäre Hilfe für Schlesien", wie sie damals hieß, war geboren, und 114 große und kleinere Transporte mit einem Gesamtvolumen von rund 250 Tonnen erreichten bis Dezember 2000 ihre Bestimmungsorte jenseits der Neiße.

Jahr für Jahr nahm allein der Transport mehr als 40 Tage in Anspruch. Neben Lebensmitteln und Kleidern wurden auch viele deutsche „Bicher" gesammelt, die sich die Landsleute sehnlich wünschten. Später traten Nähmaschinen, Gardinen für die Räume der Deutschen Freundschaftskreise (DFKs), Computer, Musikinstrumente, Trachtenstoffe und Noten für die Chöre und Tanzgruppen usw. in den Vordergrund. In einem Lieferbuch sind alle Ladungen dokumentiert, ebenso ihre Ziele – von „B" wie Breslau bis „T" wie Teschen.

Bei 53 Transporten war Frau von Altrock selbst dabei und ärgerte sich mit den ständig wechselnden polnischen Zollbestimmungen herum. Doch ein Lohn für die Mühen bei der Sammlung, Lagerung, Verpackung, Etikettierung und Verladung der erbetenen Hilfen war gewiß: die Dankbarkeit und Gastfreundschaft der „echten Schlesier", wie die Rednerin die Heimatverbliebenen nennt.

Das wichtigste für die Empfänger der IGFM-Hilfen sei das Gefühl gewesen, von Deutschland nicht ganz abgeschrieben zu sein, zumal man immer wieder das Desinteresse offizieller bundesdeutscher Stellen zu spüren bekam.

Als zweiter Pfeiler der Unterstützungsarbeit kam der kulturelle Bereich hinzu. Aus der Erkenntnis heraus, daß den verbliebenen Deutschen infolge des jahrzehntelangen Verbots der Muttersprache die Heimat entfremdet worden war, mußte eine Sicherung der Eigenart der Volksgruppe bei der Festigung bzw. Wiedergewinnung der deutschen Sprache beginnen.

Im vergangenen Jahr erteilten unter der Koordination von Gisela Lange 13 ehrenamtliche Lehrer aus der Bundesrepublik Deutschunterricht an 15 verschiedenen Orten.

Neben der Belieferung mit deutschsprachigen Büchern führte die IGFM 1996 ein Projekt durch, das neun Germanistikstudentinnen aus Ratibor für fünf Wochen die Hospitation an einer Frankfurter Grundschule ermöglichte – mit erstaunlich positiven Ergebnissen.

Die tägliche Beschäftigung mit diesen oberschlesischen Jugendlichen, so erinnert sich Frau von Altrock, offenbarte allerdings auch eine erschreckende Unkenntnis der Geschichte ihrer Heimat. Oft wußten sie nicht einmal die deutschen Namen ihrer Wohnorte.

Damals wurde der Anstoß zu den sogenannten „Geschichtswerkstätten" gegeben, die man wohl als Krönung der Aktivitäten bezeichnen kann. Vorstellen muß man sich diese zunächst als Heimatstuben, wobei als Ziel zweisprachige Broschüren zur Lokalgeschichte ins Auge gefaßt werden, die eines Tages in den Bibliotheken, Schul- und Kirchenbüchereien des ganzen Landes zu finden sein sollen.

Frau von Altrock stellte eine Mahnung Alexander von Humboldts über die große Aufgabe der Gründung von Geschichtswerkstätten: „Ein Volk, das keine Vergangenheit haben will, das verdient auch keine Zukunft."

So manche deutsche und polnische Jugendliche in Oberschlesien entdeckten Mitte der 90er Jahre ihr Interesse für die Lokalgeschichte früherer deutscher Zeit. Sie merkten dabei, daß ohne die Beherrschung des Deutschen kein gründliches Quellenstudium möglich ist und waren, erst recht, wenn man ihnen ideelle und materielle Hilfen gab, zu enormen Leistungen fähig. Die bisherige Verschlossenheit der älteren Generation, was die eigenen, oft bitteren Erinnerungen betraf, konnte teilweise überwunden werden. Die positivsten Ergebnisse zeigten sich in Benkowitz bei Ratibor. Aber auch in Tworkau oder in Deutsch-Krawarn im Hultschiner Ländchen tat sich eine Menge.

In Benkowitz spielte der örtliche DFK-Gründer und jetzige DFK-Bezirksvorsitzende in der Wojewodschaft Schlesien, Blasius Hanczuch, eine wesentliche Rolle beim Aufbau des am 6. November 1999 gegründeten „Oberschlesischen Zentrums für Regionalgeschichte und Minderheitenfragen".



**Präsident Rau ehrt Frau von Altrock für die „Geschichtswerkstätten"**

Wie er den IGFM-Mitgliedern berichtete, konnte ein früheres Klostergebäude als Domizil für ein zweistöckiges Museum mit Seminarraum erworben werden. Ein Archiv für Zeitzeugen-Aussagen, Briefe und Fotos ist ebenso im Aufbau wie eine Bibliothek zur Geschichte Schlesiens und der Deutschen Freundschaftskreise.

In Deutsch-Krawarn hatte sich zuerst Horst Kostritza durch seine Forschungen zur Vergangenheit des bis heute von vielen Deutschen bewohnten Hultschiner Ländchens hervorgetan. In Tworkau war es das Ehepaar Rossa, das zu den Pionieren des mit 600 zahlenden Mitgliedern sehr starken örtlichen DFKs gehört. Dessen Jugendgruppe rief 1999 eine Geschichtswerkstatt ins Leben, und es gab bereits eine erste historische Ausstellung.

Einige Geschichtswerkstätten arbeiten also schon, obwohl erst ein Anfang gemacht ist und man nun auf viele Nachahmer in allen Teilen Schlesiens hofft. Das Wirken Frau von Altrocks und ihrer Mitarbeiter ist inzwischen nicht nur von den DFKs gewürdigt worden, die der rastlosen Schlesierin im Januar 2000 die Ehrennadel verliehen.

Sogar Bundespräsident Rau zeichnete die Leiterin des IGFM-Arbeitskreises aus und verlieh ihr am 7. November in Potsdam einen mit 2000 Mark dotierten Preis der Robert-Bosch-Stiftung. Bei dieser Gelegenheit betrachteten er und sein Gefolge neugierig die Schautafeln mit den Darstellungen der Geschichtswerkstätten und den alten schlesischen Karten. – Vielleicht haben sie bei dieser Gelegenheit auch für sich selbst etwas in Sachen Geschichtsbewußtsein erreicht.

*IGFM, Borsigallee 16, 60388 Frankfurt, Tel.: 069/420108-0, Internet: www.igfm.de*

## Blick nach Osten

### Rote Machtübernahme

**Kischinjew** – Die neue kommunistische Parlamentsmehrheit in Moldawien wahlte am 4. April erwartungsgemäß Wladimir Woronin zum neuen Staatspräsidenten. Der Vorsitzende der Partei der moldauischen Kommunisten (PCM), die beim Urnengang im Februar 50,5 Prozent der Stimmen für sich verbuchen konnten, übernimmt die Nachfolge Petru Lucinschis. Während dieser tendenziell stärker auf den „großen Bruder" Rumänien und die EU ausgerichtet war, gilt Woronin als pro-russisch und erklärte, er wolle den Beitritt Moldawiens zur Union zwischen Rußland und Weißrußland erreichen.

### Slowenen gleichberechtigt

**Triest** – In Italien ist die slowenische Minderheit im Nordosten des Landes per Gesetz den anderen Minoritäten gleichgestellt worden. Wie die Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen in der jüngsten Folge ihres Organs „FUEV-Aktuell" mitteilte, gilt die Neuregelung für die Provinzen Triest, Görz und Udine.

### Vertane Möglichkeiten

**Bonn** – Professor Dieter Blumenwitz zieht eine weitgehend positive Bilanz des am 17. Juni 1991 unterzeichneten „Vertrages über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen". Auf einer Tagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen vom 7. bis 9. März in Bonn-Bad Godesberg wandte der Völkerrechtler mit Blick auf den Vertragsartikel 20 über die Rechte der deutschen Minderheit allerdings ein, daß neuere Regelungen auf europäischer Ebene wohl wirkungsvoller seien. Hierzu zählt beispielsweise das Rahmenabkommen des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten, das am 1. April 2001 von Polen als dem 33. Staat in Kraft gesetzt wurde. Außerdem könnte der Nachbarschaftsvertrag laut Blumenwitz von der Berliner Regierung intensiver genutzt werden, etwa was die Einführung deutscher topographischer Bezeichnungen in den Hauptsiedlungsgebieten der Minderheit, die weitere Verbreitung des muttersprachlichen Unterrichts oder die Beteiligung an Bundestagswahlen für Angehörige der deutschen Volksgruppe betrifft.

Zehn Jahre Nachbarschaftsvertrag:

# Beschwörung von Ängsten

## Berliner Diskussion über deutsch-polnische Beziehungen / Von Karlheinz Lau



Der historische deutsche Osten und die Vertreibung seiner Bewohner 1945/46 sind keine feste Größe im Geschichtsbewußtsein der Deutschen. Das zeigte sich auch in einer Berliner Podiumsdiskussion aus Anlaß des 10. Jahrestages des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages.

Für den 4. April hatten die Deutsch-Polnische Gesellschaft (DPG), die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik und das Wissenschaftszentrum Berlin prominente Teilnehmer zum öffentlichen Gespräch geladen: die DPG-Vorsitzende und SPD-Bundestagsabgeordnete Angelica Schwall-Düren, Arnold Vaatz aus Sachsen, CDU-MdB, Dieter Bingen vom Deutschen Polen-Institut in Darmstadt und als polnischen Vertreter den Publizisten Kazimierz Woycicki vom Stettiner Institut für Deutschland- und Nordeuropa-Studien.

In der gut besuchten Veranstaltung war man sich sehr schnell darüber einig, daß vor dem Hintergrund der bisherigen deutsch-polnischen Ereignisgeschichte der Vertrag vom 17. Juni 1991 eine entscheidende und qualitative Wende für das beidseitige Verhältnis brachte. Kulturaustausch, Deutsch-Polnisches Jugendwerk, Zusammenarbeit im Bereich der Wirtschaft und der Euroregionen, Mitgliedschaft Polens in der Nato sowie der bevorstehende Beitritt zur EU wurden als Bereiche genannt, in denen der Vertrag Impulse gab und gibt.

Da es von keiner Seite gekündigt wurde, verlängert sich das Abkommen um weitere fünf Jahre. Das bedeutet, daß neben der positiven Bilanz auch solche Punkte aufgelistet werden sollten, die noch aufzuarbeiten sind. Als wichtige Fragen wurden hier, vornehmlich von den deutschen Diskutanten, die Zwangsarbeiterentschädigung und die Rückgabe geraubten Kulturgutes genannt – jedoch beides nur mit Blick auf das an Polen verübte Unrecht, während Wiedergutmachungen für deutsche Opfer keiner Erwähnung wert schienen.

Ebenfalls kein Thema für die deutschen Experten waren die gemeinsamen Bemühungen um eine Aufarbeitung des hierzulande nach wie vor tabuisierten Themas der Vertreibung, um das sich besonders die deutsch-polnische Schulbuchkommission bemüht, und auch die Lage der nationalen Minderheiten in der Republik Polen. Immerhin behandeln die Artikel 20 und 21 des Vertrages Regelungen für die deutsche Volksgruppe.

Statt dessen wurden „die Vertriebenen" in sattsam bekannter Manier als Störenfriede hingestellt, als auf Nachfrage der Abgeordnete Vaatz von einem bevorstehenden Antrag seiner Fraktion zum Nachbarschaftsvertrag berichtete. In diesem soll nach zweisprachigen Ortsschildern in den Wohngebieten der deutschen Minderheit gefragt werden, nach muttersprachlichem Unterricht, Rentenansprüchen aufgrund von Wehrmachtsdienstzeiten sowie nach den von Warschau angestrebten 18jährigen Übergangsfristen für den Eigentumserwerb von EU-Ausländern.

### Polemik gegen CDU-Antrag zum Nachbarschaftsvertrag

Obwohl dies alles Themen sind, die nach Buchstaben und Geist des Vertrages unbedingt zu einer Bilanz dazugehören, verweigerten die deutschen Gesprächsteilnehmer die Auseinandersetzung mit ihnen. Statt dessen droschen sie rhetorisch auf Arnold Vaatz ein und bezichtigten die CDU, sich zum Sprachrohr der Vertriebenen instrumentalisieren zu lassen. Natürlich wurden auch wieder mögliche Ängste in Polen heraufbeschworen. Argumentation wurde durch pure Emotion ersetzt.

Um so beschämender für die deutsche Seite mußten die Aussagen von Woycicki wirken; er nannte die Punkte des CDU-Antrages berechtigt und lobte die guten Kontakte zwischen einstigen und neuen Bewohnern in den Vertreibungsgebieten. Allerdings sollte auch er zur Kenntnis nehmen, daß die gewählten Vertreter des Bundes der Vertriebenen nicht im Gegensatz zur breiten Mitgliedschaft stehen.

Zwei Erkenntnisse brachte diese Veranstaltung in Berlin: erstens eine volle Bestätigung der Aussage am Beginn des Berichts und zweitens die Einsicht in die Tatsache, daß die deutschen Heimatvertriebenen für die deutschen Entscheidungsträger und Meinungsmacher nicht zu jenen gesellschaftlichen Gruppen gehören, die positiv an der Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen arbeiten.

Dies kann man resignierend zur Kenntnis nehmen, oder man muß sich mit Geduld und Zähigkeit gegen den „Zeitgeist" stemmen. Vorbild kann hier die Politik der BdV-Präsidentin Erika Steinbach sein. Aus Berliner Erfahrungen läßt sich jedenfalls feststellen, wie grobe Unkenntnis über die Rolle deutscher Vertriebener beim Verständigungsprozeß mit Polen zu schwerwiegenden Fehleinschätzungen führt. Es scheint daher geboten, auch das Gespräch mit der Deutsch-Polnischen Gesellschaft zu suchen, um Polarisierungen abzubauen.

Kirche:

# Der Papst und die deutsche Provinz

## Kirchliche und politische Hintergründe der Ernennung neuer Kardinäle / Von Jürgen LIMINSKI

In seiner kleinen, zauberhaften Novelle „Der spanische Rosenstock" beschreibt der deutsche Dichter Werner Bergengruen die Liebesgeschichte eines Paares, das sich trotz langjähriger Trennung bemüht, treu zu bleiben, und sich dafür eines Rosenstocks bedient, dessen Blühen oder Welken ihnen die Kraft ihrer Liebe anzeigt. Der Rosenstock kommt abhanden, die Herzen gehen in die Irre, finden am Ende aber wieder zueinander, und Bergengruen formuliert den ebenso tiefsinnigen wie dauerhaft gültigen Satz: „Denn wohl erprobt sich die Liebe in der Treue, aber sie vollendet sich erst in der Vergebung."

An diese christliche Wahrheit wird erinnert, wer in diesen Wochen länger über Berufungen und Karrieren in der Kirche nachdenkt. Papst Johannes Paul II. hat im Jubeljahr 2000 vor Gott und den Menschen manche Schuld von Kirchenführern verkündet und um Vergebung gebeten. Er hat mit unglaublichem Langmut und endloser Geduld in immer neuen Briefen und Schreiben versucht, die deutschen Bischöfe davon zu überzeugen, daß die Kirche sich nicht mitschuldig machen dürfe an der Tötung unschuldiger Menschen, insbesondere an den heute von Staat und Gesellschaft schutzlos preisgegebenen Kindern im Mutterleib. Er hat trotz der Verstocktheit und Manipulation mancher Bischöfe und trotz der Verquickung kirchlicher und politischer Kreise die deutsche Kirche nie aufgegeben. Er hat Unverständnis der Romtreuen und Verachtung der Romgegner in Kauf genommen. Er hat immer auf die Versöhnung gesetzt, und es ist nur folgerichtig, daß er selbst nach wie vor bereit ist zu vergeben. Man darf wohl annehmen, daß diese Haltung des Heiligen Vaters bei der einen oder anderen Kardinalsernennung eine Rolle gespielt hat. Er wollte die deutsche Provinz befrieden.

Vergebung und Schuld, Versöhnungsbereitschaft und Treue sind personenbezogene Begriffe. Aber sie haben bei Amtsträgern auch eine gesellschaftliche Komponente. Ziel ist das Gemeinwohl, nicht die Karriere. Ob die betroffenen Neu-Kardinäle dies auch so sehen, muß man freilich ihnen überlassen. Auch ob und wie sie auf ihre Ernennung und die damit verbundenen Aufgaben und den Auftrag, Zeugnis zu geben, reagieren werden, gehört in den Bereich von persönlicher Entscheidung, von Freiheit und Verantwortung vor Gott. Wird ihr Zeugnis entsprechend dem blutroten Purpur mutig und ohne Angst vor medialer Verfolgung ausfallen oder werden sie wie fast alle der zwölf Apostel im Ernstfall abtauchen, sich mit dem Volk und der veröffentlichten Meinung gemein machen? Man kann nur beten – und sollte das auch tun –, daß sie sich des Amtes würdig erweisen.

Vier neue Kardinäle hat Deutschland nun vorzuweisen. Nach der üblichen Bewertung in den Medien werden zwei (Joachim Degenhardt und Leo Scheffczyk) dem konservativen, die zwei anderen (Karl Lehmann, Walter Kasper) dem progressiven Lager zugeordnet. Wie immer man diese mentalen Schubladen der Zuordnung, die den Personen und ihren Leistungen sicher nicht gerecht werden, beurteilen mag, aus den Veröffentlichungen und Verlautbarungen läßt sich entnehmen, daß die ersten beiden sich gegenüber Rom weniger kritisch verhalten haben als die beiden anderen. Das alte Muster des Sowohl-Als-auch wird hier erkennbar, mit dem seit Jahrhunderten in Politik und Kirche kontroverse Situationen und Lagerdenken überwunden oder mindestens auf Eis gelegt wurden. Auch das gehört zur Befriedung, und damit verbunden ist ja auch die Hoffnung, daß die Wahrheit sich durchsetzt, auch im künftigen Verhalten der eher kritisch gesinnten Kardinäle.

Sicher ist, daß vor allem die überraschende Ernennung des Mainzer Bischofs und Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, zum Kardinal nicht ohne Folgen bleiben wird. Weder für die Kirchenprovinz Deutschland noch für die Weltkirche. Das mag auch ein Kalkül bei der Ernennung gewesen sein. In der Tat, Kardinal Lehmann hat jetzt mehr denn je auch ein Eigeninteresse, mit Rom konform zu gehen. Die Probleme, die demnächst auf die Kirche in Deutschland zukommen, sind so gewaltig und der Rückhalt in den ursprünglich christlichen politischen Parteien so gering, daß die Kirche hierzulande nur noch in Einheit mit der Universalkirche Einfluß ausüben kann. Man kann die Situation durchaus mit der geistigen Verwirrung der vierziger Jahre vergleichen, als der Löwe von Münster und spätere Kardinal, Clemens August Graf von Galen, dessen 55. Todestag sich am 22. März jährt, in einer seiner letzten Predigten meinte: „Das Böse und das Gute liegen in einem gigantischen Kampfe, und wir müssen stolz sein, Zeugen dieses gewaltigen Ringens und Mitwirkens in demselben zu sein. Freilich hat jetzt niemand mehr das Recht, ein Mittelmäßiger zu sein."

**Karl Lehmanns Ernennung zum Kardinal:** *Im Rahmen des größten Konsistoriums aller Zeiten erhielten insgesamt 44 Kardinäle aus den Händen des Papstes ihr rotes Birett und die offizielle Ernennungsurkunde für ihr neues Amt.* Foto dpa

Die anstehenden Fragen sind nicht rein theologisch, sie betreffen die Natur des Menschen, und zwar nicht nur die Entscheidung über Leben und Tod – das wäre schon bedeutsam genug –, sondern auch die Beschaffenheit des Lebens selbst, mithin die Ausgrenzung und Vernichtung anderen Lebens. Das größte Problem in diesem Sinn ist der Eingriff in die Schöpfung durch die Gentechnik. Im Februar wurde der Genatlas des Menschen präsentiert, gewaltige Hoffnungen werden daran geknüpft. Aber die Entdeckung der genetischen Infrastruktur des Menschen birgt ebenso große Gefahren, vergleichbar der Entdeckung der Atomkraft. Für die Beziehung des Menschen zu Gott ist die Aufschlüsselung des Erbguts aber bedeutsamer als die Entdeckung der Atombombe. Es ist die Situation vor dem Apfelbaum. „Laßt uns den Menschen schaffen, wie wir ihn wollen, perfekt, nach unserem geistigen Vorbild", sagen sich nicht wenige Genomforscher. Großbritannien geht hier ohne Skrupel voran, die Bundesregierung scheint mehrheitlich dem pragmatisch-utilitaristischen Denken Blairs zuzuneigen und sucht noch Wege, wie sie das deutsche Embryonenschutzgesetz aushöhlen kann. Kulturstaatsminister Nida-Rümelin hat mit seiner willkürlichen, von den Briten bereits praktizierten Grenze – vor der Einnistung der befruchteten Eizelle, also bis zum 14. Tag – angezeigt, wohin die Reise geht. Auch die neue Gesundheitsministerin Schmidt will den Kurswechsel in der Gentechnik.

Ein weiteres Problem ist die aktive Sterbehilfe, in Holland, Belgien und andernorts wird sie bereits praktiziert. Wieder ein anderes ist die geplante Gleichstellung von homosexuellen Partnerschaften mit der Ehe, noch ein anderes die eklatante Ungerechtigkeit gegenüber Familien, die drohende Kollektivierung der Erziehung, die wachsende Intoleranz gegenüber der Kirche und die Verunglimpfung religiöser Gefühle, wofür die gerade vergangene Karnevalszeit wieder einmal schlagende Beispiele lieferte.

Viele dieser Probleme sind nur noch international anzugehen. Die Globalisierung erleichtert den Informationsfluß über die Grenzen, hebt aber auch allgemeine Probleme der Menschheit auf ein globales Niveau. Beispiel: Im September wird die Uno wieder eine große internationale Konferenz ausrichten, das „Gipfeltreffen für Kinder". Man muß damit rechnen, daß die Sexualfa-natiker der Uno dabei versuchen werden, ihre totalitären Sexualprogramme diplomatisch absegnen zu lassen. Und es ist nur eine Frage der Zeit, wann auch Euthanasie und andere Elemente der Kultur des Todes international salonfähig gemacht werden. Nur eine universale Struktur, über die die Kirche sowohl in ihrem hierarchischen Aufbau als auch in ihrer inhaltlichen Kohärenz und Logik verfügt, kann diesem unmenschlichen Treiben Paroli bieten. Eine deutsche oder sonstige nationale Bischofskonferenz hat da kein Gewicht. Wohl aber der Papst. Ein Kardinal, der vor allem in Demokratien etwas zu sagen haben will, muß sich auf den Bischof von Rom stützen, und das geht nur, wenn er selbst den Pontifex maximus stützt. Man kann also berechtigte Hoffnung hegen, daß auch die neuen deutschen Kardinäle Lehmann und Kasper sich weniger romkritisch verhalten als bisher. Die Probe aufs Exempel dürfte nicht allzu lange auf sich warten lassen.

Allerdings gibt es auch Stimmen, die eher warnen. Kardinal Kasper etwa habe in den letzten Monaten verschiedentlich verlauten lassen, welche Probleme er auf die Kirche zukommen sieht: Diakonat der Frau, Wiederheirat Geschiedener, Priestermangel und „viri probati", Wahrheitsanspruch der Kirche. Das sind nun Fragen, die sämtlich in klaren Worten und offiziellen Texten des Papstes beantwortet wurden, etwa in „Dominus Jesus" oder im Text über die Würde der Frau „De Dignitatis' mulieribus". Das zeige aber an, daß man auf das nächste Pontifikat setze, und in diesem Zusammenhang sei auch die Ernennung Lehmanns zu sehen. Der nächste Papst solle einer sein, der diese Fragen neu aufwerfe und so den jetzigen Papst auch korrigieren könne. Um in einem vom jetzigen Papst weitgehend geprägten Konsistorium solch einen Nachfolger auf den Schild zu heben, brauche man einen erfahrenen Integrationsfachmann, einen, der Fraktionen bilden und zu Mehrheiten erweitern könne. So einer sei Lehmann.

Und für wenn solle er Fraktionen bilden und erweitern? Durchgesickert ist, daß die Kardinäle Lustiger (Paris), Vlk (Prag), Martini (Mailand) und Daneels (Holland) direkt und über Kardinal Sodano den Heiligen Vater erheblich unter Druck gesetzt hätten, Lehmann zum Kardinal zu ernennen. Angenommen, das trifft zu, dann dürfte mancher aus dem Kleeblatt der Kardinäle sich wohl selbst eine Chance ausrechnen, einschließlich Kardinal Sodano selbst. Aber Sodano hat eine Schwachstelle. Er war lange Jahre Nuntius in Chile, zu Zeiten, da dort der Diktator Pinochet die Menschenrechte massiv verletzte. Über heftige Proteste und Demarchen von seiten der Nuntiatur ist jedoch nichts bekannt geworden. Diese Schwachstelle macht Sodano für Argumente empfänglich.

Allerdings schmälert das auch seine Chancen. Ein auch nur ansatzweise oder medial belastbarer Papst träte das Amt mit einer gewissen Hypothek an. Das wäre auch für einen Mann des Übergangs, wie das nächste Pontifikat allgemein eingestuft wird, kaum vermittelbar, wie es so schön gedrechselt in der hölzernen Sprache der Politik heißt. Außerdem soll es ja wieder ein Italiener sein, die übrigens mit 40 Kardinälen die größte nationale Gruppe im Konsistorium stellen. Also Sodano und Lehman als Wegbereiter für Martini? **Wird fortgesetzt**

# Vom Sieg des Lebens

Von EDELTRAUD ROSTEK, Pastorin i. R.

Ich möchte das Lied ‚Geh aus mein Herz und suche Freud' nicht erst im Sommer, sondern schon zu Ostern singen", sagte eine Schweriner Ostpreußin während eines Gesprächsnachmittages. Sie empfand nach, was Goethe seinen Faust im „Osterspaziergang" sagen ließ: „Aus dem hohlen finsteren Tor / dringt ein buntes Gewimmel hervor. / Jeder sonnt sich heute so gern. / Sie feiern die Auferstehung des Herrn."

„Gäbe es den Karfreitag nicht", bemerkte eine andere Teilnehmerin, „gäbe es auch Ostern nicht." „Während wir am Karfreitag nur Fisch essen, freuen wir uns Ostern am guten Mittagsmahl und festlichen Kaffee", fiel jemand anders ein. Eine letzte Stimme meldete sich: „Ostern ist die Auferstehung des Lebens gegen alles Böse in der Welt."

Wie kam das Fest zu seinem Namen, und wie ist es entstanden? „Ostern" wurde wahrscheinlich von der angelsächsischen Frühlingsgöttin „Ostara", der Göttin der Morgenröte und aufsteigenden Sonne, abgeleitet. Die im Osten aufgehende Sonne ist auf Christus übertragen worden und in das kirchliche Liedgut eingegangen: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ".

Ostern ist als das älteste aller christlichen Feste aus dem jüdischen Passah herausgewachsen.

Erst im vierten Jahrhundert gedachte die christliche Kirche der Kreuzigung Jesu am Karfreitag und seiner Auferstehung am Ostersonntag. Das Pfingstfest schloß die 50tägige österliche Zeit der Freude ab.

Im Laufe der Jahrhunderte bildeten sich Bräuche und Traditionen zum Osterfest aus: Speisen, wie Eier, Butter, Brot und Fleisch, die nach der Fastenzeit wieder genossen werden durften, wurden gesegnet. Nach dem Gottesdienst hielten die ersten Christen ein Liebesmahl, eine Agape, die heute an manchen Orten in ein gemeinsames Osterfrühstück eingeht. Alle Osterbräuche wollen zur Freude am wiedergeschenkten Leben ermutigen. Aus dem Mittelalter kennen wir die Osterspiele, auch Tanz- und Ballspiele und während des Gottesdienstes das Osterlachen.

Auf das neue Leben weist auch das Osterei hin. Liebevoll wird es aus verschiedenen Materialien gefertigt, mit prächtigen Farben, Ornamenten und Symbolen bemalt. Mit dem Osterküken schmückt es mannigfaltig das junge Grün der Birkensträuße. Wie das Ei gehört der Osterhase zum Fest. Teilweise schrieb man ihm die Eigenschaft zu, nicht zu schlafen – ein Hinweis auf das durch Christus neu erweckte Leben. In einer anderen Deutung wird die Eigenart der Klippdachse auf den Hasen übertragen. Von ihnen sagen die Sprüche des Alten Testaments: „Die Klippdachse – ein schwaches Volk – dennoch bauen sie ihr Haus in den Felsen." Martin Luther übersetzte sie ursprünglich mit „Hasen". Wie der Fels Zufluchtsort für sie, so sollte Christus es für die Glaubenden sein. Zwischen das – zu Prozessionen und Osterreisen mitgenommene – in Form eines Hasen gebackene Brot ist ein Ei gelegt worden. So entstand die Legende vom Eier bringenden Hasen.

Wir feiern Ostern den Sieg des Lebens über den Tod. Das neue Leben bleibt ein Geheimnis, was es aber wirkt, ist wohlbekannt: Es nimmt den Glaubenden die übermächtige Furcht vor Gefahren und Tod, es machte aus ichhaften Konkurrenten Brüder und Schwestern, die einander und Gott dienen, es setzt an die Stelle der Gewaltanwendung das Vertrauen, mit dem es die Welt überwindet.

Das Griechische, die Schriftsprache des Neuen Testamentes, verwendet zwei Worte für das „Auferstehen" zu neuem Leben: Das eine, „anhistaemi", gebrauchten die Griechen, wenn sie etwas oder jemanden aufrichteten, einen liegenden oder schlafenden Menschen aufweckten, aber auch, wenn sie jemanden in ein Amt oder zu einem Auftrag einsetzten. Schließlich deuteten sie mit dem Wort darauf hin, daß jemand sich erhebt, um Widerstand zu leisten. Sie zeigten mit ihm an, daß jemand eine Handlung beginnt oder zu ihr aufbricht, auch, daß jemand anfängt, zu genesen.

Mit dem zweiten Wort „egeiro" betonten sie stärker, daß einem Menschen etwas widerfuhr, er aufgeweckt – aufgehoben – aus Schlaf und Trägheit aufgerichtet wurde. Das Neue Testament drückt damit aus, daß die lebensstiftende Kraft von Gott ausgeht und sich über Jesus Christus zu den Glaubenden fortsetzt. Er läßt das gebrochene Leben seiner Schöpfung neu erstehen.

Leben, das von Christus ausgeht, können wir als neue Schöpfung anbruchsweise in unserer Welt erfahren. Gegen Tod, Verzweiflung, Angst und Bosheit wird es überall da sichtbar, wo wir es fördern, zu ihm ermutigen und so die Gottesart – wie in einer Kettenreaktion – weitertragen.

Über diesem Geschehen bricht in allen Osterliedern, Motetten und Kantaten der Jubel, das „Halleluja", „lobet Gott" durch. Der Aufruf will uns dazu ermuntern, uns sowohl der erwachenden Natur zu freuen, als auch des durch Jesus Christus neu geschenkten Lebens. Wir können die Freude durch Gottesdienste, ein festliches Essen in der Gemeinschaft, Spaziergänge, oder in der Geborgenheit feiern, die von der Botschaft des Osterfestes ausgeht.



**Christus**
*Holzschnitt (1967) von Dietmar Damerau*

# Das letzte Wort hat das Leben

Von DIETRICH SANDERN, Pfarrer i. R.

Ostern – ein schönes Fest im Frühling, das für manche Bereiche unserer Gesellschaft schon Weihnachten beginnt; dann nämlich, wenn in den Schaufenstern der einschlägigen Geschäfte die Schokoladen-Weihnachtsmänner durch die Schokoladen-Osterhasen ersetzt werden.

Ostern – ein Fest, das tieferliegende Schichten im Menschen betrifft. Es geht nicht um Äußerlichkeiten, die sich – verständlicherweise laut in den Vordergrund schieben, sondern um Grundfragen des Lebens: Was ist Leben? Was ist Sterben und Tod? Hat das Leben ein Ziel und wenn ja, welches? Diese und viele Fragen beschäftigten schon immer den einzelnen Menschen und die Gesamtheit der Menschen, überall und zu jeder Zeit, auch uns heute. Durch das komplizierte und hektische Alltagsleben werden diese Fragen häufig überlagert und verdrängt, so daß der Eindruck ensteht: keine Probleme! Kommt der einzelne aber in Konflikte, Bedrängnisse, lebensbedrohende Situationen, tauchen diese Fragen doch auf. Bekommen wir Antwort?

Ostern – *die* Antwort auf unsere Fragen: Der Tod hat nicht das letzte Wort, auch wenn es nach außen so aussieht, auch wenn wir es mit unserem doch sehr begrenzten Verstand nicht begreifen, nicht fassen können. Wir sehen mit den Augen des Leibes und erfahren das Sterben des Leibes und sein Vergehen, ja seine Verwesung. Was wir nicht sehen und verstehen, was wir nicht mit dem Verstand aufnehmen können, ist das, was uns darüber hinaus der Glaube sagt: für den Menschen gibt es eine Auferstehung; das letzte Wort hat das Leben. Das ist nicht nur ein Wunschdenken, sondern das Paradebeispiel ist Jesus von Nazareth, der menschgewordene Gott. Mehrere Menschen seiner Zeit berichten davon; ich lege hier einmal die Überlieferung des Lukas zugrunde. Für die damaligen Anhänger des Rabbi Jesus – Jünger, Apostel – brach eine Welt zusammen, als er gekreuzigt wurde und damit scheinbar alles zunichte war, was sie erträumt, erhofft und gelernt hatten, was sie – vielleicht – vom Reich Gottes „verstanden" hatten. Ihr Meister war tot, und sein Leichnam war in ein Grab gelegt worden. Welten brechen im Leben immer wieder zusammen, wo am Ende die Frage steht: Wie geht es weiter?

Am ersten Tag der Woche, als also der Sabbat vorbei ist, gehen die Frauen aus dem engsten Jüngerkreis zum Grab, um die letzten Verpflichtungen dem Leichnam gegenüber zu erfüllen. Was sie dort erwartet, macht sie ratlos: der Verschlußstein des Grabes ist weggewälzt, und der Leichnam ist weg. Was ist hier geschehen? Da sind auf einmal zwei Männer da, nicht „normale", sondern Männer „in leuchtenden Gewändern", also schon etwas „Anormales", wieder etwas Verwunderliches. Und diese sagen ihnen etwas, was für sie völlig unverständlich ist: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden." Sie sollten sich an seine Worte erinnern.

Den Frauen ging es genau so, wie es auch uns immer wieder einmal geht: wir hören – und hören doch nicht; wir sehen – und sehen doch nicht; wir nehmen etwas mit unseren Sinnen wahr, aber nicht mit unserem Herzen; einfach gesagt: wir kapieren nicht. In ihrer Rat- und Hilflosigkeit gehen sie zu den anderen Jüngern zurück und berichten von ihrem Erlebnis. Diese tun es zunächst als Geschwätz ab; aber dann überzeugen sie sich selbst. Und ganz langsam dämmert ihnen die Wahrheit auf: Jesus ist von den Toten auferstanden; er lebt! Etwas Unfaßbares, aber die Wirklichkeit: Das Leben behält das letzte Wort!

Ostern – Auferstehung; Leben. Das ist die Antwort auf die Grundfragen des Menschen. In dem Elend dieser Welt, ja in dem „Chaos", in dem Tod und Verderben das Übergewicht zu haben scheinen, bricht sich das Leben Bahn. Der Glaube an das Leben in Jesus Christus ist die Kraft, die auch uns immer wieder auferstehen läßt aus aller Not und Verzweiflung, die uns hinführt zur letzten Auferstehung in das ewige Leben. „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit." In jeder Eucharistiefeier feiern wir Ostern!

# Ostern – kein Schnee von gestern

Von HORST THIEMANN, Pfarrer i. R.

Wir wollen alle fröhlich sein in dieser österlichen Zeit: / denn unser Heil hat Gott bereit: / Halleluja, Halleluja / Halleluja, Halleluja, gelobt sei Christus Marien Sohn. / Es ist erstanden Jesus Christ, der an dem Kreuz gestorben ist, / dem sei Lob, Ehr zu aller Frist. Halleluja ... / Er hat zerstört der Höllen Pfort, die Seinen all herausgeführt / und uns erlöst vom ewgen Tod. Halleluja ... / Es singt der ganze Erdenkreis dem Gottessohne Lob und Preis, / der uns erkauft das Paradeis. Halleluja ... / Des freu sich alle Christenheit und lobe die Dreifaltigkeit / von nun an bis in Ewigkeit. Halleluja ... (EG # 100)

„Christus ist auferstanden", so lautet der Ostergruß des Priesters in der orthodoxen Kirche an die Gemeinde, und sie antwortet: „Er ist wahrhaftig auferstanden!" In diesem Bekenntnis liegt die ganze Fülle der frohmachenden biblischen Wahrheit: „Denkt daran: ich bin immer bei Euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt." (Matth. 28, 29)

Der Osterglaube, keine „Erfindung" von Sektieren und religiös verdummenden „Zeitgeistern", öffnet die Türen für einen sinnvollen Umgang mit dem anvertrauten Leben in unserer so schnellebigen Welt von heute! – Das Auferstehungsereignis für den „Osterhasen oder Frühlingsanfang" zu kooptieren grenzt an Unwissenheit gegenüber dem Wahrheitsgehalt wegweisender Zuwendung des lebendigen Gottes an uns Menschen in unserer Zeit. –

Ostern – ist kein Schnee von gestern ... und vergessen wir nicht: Der Schnee von gestern ist das Wasser von morgen. Wie das Wasser ein unverzichtbares Lebenselexier ist, so ist die Auferstehung Jesu Christi von den Toten der Quellfluß von Freude, Hoffnung und Liebe, an dessen Gestaden es sich lohnt zu leben! – Worte, Taten, auf die Verlaß ist, die kann nur der lebendige Heiland formulieren und erfinden. Das Surfen auf den Wassern des Zeitgeistes ist ein waghalsiges Unternehmen und endet – wie die Geschichte lehrt – in leidvollen Enttäuschungen. Kurz gesagt, der Osterglaube schenkt die Gewißheit: „Jesus lebt, mit Ihm auch ich!"

Natürlich wirft Ostern mancherlei Fragen auf, aber mit Ignoranz oder Besserwisserei werden wir sie kaum beantworten noch lösen können. Was damals geschah, bleibt ein Geheimnis von Anbeginn bis zur Vollendung unseres Lebens. Es ist ein tröstliches Geheimnis: Christus selbst ruft uns zurück auf den rechten Weg. „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch die Last abnehmen." (Matth. 11, 28) So freundlich redet Christus mit uns. Er steht uns still zur Seite in den Fährnissen unserer sich selbstgerecht gebärdenden Zeit mit ihrem würdelosen „Multi-Kulti-Zirkus". Er sieht uns und spricht uns freundlich zu. Er wandelt mitten unter uns. Die Tür zum Dialog, Gebet, im glaubenvollen Vertrauen ist für jedermann geöffnet. Dabei weiß ich sehr genau, heute vom christlichen Glauben zu reden gilt in unserer zerfahrenen Zeit weithin als antiquiert. Materialismus und Wissenschaftsgläubigkeit sind an seine Stelle getreten. Darauf sind etliche Zeitgefährten auch noch sehr stolz. Zu den „altmodischen Frömmlern" will man ja nicht gehören. Man beklagt zwar laut und unüberhörbar das Anwachsen der Gewalt, aber merkt kaum, wie jegliche Menschenwürde, Liebe zum Mitmenschen uns immer mehr entgleitet. –

Fahrlässig ist solcher Modetrend, denn das Wort Glaube beinhaltet auch Vertrauen. Keine echte Liebe kann ohne Vertrauen leben! – Der Standpunkt: „Vertrauen ist gut. Kontrolle besser", hört sich zwar gut an und scheint einleuchtend zu sein, ist aber in Wirklichkeit der „Grabgesang" jeglicher sinnvollen Gemeinschaft. Die Grenze ist fließend, d. h., jeder, der sich auf den Osterglauben einläßt, muß auch das Wagnis seiner jeweiligen Gewissensentscheidung persönlich auf sich nehmen.

Lassen Sie mich schließen mit den nachfolgenden Sätzen von Pfr. Dietrich Bonhoeffer († 9. April 1945 KZ-Flossenbürg) über das Walten Gottes in der Geschichte, die er uns hinterlassen hat:

Ich glaube, daß Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, daß Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müßte alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, daß auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind und daß es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube, daß Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern daß er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Ich grüße Sie mit der Jahreslosung der Evangelischen Kirche: „In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis" (Kol. 2, 3), und wünsche Ihnen ein gesegnetes Osterfest!

## *Ostermorgen*

Von GERTRUD ARNOLD

*Freude an dem Ostermorgen,*
*Christus, der Erlöser lebt,*
*fort sind alle Ängste, Sorgen,*
*denn der Sohn zum Vater strebt.*

*Er wird sitzen zu der Rechten*
*und regieren diese Welt,*
*wird das böse Übel ächten,*
*ewig er das Zepter hält.*



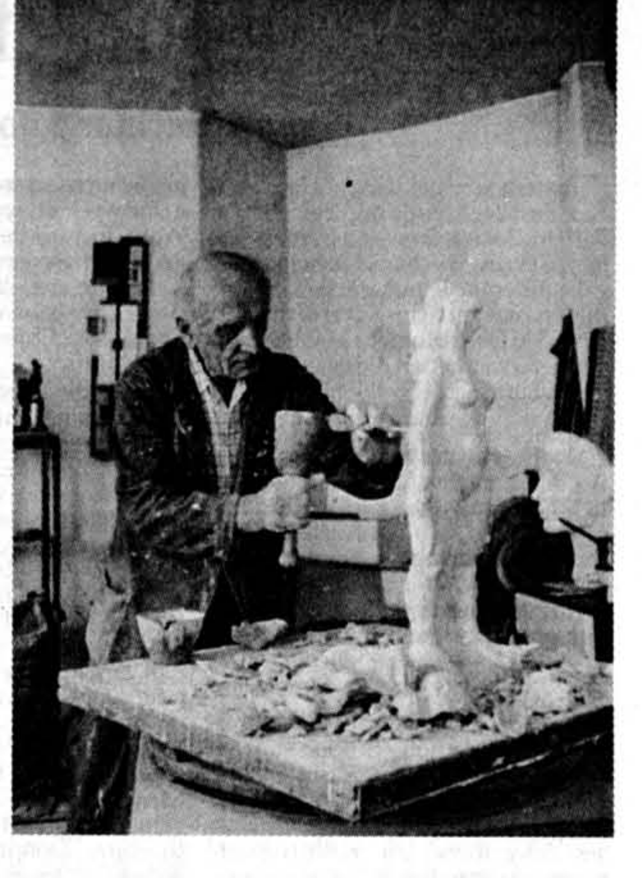
# Ein Künstler der leisen Töne und klaren Formen

## Vor 95 Jahren wurde der Bildhauer Otto Drengwitz in Georgenburg geboren

Von HARRY NEHLS

**Otto Drengwitz:** *Frauenkopf (Bronze 1974)*

Foto Nehls



**Im Atelier:** *Drengwitz bei der Arbeit*

Foto privat

Im Nachlaß des Bildhauers Otto Drengwitz, der heute von seiner Nichte Hella Leuchert-Altena verwaltet wird, finden sich zahlreiche Dokumente, die nicht nur die wichtigsten Mosaiksteinchen für eine noch zu schreibende, fundierte Künstlerbiographie bilden, sondern zugleich ein interessantes und spannendes Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte widerspiegeln.

Otto Ewald Drengwitz wurde am 19. April 1906 in Georgenburg, Kreis Insterburg, als Sohn des Gestütswärters Friedrich August Drengwitz (14. 1. 1873–16. 4. 1939) und seiner Frau Johanna Emma, geb. Kammer, (19. 11. 1870–6. 3. 1964) geboren. Mit sechs Jahren wurde Otto Drengwitz in die Volksschule seines Geburtsortes eingeschult. Anschließend besuchte er die Knabenmittelschule im benachbarten Insterburg, einer Kleinstadt, die vor allem von der Möbel- und Holzverarbeitung lebte. Dort absolvierte er von 1923 bis 1926 bei dem Bildhauermeister Alfred Brende eine Lehre als Holzbildhauer.

Nach abgelegter Gesellenprüfung bei der Handwerkskammer in Gumbinnen ging der künstlerisch Begabte nach Königsberg an die 1845 gegründete Kunstakademie, um dort Bildhauerei zu studieren. Vier Jahre, von 1926 bis 1930, besuchte er die von Stanislaus Cauer (1867–1943) geleitete Bildhauerklasse, zu dessen Meisterschüler er 1930 ernannt wurde. Aus dieser Zeit stammen die ersten selbständigen bildhauerischen Arbeiten: ein Kinderkopf (Gips, 1926), ein Portätkopf des Cauer-Meisterschülers Walter Hempel (Gips, 1927) und ein weiterer Porträtkopf des Malers Johannes Schulz (Gips, 1928). Alle drei Frühwerke waren 1928 in der Königsberger Kunstakademie ausgestellt. 1930 ließ sich Otto Drengwitz als freischaffender Bildhauer in Insterburg nieder, wo er ein eigenes Atelier an der Angerapp besaß. Dort entstanden unter anderem die meisterhaften Figuren „Stillende Mutter" (1932) und der „Sämann" (1937). Zweifellos waren die Insterburger Jahre die produktivsten und glücklichsten seines Lebens.

Ein jähes Ende der sich am Horizont deutlich abzeichnenden, erfolgversprechenden Bildhauerkarriere von Otto Drengwitz brachte der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Nur drei Tage vor seinem 33. Geburtstag starb der Vater, und im August 1939 erfolgte die Einberufung zum Wehrdienst. Mitten im Krieg, am 23. Dezember 1942, heiratete er die in Berlin-Charlottenburg lebende Herta Rückert. Keine sechs Jahre später wurde die Ehe geschieden. Über das Deutsche Rote Kreuz hatte Otto Drengwitz nach seiner Rückkehr aus britischer Gefangenschaft erfahren, daß es seine Mutter und seine Schwester auf ihrer Flucht von Insterburg nach Woltersdorf bei Berlin-Erkner verschlagen hatte. Dort fand er für zwei Jahre Unterkunft.

Nach einem kurzen Intermezzo in Berlin-Tempelhof zog er 1950 in die Wohnung seiner neuen Lebensgefährtin Käthe Schulze, geb. Munzer (15. 2. 1908 – 30. 3. 1998) in Berlin-Neukölln, mit der er bis an sein Lebensende zusammenlebte. Erst 1956 konnte er sich im zweiten Hinterhof des Mietshauses in der Körtestraße 28 in Berlin-Kreuzberg wieder ein bescheidenes kleines Bildhaueratelier mit Ofenheizung und ohne elektrisches Licht einrichten.

An die bildhauerisch erfolgreiche Zeit in Insterburg konnte Otto Drengwitz nach zehnjähriger Schaffenspause nicht mehr anknüpfen. Die Kunstrichtung im Stile eines Stanislaus Cauer, der im weiteren Sinne noch der Berliner Bildhauerschule zuzurechnen ist, war nicht mehr gefragt. Vor freier künstlerischer Arbeit und der Suche nach neuen Ausdrucksformen stand zunächst der notwendige Aufbau einer neuen Existenz.

Nur mühsam konnte sich der Bildhauer Drengwitz mit gelegentlichen Auftragsarbeiten über Wasser halten. Am Anfang steht seine drei Monate währende Mitarbeit im Jahre 1949 an einem der Kenotaphreliefs für das Sowjetische Ehrenmal in Berlin-Treptow – dem nach Helmut Börsch-Supan „gewichtigsten Zeugnis stalinistischer Kunst in Berlin". Sie darf keinesfalls als prostalinistisches Credo des Künstlers interpretiert werden. Denn hier war ein bildhauerischer Entwurf von Wutschetitsch bereits vorgegeben, den Drengwitz ohne eigenschöpferisches Dazutun nur in Stein umzusetzen hatte. Er selbst sagte einmal zu derlei Auftragsarbeiten: „Ich nahm alles, was kam." Weitere Auftragsarbeiten waren die Anfertigung von Bühnenmöbeln für die Aufführung des „Rosenkavalier" an der Deutschen Staatsoper (1950), künstlerisch gestaltete Hinweisschilder für Parkanlagen sowie Grabkreuze für Friedhöfe in Neukölln, Tempelhof und Zehlendorf. Daneben stehen auch anspruchsvollere Auftragsarbeiten wie etwa die in Bronze gegossenen Porträtbüsten. In seinem künstlerischen Schaffen spielte das Thema „Verlust der Heimat" hingegen nur eine untergeordnete Rolle. Zumindest enthält der Nachlaß von Otto Drengwitz nur wenige Graphiken (Ostpreußische Dünenlandschaft, 1956; Ansicht der Ordensburg in Georgenburg, undatiert; Ansicht von Insterburg, undatiert; Weidende Pferde in ostpreußischer Landschaft, undatiert), die Bezug auf seine ostpreußische Heimat nehmen.

Über die lebensnotwendigen festen Aufträge, die ihm zumeist der Berliner Senat im Rahmen der „Künstler-Nothilfe" gab, vernachlässigte Otto Drengwitz nicht die freie, eigenschöpferische Arbeit. Erstmals 1962 und 1963 und dann regelmäßig von 1970 bis 1992 ist er Jahr für Jahr mit einer Arbeit auf der Freien Berliner Kunstausstellung in den Messehallen am Funkturm vertreten. Das stilistische Spektrum seiner bildhauerischen und graphischen Werke reicht vom Impressionismus und Expressionismus über die Neue Sachlichkeit bis hin zum Abstrakten, wobei Einflüsse von Bildhauern und Malern wie Stanislaus Cauer, seinem einstigen Lehrer, Ernst Barlach, Georg Kolbe, Käthe Kollwitz und Henry Moore bzw. Paul Gauguin und Franz Marc unübersehbar sind. In spielerischer Weise experimentiert er mit den verschiedenen Stilrichtungen der Moderne, immer auf der Suche nach neuen, eigenen Ausdrucksformen.

Das zentrale Thema von Drengwitz' Plastiken ist der Mensch, insbesondere das Bild der Frau (Schreitende, Stehende, Sitzende, Hockende, Tanzende). Insofern darf man ihn unter die Humanisten einreihen. Manchen seiner aus Gips bestehenden Figuren, Köpfe und Reliefbildnissen, allesamt Gipsmodelle für einen Bronzeguß, sieht man die Herkunft von der Holzbildhauerei deutlich an, zumal Haare und Gewänder „geschnitzt" zu sein scheinen. Ein weiteres Charakteristikum der Drengwitz-Skulpturen – es sind ausschließlich Einzelfiguren – ist deren Kontur. Immer sind es klare, schwungvoll abgerundete Formen und Linien, die er für die Darstellung der menschlichen Gestalt verwendet. Seine abstrakten Arbeiten wie „Zweiklang" (1978), „Arabeske" (1980), „Variation zur Acht" (1983) und „Windrose (1986) sind ausgesprochene Spätwerke. Otto Drengwitz blieb bis ins hohe Alter künstlerisch aktiv, weil er nach eigener Aussage einfach nicht von der Bildhauerei loskam. Erst 1992, also mit 86 Jahren, gab er sein Atelier in Kreuzberg auf. Fünf Jahre später, am 18. Januar 1997, starb der Künstler; beigesetzt wurde er auf dem Friedhof Ruhleben an der Charlottenburger Chaussee.

Im Gegensatz zu seinem Bruder Erich Drengwitz, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Bayreuth und Düsseldorf einen Namen als Maler und Graphiker schuf, blieb Otto Drengwitz der große künstlerische Erfolg zu Lebzeiten versagt. Möglich, daß er, der den lauten Kunstrummel scheute und dessen Werke nie in den „Schickeria-Galerien" Berlins zu finden waren, auf den großen künstlerischen Durchbruch oder Erfolg keinen allzu großen Wert legte. Vermutlich haben diejenigen recht, die ihn einen „Künstler der Stille" nannten. In seiner ostpreußischen Bescheidenheit hat Otto Drengwitz den Anschluß an die Künstlerszene verpaßt. Er blieb letztlich ein Einzelgänger, der sich den vorherrschenden Kunstströmungen versagte und sein Abseits vermutlich als produktive Nische empfand.

Ein erster zaghafter Versuch, das Werk des Bildhauers Otto Drengwitz zu würdigen, war die postume Ausstellung vom 20. März bis 11. April 1999 in der Galerie des Deutschlandhauses in der Stresemannstraße. Was bisher fehlt, ist die Präsentation und kunsthistorische Aufarbeitung des Gesamtwerkes. Auch wenn Otto Drengwitz nie viel Aufsehen von seiner Person und seinen Werken gemacht hat: ein bißchen mehr Beachtung hat der ehemalige Meisterschüler von Stanislaus Cauer verdient.

•

Ein ausführlicher Beitrag über Otto Drengwitz ist von dem gleichen Verfasser in der Ausgabe April der Berlinischen Monatsschrift (Luisenstädtischer Bildungsverein e. V., Markgrafendamm 24, 10245 Berlin) zu finden.

# Eine ungewöhnliche Baugeschichte

## Bauten aus einem Jahrhundert zeigen gesellschaftliche Entwicklung

In Berlin wird derzeit nicht nur Spektakuläres neu gebaut, es wird Altes auch gnadenlos „entsorgt". Wieder einmal hat es einen ostpreußischen Architekten getroffen: nach dem Umbau des Reichstags, dem die in den sechziger Jahren entstandenen Einbauten von Paul Baumgarten zum Opfer fielen, ist jetzt die von dem 1900 in Tilsit geborenen Architekten gestaltete Bewag-Hauptverwaltung an der Reihe, obwohl sie noch 1998 zur Aufnahme in die Denkmalliste vorgeschlagen wurde. Übrig blieb nur ein bescheidener Rest, und so erinnert an den Architekten aus Tilsit allenfalls die Müllverladeanlage in der Helmholtzstraße, die heute von einem Architekturbüro genutzt wird, der Konzertsaal der Hochschule für Musik oder auch sein Interbau-Wohnhaus aus dem Jahr 1957 im Hansaviertel. Diese „Demonstration zeitgemäßen Wohnungsbaus" fand Aufnahme in den Band **Ein *Jahrhundert Bauten* in Deutschland** von Gert Kähler (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 236 Seiten mit 330 Abb., geb. mit farbigem Schutzumschlag, 128 DM). Kähler, selbst Architekt und seit 1988 als freier Autor arbeitend, hat mit diesem Buch eine ungewöhnliche Baugeschichte zusammengestellt, ging es ihm doch nicht darum, die besten Bauten aus einem Jahrhundert aufzulisten. Er wollte vielmehr die typischsten für eine Zeit vorstellen, solche, die etwas über die Zeit aussagen, in der sie entstanden. Und so fanden so unterschiedliche Bauten wie etwa das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig, die Wuppertaler Schwebebahn, die Turbinenhalle der AEG in Berlin, das Klinikum Aachen oder der Münchner Olympiapark Aufnahme. Kurzweilige Texte erläutern die meisterhaften Fotografien, stellen die Bauten in den historischen Zusammenhang. Wieder finden sich auch in diesem Buch die Spuren, die Architekten aus Ostpreußen hinterlassen haben. Der Königsberger Max Taut etwa baute 1922/23 das Gewerkschaftshaus in Berlin, während der Allensteiner Erich Mendelsohn das Universum Kino in Berlin 1926/31 errichtete, das heute die Schaubühne am Halleschen Ufer beherbergt. Bruno Taut aus Königsberg steht für die Siedlung Onkel-Toms-Hütte, entstanden 1926–1931. Auch Bauten von Hugo Häring, der ebenso wie Hans Scharoun einige Zeit in Ostpreußen wirkte, von Volkwin Marg aus Königsberg, dem Erbauer der Neuen Messe in Leipzig, sind gleichfalls zu finden. – Eine Auswahl, die quer durch Deutschland führt und die Augen öffnet für die Besonderheiten am Wegesrand. **os**

# Und dann kam Ostern

## Eine Betrachtung über heimatliches Brauchtum von Günter Schiwy

Ostern war bei uns zu Hause ein Fest der Freude und der frischen Farben, der frischen und bunten Farben, die uns die Natur schenkte. Es gab silberne Osterkätzchen, grüne Birkenzweige, blau-gelbe Kuhschellen oder Osterblumen, gelblich blühenden Wacholder, die gelbe Sumpfdotterblume, die weißen Maiglöckchen und viele andere Blumen mehr.

Doch im Frühjahr, wenn das Leben wieder erwachte, ging man auch an den Hausputz. Die Fenster und Türen wurden neu gestrichen. Alles mußte österlich erscheinen, wie die bunten Farben der Ostereier. In dieser Stimmung des Aufbruchs wurden die Höfe auf Hochglanz gebracht, gab es neue Ideen für das Schmücken des Heimes.

Endlich war der kalte Winter vorbei! Der meterhohe Schnee war geschmolzen. Die pelzgefütterten Stiefel standen auf dem Boden. Auf der Leine am Kachelofen hing kein nasses Zeug mehr. Die Wollstrümpfe waren eingemottet. Wir Kinder wagten an warmen Tagen bereits barfuß zu gehen. Es war ein befreiendes Gefühl! Und die vielen Hühner im Stall, sie legten wieder Eier. Der stolze Hahn war auch in voller Aktion. Deshalb wußte niemand von uns so recht, ob er zu Ostern nun tatsächlich ein buntes Osterei oder aber nur ein gefärbtes Hühnerei aß, zumal wir im Wald und auf den Wegen jede Menge Osterhasenspuren und Osterhasengelege mit ihren „kleinen Knödeln/Bopkis" fanden. Also mußte doch der Osterhase bereits „am Werk" sein!

Auch die Menschen der Vorzeit waren froh, wenn der Winter vorbei war. Der Frühling brachte ihnen nicht nur das Licht und die Wärme, sondern auch die Nahrung. Winter bedeutete für sie: Dunkelheit, Kälte und auch Hunger! Oft verfügten sie nur über einen beheizten Raum. Sie aßen das, was die Jahreszeit gerade hergab. Die Mahlzeiten waren karg und mußten schwer erarbeitet werden. Es gab keine Konservenbüchsen oder Kühlschränke! Die Lebensmittel bestanden aus Getreide, Rüben, Bohnen, Früchten, Pilzen und Fischen. Deshalb bedeutete für diese Menschen das Erwachen der Natur gleichzeitig das Erscheinen ihrer Naturgötter. Donner, Blitz und Regen hatten für sie eine ganz andere Bedeutung als für uns heute. Deshalb gehen viele Bräuche und Sitten auf Götter- und Geisterbeschwörungen zurück. Der Winter wird als harte Jahreszeit einfach zu Grabe getragen oder verbrannt! Wehe, er kommt in den Frühlingsmonaten April oder Mai zurück. Dann ist die gesamte Ernte vernichtet. Es kommt zu Hungersnöten. Deshalb mußten die Frühlingsgötter unbedingt erweckt werden! Denken wir an die Frühlings- und Osterfeuer zurück, die selbst noch heute am Ostersonnabend entzündet werden.



**Am Ostermorgen:** *Mädchen holen Osterwasser und werden von den jungen Männern gestört* Zeichnung aus „Die Gartenlaube" 1895

Vergessen wollen wir in diesem Zusammenhang auch nicht das Wasser als Lebensquelle. Die Brunnen und Quellen durften nie versiegen. Daher der Wasserzauber mit dem Schöpfen des Osterwassers. Das Wasser war und ist das lebenswichtigste Lebensmittel.

Daß das Ei seit Urzeiten ein Sinnbild der Fruchtbarkeit und Erneuerung ist, dürfte unbestritten sein. Das haben die vielen Grabbeigaben bewiesen. Auch in christlichen Gräbern aus dem 10. Jahrhundert fand man gefärbte Eier, vor allem in den Farben rot. Erst seit etwa 300 Jahren kamen auch andere Farben dazu.

Meine Mutter verwendete beim Ostereierfärben stets Naturfarben, wie Spinatsaft für grüne, Zwiebelsaft für gelbe, Malvensaft für blaue und Rote-Rüben-Saft für rote Eier. Sie mischte die Farben miteinander und erhielt dabei die verschiedensten Färbungen. Sie verzierte die Eier auch mit christlichen Motiven.

Die ersten Berichte von Eierverstecken und -suchen datieren aus dem 17. Jahrhundert. Ebenso alt sind auch die Wettspiele mit hartgekochten Eiern, wie Eierschieben, Eierlaufen, Eierschlagen und Eierklauben. Der Osterhase, der die buntgefärbten Eier den Kindern legt, ist auch erst vor 300 Jahren aus der Taufe gehoben worden, nämlich im Jahre 1682.

In früheren Zeiten gab es vor Ostern eine vierzigtägige Fastenzeit, die streng eingehalten wurde und von Aschermittwoch bis Ostersonnabend dauerte. Gläubige Christen nahmen in diesen Tagen nur eine einzige Mahlzeit täglich zu sich. Die Fastenzeit vor Ostern galt als Vorbereitung auf das Leiden und Sterben Jesu Christi. In der Fastenzeit fanden auch keine Vergnügungen statt. In den Kirchen wurden die bunten Altarbilder mit schwarzen oder violetten Tüchern verhangen. Daher die Bezeichnung „Hungertuch" oder der Ausspruch „Am Hungertuch nagen", was heißt: kärglich, bescheiden leben! Oft schwiegen in der Karwoche selbst die Kirchenglocken! Ruhe ist die erste Bürger-, aber auch Kirchenpflicht!

Österliches Brauchtum bedarf der Verstehenshilfe zu Ostern. Denn Ostern feiern wir den Tag der Auferstehung. Was hier geschah, ist letztlich unfaßbar und unbegreiflich, nämlich Auferstehung und damit Erweckung! Dieses Ereignis ist vergleichbar mit dem Weizenkorn. Wir werfen es in die Erde; es stirbt! Doch danach wächst es neu und bringt vermehrte Früchte. Deshalb glaube ich an das Leben im tiefen Vertrauen auf den Sieg des Lebens über den Tod und auch an die Osterbotschaft:

*Ich glaube an das Leben,*
*weil Menschen sich lieben,*
*weil auch Krankheit, Leid,*
*Tod ein Teil des Lebens sind,*
*weil ich lebe, weil ich liebe,*
*weil noch der Vogel singt*
*und der Apfelbaum blüht!*

# Geheiligtes Brot

Von ANNE BAHRS

Das Brot ist eine Leben erhaltende, eine heilige Gabe. Um den Besitz der Kornkammern wurden viele Kriege geführt, doch das Brot hat auch Völker in gläubiger Demut friedlich vereint. Duftend, goldgelb und knusprig-braun bieten die Bäcker es uns in einer verführerischen Vielfalt an. Mancher betrachtet gierig die Fülle; das Wasser zieht sich ihm im Mund zusammen, und er genehmigt sich (willensstark oder knauserig, übellaunig) nur ein Schnittchen oder Brötchen, weil er die Kalorien zählt, um seine Leibesfülle in Grenzen zu halten. Vielleicht zählt der Nachbar kummervoll seine Barschaft mit knurrendem Magen und überlegt, welches und wieviel Brot er sich leisten kann.

Wer zweigt eine Spende ab für die vielen Millionen Hungriger, die, des Lesens und Schreibens unkundig, kein Geld zählen können und niemals Last mit zuviel Kalorien hatten, denen aber die tägliche Schale Reis, die Hirse, das Brot unserer Hilfe in der Dürrezeit die einzige Chance zum Überleben bedeutet?

Die Erinnerung an unsere notvollen Jahre nach den verlorenen Kriegen verläßt die Älteren nicht. Und immer wieder wachsen junge Menschen auf mit dem Wissen, daß irgendwo auf unserer Welt, zumeist gleichzeitig auf verschiedenen Schauplätzen, Völker im gegenseitigen Morden bluten, um im Namen des Gottes, an den sie glauben, fanatisch für ihr Brot, für die Freiheit ihres Volkes zu kämpfen.

Der gläubige Christ empfängt die Hostie in ehrfurchtsvollem Vertrauen. Er dankt seinem Heiland, der durch den Kreuzestod auch für ihn den Lichtschein auf Liebe, Frieden und Geborgenheit erwirkt hat. Wenn sich der Priester müht, einen Sterbenden zu trösten, spricht er nicht vom Dogma, sondern von der bergenden Liebe des gütigen Gottes, der seinen einzigen Sohn zu uns Menschen sandte, daß er in seiner größten Not vom Auftrag sprach, als er das Brot des Herrn brach und teilte.

In fast allen Religionen der Völker unserer Erde spielt die Verehrung des Brotes eine große Rolle. Das letzte Abendmahl Jesu fiel zusammen mit dem Beginn der jüdischen Passah-Woche. An diesem ersten Abend dankte der Gottessohn für das Brot, brach es und sprach die bedeutenden Worte, die zur Säule der christlichen Glaubenslehre wurden, die verbindet in dem Gebot: „Nehmet hin und esset ..."

Die Juden feiern ihr Passahfest im Familien- und Freundeskreis immer noch sehr innig. Sie lassen das jüngste Mitglied der Tafelrunde fragen: „Was habt ihr da für einen Brauch?" Dann wird geantwortet: „Das halten wir um dessentwillen, was uns der Herr getan hat, als wir aus Ägypten zogen ..." (2. Mose, Kap. 13., V. 8) Beim Austeilen des ungesäuerten, gebrochenen Brotes wird wie ein Gebet verkündet: „Dies ist das armselige Brot, das unsere Vorfahren im Lande Ägypten gegessen haben. Wer hungrig ist, komme und feiere das Passahfest mit uns. Dieses Jahr Knechte, künftiges Jahr freie Leute."

Wenn uns Christen die gesegnete Hostie gereicht wird vor Karfreitag in diesem Jahr, ist Jesu mit seinem Trost, seinem Auftrag an die Heutigen, in unserem Kreis. Wir dürfen sein Gebot dankbar feiern mit österlichen Freuden im frühlinglichen Land. Doch vergessen wir nicht ein Tischgebet vor jedem Mahl: *„Herr, wir leben von deinen Gaben, Segne unser Haus und segne das Brot, und gib uns die Kraft von dem, was wir haben, den Hungernden zu geben in ihrer Not.*

## *Kringel zum Gründonnerstag*

Von GERT O. E. SATTLER

*Auf die Osterbäckerei freut sich*
*auch der kleinste Schlingel;*
*denn bereits Gründonnerstag*
*gibt es große Hefekringel.*

*Auf Kommando heißt es: Ran!*
*keiner zeigt die kleinste Schwäche,*
*jeder rennt, so gut er kann,*
*zu dem großen Fladenbleche.*

*Wer das größte Stück erwischt,*
*darf sich dran besonders laben,*
*wird am Ende außerdem*
*Glück zum Osterfeste haben.*

*Manche Sitte, mancher Brauch*
*sind im Lauf der Zeit vergangen,*
*grüngeschmückte Kringel auch,*
*die dem Abendmahl entsprangen.*

# Sag es mit Blumen

## Neues Buch: Von Akelei bis Zitrone

Zielstrebig recken die Krokusse ihre Köpfchen der Sonne zu, Schneeglöckchen gaukeln im Wind und Forsythien strahlen mit der Sonne um die Wette. Die Tulpen und Narzissen trotzen dem manches Mal noch kalten Luftzug und doch: der Frühling hat endlich Einzug gehalten im Garten. Jedes Malerherz müßte höher schlagen bei solch einem Anblick. Und in der Tat: so mancher greift zu Pinsel und Farbe, um die Blütenpracht auf der Leinwand festzuhalten. Schon in vergangenen Jahrhunderten waren Blumen eine ganz besondere Freude für die Künstler in nah und fern. Ausschnitte aus ihren Meisterwerken zieren denn auch ein zauberhaftes Buch aus dem Prestel Verlag, das so gut in den Frühling passen möchte: **Die Sprache der Blumen.** Von Akelei bis Zitrus, zusammengestellt und kommentiert von Marina Heilmeyer (96 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen, gebunden, mit farbigem Schutzumschlag, 39,80 DM). Die Autorin erzählt darin von der Geschichte der Gartenkunst, aber auch von den einzelnen Blumen und Früchten und ihrer Bedeutung im Volksglauben. Die Sprache der Blumen ist vielseitig, und oft hat sie sich im Laufe der Zeit gewandelt. So galten die Blüten der Anemone einerseits als Frühlingsboten, andererseits aber auch in der griechischen Mythologie als Symbol für Schmerz und Tod. Wer etwas „durch die Blume" sagen möchte, der ist mit diesem sehr geschmackvollen Buch gut beraten. Alle anderen haben gewiß ihre Freude an den brillanten Abbildungen.

SiS



## Die ostpreußische Familie

### Lewe Landslied,

zu Ostern gibt es ja das große Reinemachen, wenn auch der Frühlingsputz längst seinen Schrecken verloren hat. In meiner Kindheit war das eine Art Naturereignis, denn es gab ja noch keine Wachmaschine, vielleicht hätte meine Mutter sie ebenso abgelehnt wie den Staubsauer, von dem sie behauptete, er zöge die Fäden aus den Teppichen. Also wurden sie aufgerollt und auf den Hof gewuchtet, über die Teppichstange gehängt, und dann ging die große Klopperei los. Drei Tage lang hing der Haussegen schief, dann waren alle erlöst und glücklich in der von Winterstaub und Kohlenruß befreiten, nach Spiritus und Sidolin riechenden Wohnung.

Positiv war auch, daß man bei der großen Aufräumerei manches entdeckte, was verkrasselt war, aber sich auch von Dingen trennte, die nicht mehr gebraucht wurden. Das hat sich auch heute nicht geändert, wobei ich auf den eigentlichen Kern der Sache zu sprechen komme. Wenn ihr, lewe Landslied, beim Aufräumen noch irgendeinen Gegenstand aus der Heimat findet, der nicht mehr gebraucht wird und von dem ihr euch trennen könnt, dann überlegt, ob ihr ihn nicht in gute Hände geben wollt wo er nicht nur gehütet, sondern auch als Erinnerungsstück an unsere Heimat ausgestellt wird.

Ich kam darauf, weil ich einen Brief von Lilli Janßen erhielt, die – nicht zuletzt dank unserer Ostpreußischen Familie – ihre Ostpreußensube im Rathaus von Iserlohn-Letmathe so gut ausstatten konnte, daß die Besucher begeistert sind. Aber je reichhaltiger, desto attraktiver – abgesehen von dem Erinnerungswert der mit viel Liebe gesammelten und dekorativ ausgestellten Exponate. Und so bittet Frau Janßen wieder einmal unsere Familie: Wer noch einen Gegenstand aus der Heimat besitzt, seien es Porzellan, Keramik, Bestecke Bilder, Bücher, ja auch Handtaschen und Hüte – selbst Pelzkragen, wenn nicht gerade die Motten drin sind –, und sich davon trennen kann, stifte ihn doch der Heimatstube. Mit einer kleinen Legende dazu, die über Herkunft und Fluchtweg berichtet. Vielleicht sind sogar manche älteren Leserinnen und Leser für diesen Hinweis dankbar, wenn zum Beispiel der Umzug in ein Seniorenheim bevorsteht oder man aus gesundheitlichen Gründen die letzten Dinge aus der Heimat nicht mehr pflegen kann. Frau Janßen wäre sehr, sehr dankbar. (Lilli Janßen, Friedrich-Ebert-Straße 30 in 58642 Iserlohn-Letmathe)

In unseren Schullesebüchern standen Sagen aus Ostpreußen, darunter auch die von dem Riesenstein im Frischen Haff. Da sollen einmal zwei Riesenbrüder gehaust haben der eine auf der Frischen Nehrung, der andere am Festlandufer. Da sie nur eine Axt besaßen, warfen sie sich diese immer über das Wasser zu. Als es wegen der Axt zu einem Streit kam, ergriff einer der Riesen einen mächtigen Stein, um den Bruder damit zu töten. Er glitt ihm aus der Hand und fiel ins Haff, und da liegt er heute noch. Man kann den Abdruck der Riesenhand erkennen – jedenfalls mit viel Fantasie. Schön, daß die Sage noch nicht vergessen ist. Unser Landsmann Karl Heinz Kuhn hat nach ihr gefragt und auch danach, ob ein Foto von dem mächtigen Findling existiert, der in der Nähe von Patersort mannshoch aus dem Wasser ragt. Sicher besitzt jemand ein Bild des Steines – den die Fischer übrigens den „Heiligen Stein" nannten – entweder als Privatfoto oder als Abbildung in einem Buch. (Karl Heinz Kuhn, Lilienthalstraße 20 A in 47059 Duisburg.)

Und nun wünsche ich unserer ganzen großen Ostpreußischen Familie ein frohes und frühlingsfrisches Osterfest!

**Eure**

**Ruth Geede**

# Von Stettin bis Nimmersatt

## Eine Auswahl aus der breiten Angebotspalette deutscher Reiseunternehmen / Von Ruth Geede

**Reiseland Ostpreußen: Noch nie war es in so vielen Prospekten und Katalogen vertreten wie in diesem Jahr. Neben den Veranstaltern, die Vorreiter waren und uns die Heimat wieder erschlossen, sind ständig neue Reiseunternehmen hinzugekommen, so daß die Angebotspalette kaum mehr überschaubar ist. Wir haben versucht, uns einen ungefähren Überblick zu verschaffen, indem wir eine Fülle von Katalogen und Prospekten geprüft haben. Damit wollen wir unseren Leserinnen und Lesern eine Orientierungshilfe geben, denn für viele neue und jüngere Leser ist Ostpreußen Neuland. Natürlich können wir nicht alle Angebote aufführen. Wir nennen keine Preise und Termine nur dann, wenn es sich um Sonderfahrten zu heimatlichen Ereignissen handelt. Was bei diesem mühevollen Durchforsten der Kataloglandschaft herauskam, ist schon erstaunlich.**

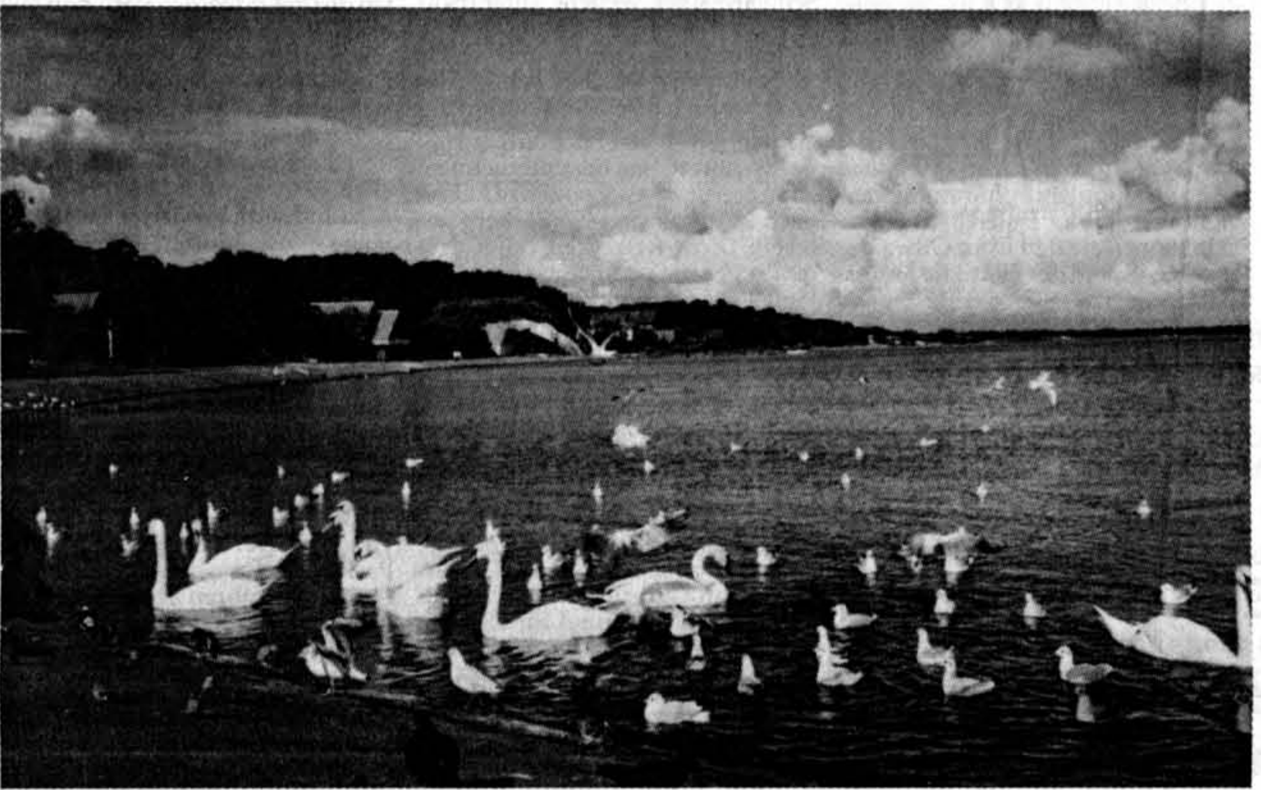
Bald ist es soweit: Wenn der Mai kommt, „... steht uns der Sinn in die weite, weite Welt!" Das war so und das bleibt auch so. Nur heißt der Wanderdrang heute Tourismus, und der hat ganzjährig Konjunktur. Die Hauptreisezeit liegt aber immer noch in den Sommermonaten, und da ist unsere Heimat Ostpreußen auch am schönsten. Nicht zuletzt wegen der hellen Nächte. Wer die einmal auf der Kurischen Nehrung erlebt hat, wird sie nie vergessen

Und den Zauber dieser einmaligen Landschaft verspüren wir schon, wenn wir die Kataloge und Prospekte aufschlagen, die Ostpreußen im Angebot haben. Wie in dem aufwendig gestalteten Katalog 2001 von **Hein Reisen**, der schon fast ein Bildband ist mit den vielen Farbaufnahmen – allein 17 von der Kurischen Nehrung. Beim Durchblättern ist bereits auf den ersten Blick spürbar, daß hier sehr viel Erfahrung vorliegt – „Hein Reisen" hat sich ja seit zwölf Jahren auf Ostpreußen spezialisiert und weiß, was machbar und möglich ist. Eine gute Einführung mit einem geschichtlichen Überblick und Landschaftsschilderungen (Was ist das – Ostpreußen?), Informationen über alle aktuellen Gegebenheiten und vor allem ein ausgezeichnetes Kartenmaterial mit deutschen Ortsnamen, das für die ostpreußischen Teilnehmer eine gute Orientierungshilfe ist. Im Programm hat das Münchner Unternehmen die Ostseeküste von Danzig bis St. Petersburg. Für den ostpreußischen Teil reicht die breitgefächerte Angebotspalette von der neuntägigen Busreise nach Masuren und dem Ermland über Studienreisen in das nördliche Ostpreußen bis zur zehntägigen kombinierten Schiffs-/Busreise Kiel–Memel. Geflogen wird mit der Litauischen Fluggesellschaft nach Polangen und mit SAS über Kopenhagen nach Königsberg. (Hein Reisen GmbH, Zwergerstraße 1, 85579 Neunbiberg/München.)

In seinem aktuellen Farbkatalog „Baltikum 2001" präsentiert der Hamburger Veranstalter **Schnieder Reisen** eine Anzahl von Flug-, Schiffs- und Busreisen vor allem für das nördliche Ostpreußen. Bevorzugtes Ziel: die Kurische Nehrung. Als achttägiges Wanderprogramm, auf dem alle Nehrungsorte besucht werden, als ebenfalls einwöchige Studienreise unter der Führung von Christian Papendick und als Sonderreise im Juli zum 5. Thomas-Mann-Festival nach Nidden. Für jüngere Menschen sind die „Reisen per Rad" konzipiert, die über die Nehrung und durch das Memelland führen. Im Programm ferner „Das Kurische und das Frische Haff", die Flugreise „Memelland" mit Mietwagen – angeboten wird sogar ein Hotel in Windenburg – „Königsberg und die Samlandküste" sowie „Baltische Impressionen", eine kombinierte Bus-/Schiffsreise von Thorn nach St. Petersburg. Als Schienenkreuzfahrten sind im Hauptkatalog unter dem paradoxen Titel „Fahrt durch Masuren und Ostpreußen", im Sonderkatalog „Masuren–Königsberg–Danzig" und „Stettin–Danziger Bucht–Königsberg" zu finden. Zu erwähnen sind im Baltikum-Programm die Flugreisen anläßlich der 800-Jahr-Feier Rigas zum Opernfestival im Juni und zum Sängerfest Riga Ende Juli, zu dem 15 000 Chorsänger aus aller Welt erwartet werden. (Schnieder Reisen, Schillerstraße 43, 22767 Hamburg.)

**DNV-Tours**, Spezialist für Osteuropa-Reisen, bietet in einem Sonderkatalog ebenfalls Schienenkreuzfahrten an, wobei das Programm „Masuren–Königsberg–Danzig" kurzfristig um eine interessante Variante erweitert wurde: Königsberg wie die Busprogramme für und mit der Kreisgemeinschaft Labiau beweisen, wobei vor allem die Unterkunft interessant ist: Es ist die Hotelanlage Forsthaus Groß Baum, das ehemalige Forstamt Neu-Sternberg. Nach dem Krieg völlig verfallen, wurde es Anfang der 90er Jahre aufgrund der Initiative von Ideal-Reisen und der Kreisgemeinschaft Labiau wieder vollständig renoviert und erweitert. Es gibt einen gut gestalteten Hotelprospekt. Sonderreisen mit Spezialprogramm führen auch nach Kuckerneese und Gertlauken, eine weitere findet für den Freundeskreis Popelken statt – das sind eben Heimreisen! Erwähnt sollen aber auch eine achttägige Schiffsreise nach Nidden und die große Ostsee-Rundreise mit Bus und Schiff, die Danzig, Königsberg, Memel und Nidden einschließt und von genauer Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten zeugen. Dadurch wird auch der Interessent angesprochen, der das Land rund um das Kurische Haff noch nicht kennt. Sonderprogramm: Eine Kulturwoche in Nidden in der ersten Septemberwoche mit Lesungen, wissenschaftlichen Vorträgen und Führung durch die Ausgrabungen der Memelburg. (Hildegard Willoweit Litauen-Reise, Judenbühlweg 46, 97082 Würzburg.)

„Reisen und Erleben" ist das Motto, unter das **Determann & Kreienkamp**, Spezialist für Reisen ins östliche Europa, sein Programmangebot stellt. Wobei man die Grenzen nicht so eng nehmen darf, denn der Veranstalter bietet auch Kreuzfahrten im Herzen Chinas an. Aber lassen wir den Yangtsekiang und schauen uns lieber an, was an Weichsel, Pregel und Memel geboten wird. „Ganz Ostpreußen – Gestern und Heute" verheißt der Katalog. Siegfried Lenz wird zitiert, Agnes Miegel, Kilian Koll und Hannighofer mit dem Ostpreußenlied. Beim Durchblättern des gut aufgemachten Katalogs bestätigen sich die Richtlinien Reisen und Erleben. Zum Beispiel in dem Programm „Masuren: Land der dunklen Wälder": Da fehlt weder die masurische Bauernhochzeit noch die Skatpartie auf der Krutinna, noch die Fahrt mit der Lycker Schmalspurbahn. Radwanderungen werden vor allem Jungtouristen ansprechen. Für die Älteren bietet auch dieser Veranstalter die immer beliebter werdenden Schienenkreuzfahrten an. Und wer nicht im Sommer reisen will: Der Veranstalter offeriert auch wunderschöne Silvesterreisen – und eine führt in das wohl tief verschneite Masurenland. (Determann & Kreienkamp, Salzstraße 35, 48143 Münster.)



**„Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt" – Theodor Fontanes Einsicht aus dem 19. Jahrhundert gilt über die Zeiten fort, denn die Sehnsucht nach Ostpreußen – hier Schwäne vor Nidden – scheint nicht zu stillen zu sein.** Foto Verlag Rautenberg

Namen klingen auf: Rastenburg, Heilsberg, Goldap, Sensburg, Rotwalde, Treuburg, Gumbinnen, Insterburg, Tilsit, Ragnit und – neu im Programm – Bartenstein. Flugreisen nach Masuren bietet der Veranstalter erstmalig mit einer deutschen Fluggesellschaft an. Die Augsburg Airways führen ab dieser Saison die Charterlinie von verschiedenen deutschen Flughäfen nach Szymany bei Ortelsburg. Auch erwähnenswert: Selbstanreisen sind zu allen ORS-Terminen möglich. Alle ausgeschriebenen Flugstrecken sind auch ohne Hotel buchbar. ORS bietet auch Mitfahrgelegenheit ohne Hotelbuchung. Auf den anderen Katalog kann hier aus Platzgründen nur kurz eingegangen werden. Einige Programme kurz herausgegriffen: „historische Städte in Ostpreußen" – „Höhepunkte Nordostpreußen" – „Masurische Impressionen". (Ost-Reise-Service, Am Alten Friedhof 2 in 33647 Bielefeld/Brackwede.)

Ostpreußen als Traumziel? Jedenfalls hat die Veranstalter-Gemeinschaft **„Weihrauch-Uhlendorff"** und **„Kreger"** auch unsere Heimat in ihren Katalog „Sommerträume 2001" aufgenommen – geträumt wird in ganz Europa von Andalusien bis zum Nordkap. Natürlich ist Masuren als Land der 1000 Seen vertreten, es wird auch eine Studienreise „Masuren – Landschaft und Kultur" angeboten, und es darf bei diesen Traumzielen auch nicht die Kurische Nehrung fehlen – Königsberg inbegriffen. „Kaum eine Region in Europa weckt so viele Emotionen", ist im Begleittext zu lesen. Neu wurde die Busreise „Nordpolen–Masuren–Danzig" in das Traumreisenprogramm aufgenommen. Service: Das Unternehmen bietet rund 100 kostenlose Abfahrtsstellen zwischen Kassel und Alfeld, Seesen und Mühlhausen, Holzminden und Sondershausen an. Reisepartner sind rund 150 Reisebüros in Südniedersachsen, Hessen, Thüringen und Sachsen-Anhalt. Daher sind hier nur die Telefonzentralen der Veranstalter zu nennen. (Weihrauch-Uhlendorf: 0 55 51/97 50-24/Kreger-Reisen: 05 61/50 77 50).

Auch **Imken Reisen** hat Ostpreußen in seine ganz Europa umspannende Angebotspalette aufgenommen – diesmal unter dem Tenor „Die schöne Reise 2001". Sie erfolgt in komfortablen Fernreisebussen von dem Sitz des Veranstalters im niedersächsischen Wiefelstede aus, es gibt auf jeder Route Zustiegsmöglichkeiten. Das Auffinden der uns interessierenden Ziele sind im Katalog nicht leicht auszumachen. Wir entdecken schließlich „Elbing" als achttägige Reise an die Danziger Bucht, die 10-Tage-Reise „Königsberg und Rauschen" mit viertägigem Aufenthalt in der Pregelstadt, und eine 14tägige Bus-/Schiffsreise nach „Nidden". Masuren ist einmal in eine „Polenrundreise" eingefügt, unter „Nordpolen" werden Masuren, Elbing und Danzig angeboten, und dann gibt es – neu im Programm – eine zehntägige Reise durch das Ermland und Masuren. Die Orte werden mit den alten deutschen Namen genannt. In einem Spezialkatalog „Fahrrad-Reisen" bietet Imken ebenfalls die Danziger Bucht und Masuren an, die Fahrt erfolgt in Bussen, Fahrräder werden in einem Spezialanhänger transportiert. Für Flugreisende stehen Räder an den Zielorten bereit. Die täglichen Strecken betragen maximal 60 Kilometer und führen durch die schönsten Teile Masurens zwischen Krutinnen und Angerburg. (Imken Reisen, Kleiberg 2, 26215 Wefelstede.)

Beliebt sind und bleiben Busreisen. Als Ostpreußen-Spezialist bietet sich da der **Reisedienst Manfred Warias** mit Sitz in Bergkamen an. Im Katalog „Ostpreußen – Schlesien 2001" finden wir ein reiches Ange-

wird fakultativ mit dem Schiff erreicht. Im Katalog „Zwischen Oder und Baltikum" sind verschiedene Ostpreußen-Programme vom Oberland, Ermland und Masuren über Königsberg bis zur Kurischen Nehrung enthalten. Wer es individuell und sportlich liebt, findet im Katalog „Radeln – Wandern – Reiten" ein weites Feld wie die Radreisen „Ritterburgen an der Weichsel" und „Natur pur in Ostmasuren". Geführte Radreisen werden für das Memelland und die Kurische Nehrung, Wanderreisen für „Rominter Heide – Samland" angeboten. Eine interessante Variante bietet die Radreise „Alte Grenzregionen", die sich mit der Geschichte des deutschen Ostens befaßt. Noch intensiver aber das Spezialprogramm „Auf den Spuren des deutschen Ordens", eine exklusive Studienreise, die gemeinsam mit dem Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim Mitte August durchgeführt wird. Ein erster Besuch des alten Ordenslandes folgt der chronologischen Ausbreitung des Deutschen Ritterordens im 13. Jahrhundert und führt von Thorn den Burgen nach durch West- und Ostpreußen bis Frauenburg. Dem uns übersandten Prospekt lag übrigens eine Information über das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen bei. (DNV-Tourist GmbH, Heubergstraße 21, 70806 Kornwestheim.)

Heimatreisen nach Ostpreußen und in die Baltischen Republiken bietet **Ideal Reisen**. Kein aufwendiger Prospekt, aber ein informatives Faltblatt, in dem Flugreisen in das nördliche Ostpreußen angeboten werden. Es sind echte Heimreisen, über das Baltikum bis nach Helsinki führt. (Ideal Reisen, Appelstraße 19, 30167 Hannover.)

Maßgeschneiderte Reisen in die Heimat bietet auch **Partner-Reisen**, vor allem in die Elchniederung, nach Tilsit und Ragnit als Sonderprogramme für die betreffenden Kreisgemeinschaften. Aber auch „700 Jahre Heiligenbeil" steht auf dem Programm als Bus- wie auch als Flugreise, beide Ende Juli/Anfang August. Das Angebot an Bus-, Bahn- und Flugreisen wird in dem allgemeinen Prospekt übersichtlich offeriert, die Vertragshotels – darunter auch Groß Baum – werden im Bild vorgestellt. Der Veranstalter hat ebenfalls Sonderzüge und Schienenkreuzfahrten im Programm. In einem Sonderprospekt werden Ferienhäuser und Hotels vorgestellt, alle mit Bild und Text, allein 56 Ferienhäuser in Masuren. Tip für Wasserwanderer: Die Kanutour auf der glasklaren Krutinna. (Partner-Reisen, Alte Ziegelei 4, 30419 Hannover.)

In der breiten Auffächerung der mehr oder weniger aufwendig gestalteten Kataloge fällt der von **Hildegard Willoweit Litauen-Reisen** besonders auf, nicht nur wegen des Querformates, sondern weil es sich speziell laut Titel – und wunderschönem Bild – mit der Kurischen Nehrung befaßt. Wenn man näher hinschaut, entdeckt man, daß als Reiseziele „Litauen, Lettland, Estland und Königsberg" angegeben sind. Aber der Nehrung gilt wohl doch das Hauptinteresse der Veranstalterin, das ist aus den Programmtexten zu ersehen, die mit Liebe zur Landschaft geschrieben sind und

Ebenfalls in Westfalen, ebenfalls ein Reisespezialist für Ostreisen: **Ost-Reise-Service** in Bielefeld. Er legt zwei reichhaltige Kataloge vor: Rundreisen, Studien- und Kulturreisen/Städtereisen, Heimat- und Ferienreisen. Natürlich interessiert uns auf den ersten Blick der letztere, und das bestätigt sich auch beim Durchsehen des fast 70 Seiten starken Kataloges, denn er führt durch Schlesien, Pommern, Westpreußen, Danzig, ganz Ostpreußen und das Baltikum. Und nicht nur in die bekannten und beliebten Landschaften, sondern auch mit Sonderprogrammen in viele alte ostpreußische Städte, die in Text und Bild eingehend vorgestellt werden. Vertraute

bot von Reisen von unterschiedlicher Dauer – von sieben Tagen bis zu zwei Wochen. Ostpreußen ist entweder Hauptreiseziel oder eingebettet in ein Rundreiseprogramm. Wobei es nicht immer beim Busfahren bleibt: eine 12-Tage-Reise durch ganz Ostpreußen soll auch zu körperlicher Tätigkeit animieren. An drei Tagen kann Masuren im Fahrrad – oder Pferdesattel durchstreift werden. Als Studienreise wird ein 14tägiges Programm angeboten, das Breslau, Krakau, Warschau, Masuren, Danzig und Stettin beinhaltet. Und Agnes Miegels Adventsgedicht „Der erste Schnee weht übers Land ..." soll den Zauber einer ostpreußischen Winterreise heraufbeschwören, jedenfalls hat der Veranstalter auf seiner neuntägigen Silvesterreise eine Schlittenfahrt durch die verschneiten masurischen Wälder eingeplant. (Reisedienst Manfred Warias, Wilhelmstraße 12 a, 59192 Bergkamen.)

Der aktuelle Katalog von **Möllers Reisedienst** zeigt sich als „Reisebuch 2001", das „Erlebnisreisen weltweit" offeriert. Da liegt von Neumünster, dem Sitz des Unternehmens, aus betrachtet Ostpreußen fast vor der Haustüre. Irgendwo in dem rund 180 Seiten starken Katalog finden wir dann auch die uns interessierenden Angebote: Als Busreisen Königsberg mit Samlandküste – etwas eigenartig getextet („Königsberg – das ist der gute alte Tilsiter Käse, das ist Trakehnen, und das ist auch Immanuel Kant ...") – und Danzig–Masuren mit Königsberg. Die Kurische Nehrung wurde eingebettet in eine Rundreise durch die drei baltischen Staaten, „Baltische Impressionen". Masuren ist auch hier als „Wintermärchen" für eine Silvesterreise gut, Grog eingeschlossen. Immerhin verspricht der Luxus-Reise-Bus der Royal Class ein angenehmes Reiseklima, auch wenn es Stein und Bein friert. (Reisedienst Möller, Kieler Straße 319–321, 24536 Neumünster.)

Schauen wir in weitere Busreise-Programme. Sie bieten angenehmes Reisen vor allem für Gäste, denen bequemes Zusteigen ermöglicht wird. Wie bei **Büssemeier** in Gelsenkirchen, der 22 Abfahrtsstellen mit Zubringerbus und auf Wunsch Hausabholung anbietet. In seinem Prospekt „Spaß on tour 2001" ist Masuren irgendwo zwischen der Toskana und dem Nordkap zu entdecken als Neun-Tage-Reisen nach Allenstein und Ortelsburg, Nikolaiken und Sensburg mit vielen Zusatzangeboten. Die Busse weisen einen besonderen Komfort auf: Sie sind mit einer Spezial-Beinliege ausgestattet, die größeren Sitzabstand bietet. (Büssemeier, Hiberniastraße 4, 45879 Gelsenkirchen.)

Im Busreisen-Prospekt von **Wiebusch** aus Bad Salzuflen finden wir unter „Polnische Ostseeküste" Angebote für siebentägige Busreisen nach Danzig, Zoppot, Gdingen und Marienburg, wobei man auf etwas seltsam anmutende Informationen stößt wie „in der Hafenstadt Gdingen können sie den Dom Oliwa besichtigen!" und der Elbingfluß mündet ins „Freie Haff". Vier preiswerte Masuren-Reisen werden angeboten, alle siebentägig, davon sind zwei neu konzipiert. Im Mittelpunkt der einzelnen Programme stehen Lötzen, Sensburg, Allenstein und Ortelsburg. Alle sind mit „masurischer Folklore" reich bestückt. (Wiebusch, Herforder Straße 31–33, 32105 Bad Salzuflen.)

Der **Reise-Service Busche** in Rodewald gehört zu den Veranstaltern, die Ost- und Westpreußen schon lange im Programm und damit auch einen festen Kundenstamm haben. Sein Katalog „Busreisen 2001" ist ganz auf diese Zielgruppe ausgerichtet. Die Angebote sind klar und übersichtlich. Im Mittelpunkt steht Elbing, von hier finden Fahrten rund um das Frische Haff, nach Masuren und an die Samlandküste statt, es gibt sogar ein Nidden-Elbing-Programm mit Hinfahrt über See (Kiel–Memel). Als Neuheit wird eine siebentägige Goldap-Treuburg-Reise angeboten. Keine „Erlebnisreisen", aber Reisen zum individuellen Erleben. Ausgangspunkt für die Fahrten ist das niedersächsische Rodewald bei Schwarmstedt, weitere Abfahrtsorte sind Hannover, Braunschweig, Helmstedt, Magdeburg und Berlin. (Reise-Service Busche, Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald.)

In der südlichen Lüneburger Heide ist ein weiteres Busunternehmen angesiedelt, das siebentägige Reisen nach Masuren und Königsberg anbietet: **Drost-Reisedienst.** Ein drittes Programm beinhaltet eine neuntägige Reise Königsberg–Masuren. Alle Fahrten gehen von Wietzendorf aus, die Strecke führt über Hamburg nach Berlin mit Zusteigemöglichkeiten. (Drost-Reisedienst, Bleekenweg 44 a, 29649 Wietzendorf.)

„Ostpreußenreise mit Herz" verheißt die **Reiseagentur Schmidt** aus Barenfleth / Schleswig-Holstein. Und das hat seinen Grund: Die Firmenchefin Gudrun Schmidt ist auf allen Reisen dabei und für alle Fragen und Wünsche offen. Vor allem ältere Alleinreisende dürften sich hier gut betreut fühlen, denn die Atmosphäre ist sehr familiär. Die Angebote: Neuntägige Reisen Königsberg/Nordostpreußen und Königsberg/Kurische Nehrung, eine Woche Masuren, zehn Tage „Wunderschönes Ostpreußen" mit Schwerpunkten Königsberg und Nikolaiken. Auch im Programm die zwölftägige „Große 7-Länder-Ostseerundfahrt" mit Bus über Stettin–Danzig–Königsberg–Memel–Riga–St. Petersburg nach Helsinki, Rückreise mit der Finnjet. Auch Schmidt fährt zur 700-Jahrfeier Heiligenbeil am 28. Juli 2001. Abfahrtsort für alle Reisen Itzehoe. (Reiseagentur Schmidt, 25569 Bahrenfleth.)

Der Berliner **Reisedienst Einars** hat es sich zur Aufgabe gemacht, Reisende an ganz spezielle Punkte zu bringen, welche im Rahmen einer großen Gruppenreise kaum erreichbar sind. Einars fährt mit neuen klimatisierten Kleinbussen in alle Ecken Ostpreußens, auch nach Wunsch an die Orte, die von der Landkarte verschwunden sind. Dabei ist lediglich die Reisedauer ein wichtiger Eckpunkt, die Einzelheiten der Fahrt werden nach persönlichen Wünschen festgelegt. Im Memelgebiet werden preisgünstige Unterkünfte organisiert und Tagesfahrten angeboten. Das gilt auch für Königsberg. In Masuren wird von Bartenstein und Allenstein aus zu allen gewünschten Orten gefahren. Also Individualreisen im wahrsten Sinne des Wortes. (Reisedienst „Einars", Pieskower Weg 31, 10409 Berlin.)

Für Individualreisen in das Memelgebiet muß auch **Rogebu,** Deutsch-Litauisch-Russische Touristik, genannt werden. Der Veranstalter sieht sich als Brücke nach Litauen: Täglich fliegt Rogebu von Hamburg und fährt ebenfalls täglich mit dem Schiff von Kiel nach Polangen. Der Veranstalter bietet 15 Package-Touren verschiedenster Art an. Sie führen auf die Kurische Nehrung, nach Königsberg, Rauschen, Tilsit, aber auch nach Jugnaten, Heidekrug, Windenburg und Haselberg. Interessantes Reisepaket: Jagd und Fischfang in Litauen. (Rogebu, Büro Deutschland, Bei der Ratsmühle 3, 21335 Lüneburg.)

Auf die Erfüllung von Sonderwünschen ist ebenfalls das in Heidekrug (Silute) ansässige litauische Reiseunternehmen **Laigebu Tour** spezialisiert. In seinem gemütlichen Seehotel Naumiestis bei Heidekrug bietet der Veranstalter Urlaub in einer herrlichen Natur mit einer breiten Palette von Freizeitmöglichkeiten. Das Hotel veranstaltet auch Freizeit- und Studienreisen wie Schiffsfahrten durch das Memeldelta und über das Kurische Haff nach Nidden. Angeln und Jagen auf Hoch- und Niederwild gehören dazu wie auch Wildbeobachtungsexkursionen für Hobbyfilmer und -fotografen. Ein zweites Bein hat der Veranstalter auf der Kurischen Nehrung in Nidden und Schwarzort. Kombinierbar ist ein siebentägiger Aufenthalt im Seehotel Naumiestis und in Nidden. Preisgünstige Pauschalreisen mit Flugzeug, Schiff oder Fernreisebus werden im Wochentakt angeboten (Eine der vier Agenturen in Deutschland: Walter Schmidt, Bergstraße 27 in 25557 Hanerau-Hademarschen.)

Und manchmal ist man doch sehr überrascht: In einem Prospekt, der auf der Titelseite das Münchner Oktoberfest anpreist und auf der Rückseite Andalusien anbietet, vermutet man nicht gerade Reisen nach Ostpreußen. Der Mensch irrt sich: **Schiwy** aus Hattingen hat auch eine zehntägige Masurenreise im Angebot. Da der Prospekt „Erlebnisreisen" verheißt, ist das Programm mit Ausflügen und Besichtigungen reich bestückt. (Schiwy, Roonstraße 4 in 45525 Hattingen.)







## Urlaub/Reisen

## Preußenjahr 2001:

# Preußen lebt in unseren Herzen

### Die Burg Hohenzollern bei Hechingen / Von Prof. Dr. Rüdiger Ruhnau

Der Südwesten des Deutschen Reiches ist das Stammland großer Herrscherhäuser. Staufer, Welfen und sogar das nach der Habsburg benannte Geschlecht hatten ihren ältesten Besitz auf den Höhen der Schwäbischen Alb. Nur knapp 50 Kilometer südlich von Stuttgart liegt am Rande der Westalb der markante Kegel des Zollernberges. Er trägt die weithin sichtbare Stammburg der Hohenzollerndynastie, die das baden-württembergische Städtchen Hechingen überragt. Die ursprüngliche Burg, die den Zollerngrafen vom 11. bis zum 15. Jahrhundert als Wohnsitz diente, galt als das „vesteste Haus in teutschen Landen", wurde aber trotz seiner starken Befestigungen durch den schwäbischen Städtebund 1423 erobert und bis auf die St. Michaelskapelle weitgehend zerstört.

Die Hohenzollern sind ein altes Fürstengeschlecht, die früheste Kunde stammt aus einer mittelalterlichen Chronik des Jahres 1061. Erwähnt wird ein im Kampfe gefallener Graf Burkhard, der als Stammvater des Geschlechts anzusehen ist. Infolge seiner Heirat mit der Tochter des letzten Burggrafen von Nürnberg wurde der Zollern-Graf Friedrich im Jahre 1192 unter Kaiser Heinrich VI. mit der Burggrafschaft in Nürnberg belehnt.

Die Burggrafen von Nürnberg, ursprünglich Hüter der kaiserlichen Burg, verfügten nach dem Zusammenbruch des staufischen Kaisertums nur noch über wenige Rechte. Der Wert ihres Amtes lag darin, daß sie als „Reichsfürsten" galten, die sich allerdings ihren territorialen Anspruch erst noch schaffen mußten. Diese fränkische Linie der Zollern erwarb später die Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth; ihre reichstreue Haltung hatte wesentlichen Anteil daran, daß 1273 Rudolf von Habsburg zum deutschen König gewählt wurde. Und es war Burggraf Friedrich III., der in der Schlacht auf dem Marchfeld (östlich von Wien) gegen den Böhmenkönig Ottokar die Sturmfahne des Reiches trug. Rudolf von Habsburg (1273–1291), erster Habsburger auf deutschem Kaiserthron, begründete nach dem Sieg über Ottokar in Österreich seine Hausmacht.

Markstein der Stadtgeschichte von Konstanz am Bodensee ist die Abhaltung des Konzils, das den tschechischen Reformator Johannes Hus dem Scheiterhaufen übergab. Die Zusammenkunft weltlicher und geistlicher Fürsten in Konstanz (1414–1418), eine der glänzendsten Versammlungen des Mittelalters, war aber nicht bloß eine Kirchen-, sondern auch eine Reichsversammlung, auf der wichtige weltliche Angelegenheiten erledigt wurden. Noch heute kann das wuchtige Konsilgebäude am Hafen besichtigt werden.

Auf der Reichsversammlung zu Konstanz versuchte Kaiser Sigismund (1410–1437), Ordnung in die verwirrten Reichsverhältnisse zu bringen. Sigismund, der sich auf eine ausgedehnte Territorialmacht stützen konnte, besaß Brandenburg und war durch Heirat auch Erbe des Königsreichs Ungarn geworden. Der Hohenzoller Friedrich VI., Burggraf von Nürnberg, hatte Sigismund viele wertvolle Dienste geleistet. Der Kaiser hatte ihn schon 1411 zum „Verweser und obersten Hauptmann" der Mark Brandenburg bestellt, in Konstanz verlieh er ihm 1415 feierlich die Kur- und Erzkämmererwürde. Als Kurfürst von Brandenburg hieß er nun Friedrich I. (1415–1440). Seitdem herrschten die Hohenzollern in ununterbrochener Reihenfolge in der Mark und wurden dort zu dem mächtigsten deutschen Fürstengeschlecht. Der Brandenburger war einer der sieben Kurfürsten, die man die Säulen des Reiches nannte, denn sie wählten den Kaiser, der sich von „Gottes Gnaden" nennen durfte.




**Vom Fels zum Meer:** *Die Burg Hohenzollern*

In der Mark Brandenburg hatten die Hohenzollern zunächst große Schwierigkeiten zu überwinden. Da es der Mark schon lange an einer starken Herrschaft fehlte, schalteten und walteten verschiedene Adelsgeschlechter im Lande, wie sie wollten. Besonders die Quitzows plünderten die Städte und drangsalierten die Bauern. Kurfürst Friedrich I. bezwang den Adel und stellte die Ordnung wieder her. Hatte man anfangs die Hohenzollern als „Nürnberger Tand" verspottet, so konnten sich diese bald Respekt verschaffen, und ihr segensreiches Wirken fand Anerkennung.

Kehren wir zurück zur Hohenzollernburg in Hechingen. Während die fränkische Zollern-Linie in Brandenburg-Ansbach festen Fuß gefaßt hatte, vergrößerte die in Hechingen verbliebene schwäbische Linie ihre Besitzungen um Haigerloch und Sigmaringen. Damit vereinten die Hechinger alle schwäbischen Besitzungen in einer Hand und konnten mit Hilfe benachbarter Adelshäuser ihre Stammburg wieder aufbauen. Am 25. Mai 1454, einunddreißig Jahre nach der Schleifung der Burg, legten sie den Grundstein zu einem neuen Bau, der in seinen Hauptteilen bereits nach sechs Jahren vollendet war. Die Teile Kaiser-, Markgrafen- und Bischofsturm wurden nach den Stiftern benannt, darunter auch der Bischof von Augsburg. In der Folgezeit stand aber kein guter Stern über der Hechinger Burg, zwar blieb sie im Bauernaufstand verschont, wechselte aber während des Dreißigjährigen Krieges wiederholt den Besitzer.



**Der Preußenaar mit Königskrone**

Fast zweihundert Jahre herrschten die Kurfürsten mit wechselndem Erfolg in Brandenburg, da gelang ihnen durch Erbschaft des Herzogtums Preußen eine entscheidende Gebietsvergrößerung. Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, schon im Alter von zwanzig Jahren zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt, schloß sich 1525 der Reformation an, verwandelte den Deutschordensstaat Preußen in ein weltliches Herzogtum und heiratete die dänische Prinzessin Dorothea. Die Hochzeit fand in Königsberg statt. Der Zusammenhang zwischen den brandenburgischen und den preußischen Hohenzollern bahnte sich an, als Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg am 30. Oktober 1594, wiederum in Königsberg, die Ehe mit Herzogin Anna von Preußen, der Enkelin Herzog Albrechts, schloß. Um das Erbe seiner Gattin zu erhalten, blieb er in Preußen und wurde 1618, als sein geistesschwacher Schwiegervater starb, Herzog in Preußen. Die Weichen für Brandenburg-Preußens geschichtliche Bedeutung waren gestellt, zumal das Herrscherhaus mit Kleve, Mark und Ravensberg auch im Westen Deutschlands Fuß gefaßt hatte.

Inzwischen nagte der Zahn der Zeit an der Zollernburg im Schwabenland, die immer mehr einen verfallenen Eindruck machte. Als der spätere König Friedrich Wilhelm IV. 1819 die Burg seiner Ahnen besuchte, fand er sie in einem trostlosen Zustand vor. Seine geistvolle Art, empfänglich für Baukunst und Poesie, veranlaßte ihn, den Wiederaufbau der Burg voranzutreiben. „Der Romantiker auf dem Thron", der bei der Grundsteinlegung zum Weiterbau des Kölner Doms (1842) von einem „Werk des Brudersinns aller Deutschen" gesprochen hatte, schloß mit den schwäbischen Hohenzollern einen Vertrag zur gemeinsamen Wiedererrichtung der Stammburg. Die Bauarbeiten übernahm der Schinkel-Schüler Friedrich August Stüler, dessen Pläne Reinhold Persius zu Ende führte.

Nach zwanzigjähriger Bauzeit wurde der Neubau von König Wilhelm I. am 3. Oktober 1867 feierlich eingeweiht. Vom Burgtor grüßte der alte Wahlspruch „Vom Fels zum Meer". Fast eine Million Besucher kommen jedes Jahr in den mit neugotischen Mauern, Zinnen, Türmen und Erker ausgestatteten Stammsitz der Hohenzollern. Den reich dekorierten Schauräumen wie Grafensaal, Kaiserhalle, Bibliothek schließen sich zahlreiche Privatgemächer an. In der Schatzkammer sind wertvolle Erinnerungsstücke aufbewahrt: die preußische Königskrone, Gegenstände von Friedrich dem Großen, der Königin Luise und Kaiser Wilhelm II., Gemälde, Portraitstiche, kostbare Interieurs und kulturhistorische Stücke aus den preußischen Schlössern Mittel- und Ostdeutschlands erinnern an die stolze Geschichte des Hauses Hohenzollern.

Nach dem gewaltsamen Ende Preußens wurde die Hechinger Burg Zufluchtsort der Hohenzollern. Einige Zeit wohnte Kronprinz Wilhelm in zwei Räumen der Burg, die französische Besatzungsmacht hatte ihn dort unter militärische Aufsicht gestellt. Der Kronprinz starb mit 69 Jahren, sein Grab befindet sich unter freiem Himmel im Offiziersgarten der Burg. Kaiser Wilhelm II. und der Kronprinz hatten 1918 nur für ihre Person, nicht aber für ihre Nachkommen auf die Krone verzichtet.

Auch Prinz Louis Ferdinand, von 1951 bis 1994 Chef des Hauses Hohenzollern, wohnte zeitweise auf der Burg, wo verschiedentlich Konzerte und Empfänge stattfanden. Als eine seiner letzten Handlungen ließ er die Särge des Soldatenkönigs und Friedrichs des Großen von der Burg nach Potsdam überführen. Prinz Louis Ferdinand, selbst Heimatvertriebener aus Cadinen bei Elbing, umriß einmal die preußische Idee und das Recht auf Heimat mit den Worten: „Der Staat Preußen wurde durch Machtspruch der Siegermächte von der Landkarte gestrichen. Aber als menschliche und geistige Kraft lebt Preußen weiter. Wir Heimatvertriebenen werden nie auf unsere Heimat verzichten."

Schon früh bestimmte Louis Ferdinand seinen Enkel, Prinz Georg Friedrich, zu seinem Nachfolger. Zwar befolgten die Hohenzollern schon seit Jahrhunderten die Regel, wonach nur der älteste Nachkomme Erbe wird, Voraussetzung ist aber eine standesgemäße Eheschließung. Diese Klausel im Erbvertrag ist 1938 von Kaiser Wilhelm II., Kronprinz Wilhelm und Louis Ferdinand vereinbart worden.

Prinz Georg Friedrich von Preußen, der zukünftige Chef des Hauses Hohenzollern, diente freiwillig bei den Gebirgsjägern der Bundeswehr. Der 1,93 Meter große Prinz studiert im sächsischen Freiberg bei Dresden und ist vierundzwanzig Jahre alt. Sobald er das Alter von dreißig Jahren erreicht, soll er das Kaiser-Erbe antreten. Der Nachlaß ist beträchtlich, er umfaßt zwei Drittel der Burg Hohenzollern bei Hechingen, das restliche Drittel gehört den katholischen Sigmaringer Hohenzollern; die Villa „Monbijou" in Berlin-Grunewald und der Wümmehof bei Bremen. Das gesamte Kaiser-Erbe, einschließlich kostbarer Gemälde, Antiquitäten und Wertpapiere wird auf 100 Millionen Mark geschätzt.

Beide Weltkriege hat die Hohenzollernburg unbeschadet überstanden, größere Schäden traten erst auf, als 1978 ein Erdbeben den Vulkankegel, der die Burg trägt, erschütterte. Im Preußenjahr wird eine kleine Bildersammlung den Besuchern gezeigt.

# Ein neues Monument in Tannenberg

## Betonritter und Riesenschwerter für das geplante größte Denkmal Europas / Von Brigitte Jäger-Dabek

Fast vom Stuhl sei er gefallen, als er die Nachricht im Fernsehen gesehen habe, sagte der Grünfelder Gemeindevorsteher Henryk Kacprzyk der polnischen Presse, als er nach dem Superdenkmal gefragt wurde, das zum 600. Jahrestag der Tannenberg-Schlacht errichtet werden soll.

Initiator ist die Stiftung „Geschichte und Kunst", deren Ziel die Rettung des polnischen kulturellen und geschichtlichen Erbes ist. Es sei die erste große Unternehmung der Stiftung erklärte der stellvertretende Vorsitzende der Stiftung, Wieslaw Podgorski, am 20. März bei der Vorstellung des Projektes in Warschau.

Das größte Denkmal Europas soll an der Straße Danzig–Warschau stehen, in der Gegend der Abzweigung nach Grünfelde. In drei Jahres soll es fertig sein und dann auf den 600. Jahrestag der Schlacht vom 14. Juli 1410 zwischen dem Deutschen Orden und den vereinigten Heeren Litauens und Polens hinweisen. Es wird das polnische „Grunwald-Denkmal" bei Grünfelde ergänzen, nicht ersetzen.

Ein großes Denkmal für ein großes Jubiläum soll es werden und wahrhaft gigantische Ausmaße haben. Nach den Plänen wird das Monument einen halben Kilometer lang sein und aus 350 Betonrittern auf siebzig Sockeln bestehen. Die Skulpturen werden zwischen 12 und 35 Meter hoch sein und sollen verschiedene Episoden der Schlacht nachstellen.

Das Zentrum der Anlage werden Reproduktionen einiger Szenen des Gemäldes „Die Schlacht von Grunwald" von Jan Matejko (1838–1893), einem bekannten polnischen Maler, bilden. Dargestellt wird dann der Tod des Ordenshochmeisters Ulrich von Jungingen. Auch hier monströse Ausmaße: allein der Mantel des Hochmeisters soll 35 Meter messen.

Im hinteren Teil des Denkmals sollen zwei stilisierte 110 Meter hohe blanke Schwerter errichtet werden. Das Konzept sieht vor, in den Schwertern Fahrstühle und in den Schwertgriffen Aussichtsplattformen zu installieren.

Ganz auf Fernwirkung eingerichtet sein soll das Denkmal, dessen Umrisse aus mehr als zwei Kilometern Distanz sichtbar sein werden. Um die Dimensionen dieses monströsen Denkmals zu verdeutlichen, ein kurzer Vergleich: 110 Meter hoch werden die Schwerter, weit größer als die 93 Meter hohe New Yorker Freiheitsstatue, das Berliner Tor ist 26 Meter hoch, die Betonritter jedoch werden eine Höhe von bis zu 35 Metern haben.

Je nach Größe sollen die Ritterfiguren zwischen 75 000 und 150 000 Zloty pro Stück kosten, die gesamte Anlage wird 30 bis 40 Millionen Zloty teuer sein. Tragen sollen das die Sponsoren, private Firmen und Organisationen von Auslandspolen in aller Welt.

Das Projekt habe großes Interesse geweckt, sagte Podgorski, und viele bekannte Persönlichkeiten hätten den Wunsch zur Mitarbeit bekundet. Unter anderen habe die Kanzlei des Präsidenten um Informationsmaterial gebeten, dort wolle man die Pläne genauso unterstützen wie beim Kultusministerium.

Beide Büros antworteten allerdings auf Rückfrage der polnischen Zeitung „Gazeta Wyborcza" dahingehend, daß sie weder informiert seien noch sich in irgendeiner Form dazu geäußert hätten.

Die vor Ort betroffenen Verwaltungsorgane und Politiker wurden gleichfalls nicht von der Stiftung über das Vorhaben unterrichtet und erfuhren allesamt über die Medien von den Plänen der Stiftung. Das sei das erste, was er höre, reagierte der Osteroder Landrat Jan Antochowski erstaunt. Man habe auch ihn weder informiert noch um seine Einschätzung gebeten, dabei sei er letzten Endes für die Baugenehmigung zuständig, erklärte er.



Detail aus dem geplanten neuen „Grunwald"-Denkmal Foto Jäger-Dabek

Stiftungsvizepräsident Podgorski hingegen setzte noch eins drauf und verriet, sein Projekt in nächster Zeit dem deutschen Botschafter vorstellen zu wollen. Er habe die Hoffnung, auf diese Weise dazu beizutragen, Brücken zwischen Polen und Deutschen zu bauen.

Offen bleiben bei dem Projekt die Frage nach dem Sinn und der grundsätzliche Zweifel, ob solch ein gigantisches Selbstverherrlichungsdenkmal überhaupt noch in die Zeit eines zusammenwachsenden Europas paßt.

Nun sind Mythen langlebig, besonders solche heroisch angehauchten Geschichtsmythen wie der Grunwald-Mythos in Polen. Aber gibt es eigentlich keine bessere Gelegenheit, der Einheit Polens zu gedenken, denn darum geht es ja der Stiftung?

Grünfelde / Tannenberg taugt dazu nicht, denn es lag 1410 nicht in Polen, war auch nicht von Polen besiedelt, und um die Einheit Polens ging es bei der Schlacht nun wahrlich nicht. Es ging schlicht um Macht, das Ergebnis war dann ja auch das Brechen der uneingeschränkten Vormacht des Deutschen Ordens in der Region.

Dabei glaubte man diese Zeiten schon überwunden, und nun soll hier doch wieder nicht die Geschichte einer Region mit all ihren Verstrickungen und Brüchen museal veranschaulicht werden, sondern eine aus dem geschichtlichen Kontext herausgelöste Schlacht, mit der man so alles und nichts untermauern kann.

Wie es auch anders geht, sieht man derzeit in der Kreisstadt Osterode. Dort wird vom Osteroder Museum und der Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Kultur der Pruzzen, „Prutenia", ein Geschichtswettbewerb für Schüler veranstaltet. Dort können Jugendliche ihr Wissen über die Pruzzen im Wettstreit mit anderen messen.

Durch den Wissenswettbewerb und die Berichterstattung darüber hoffen die Veranstalter, die Kenntnisse um die tatsächliche Geschichte der Region mit ihren prussischen Ureinwohnern zu verbreiten, erklärte Museumsdirektor Dr. Ryszard Sajkowski.

# »Abgrenzen und abwarten«

## Das Thema Königsberg aus russischer Sicht

*Königsberg und das nördliche Ostpreußen werden vermehrt Gegenstand der tagespolitischen Auseinandersetzung. Auch die Zeitung „Literaturnaja Gaseta" beschäftigte sich mit dem Thema der Zukunft des Gebietes am Pregel. Das Ostpreußenblatt dokumentiert nachfolgend den Artikel des russischen Blattes von Oleg Tschumakow.*

Selbstverständlich ist es eine andere Sache darüber zu sprechen, das Königsberger Gebiet unter die Kontrolle Deutschlands zu stellen, als den Spaniern die Übergabe Mallorcas an uns zu erklären – etwa in dem Sinne, daß nur noch Deutsche dort Urlaub machen."

„Das Thema Königsberg", fuhr der mir bekannte Journalist fort, „ist für uns traumatisch. Es führt zu einer gefährlichen Nostalgie bezüglich der imperialistischen Zeit." – Es lohnt sich, über Ostpreußen nachzudenken – übrigens ist das Jahr 2001 in Deutschland zum Preußenjahr erklärt worden, hier spricht man von den ‚deutschen Sudeten', von Schlesien ... Dies alles ruft sofort antigermanische Gefühle bei unseren westlichen Nachbarn – in der Tschechei oder in Polen – hervor und führt automatisch zu einer Welle ‚hausgemachten Revanchismus'. Dabei genügen doch schon die Kopfschmerzen, die uns der Neonazismus bereitet.

Ich kann nicht sagen, daß die Artikel im „Daily Telegraph" und der „Times" über etwaige geheime Verhandlungen zwischen Schröder und Putin über das Kaliningrader Gebiet so viel Lärm in Deutschland verursacht hätten wie in Rußland, jedoch gaben sie nichtsdestoweniger einer Reihe von Experten und Journalisten Anlaß, das für Deutschland so heikle Thema zu diskutieren.

Wie zu erwarten war, haben alle offiziellen Personen in Rußland und Deutschland diese Informationen dementiert. ... Aber gibt es wirklich Rauch ohne Feuer? Davon bin ich ausgegangen, als ich diese Frage erörterte. Worin liegt denn eigentlich das Problem? Es ist doch eine Tatsache, daß die Europäische Union sich aktiv um die Probleme zu kümmern begonnen hat, die mit der russischen Exklave im Baltikum im Zuge ihrer bevorstehenden Osterweiterung zusammenhängen. In ein paar Jahren wird das Königsberger Gebiet zu der Umgebung zweier neuer Mitglieder der EU zählen – Polen und Litauen. Auf diese Weise wird unser Territorium von den übrigen Teilen Rußlands abgeschnitten sein und wird durch die strengen Regeln des Schengener Abkommens, nach dem die äußeren Grenzen der EU strengster Kontrollen unterliegen, isoliert dastehen. Und das vereinte Europa wird einen unkontrollierten Raum, der ungefähr so groß ist wie das Bundesland Schleswig-Holstein, mit einer großen Fülle an Problemen bekommen.

Was in diesem Fall mit dem Königsberger Gebiet geschehen soll, das im Grunde auf den Grenzhandel angewiesen ist, kann noch niemand, weder bei uns noch im Westen, ermessen. Das Papier, das von der EU verfaßt wurde und das die zukünftige Beziehung zur russischen Exklave im Baltikum bestimmen soll, ist, wenn man einem deutschen Experten Glauben schenken darf, sehr schwammig. Es wirft mehr Fragen auf, als es beantwortet.

Überhaupt: je mehr sich die EU vergrößert, desto komplizierter wird ihre Situation in der Zukunft. Außer dem Thema Königsberg gibt es noch einen Berg von Fragen der Regelung der Beziehungen zur Ukraine, deren westliche Teile ebenso von dem Grenzhandel mit Polen abhängen (ihre Einwohner genießen Visafreiheit). Geschlossene Grenzen, die die EU bereits von Polen fordert, bedrohen Kiew mit ernsthaften sozioökonomischen Problemen.

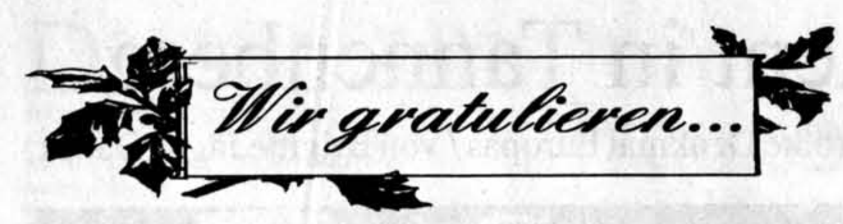
„Natürlich gibt es eine einfache Lösung", meint ein deutscher Experte, „das Königsberger Gebiet in den Status eines angegliederten Mitglieds der EU zu erheben und es Schritt für Schritt in die Sphäre der Union einzubeihen." Aber sämtliche Versuche dieser Art würden von Moskau als Eingriff in die Souveränität gewertet und werden deshalb von der Führung der EU gar nicht erst ernsthaft in Betracht gezogen.

Tatsächlich sind sich nicht alle einig in dieser Bewertung. Einige deutsche Analysten vermuten, daß die Geschichte mit den Publikationen in britischen Zeitungen wie „Daily Telegraph" und dann in der „Times" nichts anderes als ein Vorsagen für Rußland sei, wie es aus seiner schwierigen Schuldensituation herauskommen könnte. Sagen wir, wir erlassen euch einen Teil eurer Schulden, und ihr laßt uns die Freiheit für wirtschaftliches Handeln in Königsberg. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Thema um das Königsberger Gebiet auch künstlich durch die Schweden verschärft wurde. Als Stockholm in den ersten sechs Monaten dieses Jahres den Vorsitz in der EU hatte, erklärte man bereits die Priorität der ungelösten Probleme, die mit der russischen Exklave und dem Baltikum zusammenhängen. Es folgte bereits der Vorschlag, diese Frage auf dem bevorstehenden Gipfeltreffen EU / Rußland auf die Tagesordnung zu setzen.

Es ist kein Geheimnis, daß die Deutschen in letzter Zeit den Druck auf Rußland bezüglich dessen Verschuldung erhöht haben. Man gab uns bereits zu verstehen, daß man auch den Platz bei den „Großen Acht" verlieren könnte, und die deutsche Unterstützung bei der Aufnahme in der Welthandelsorganisation (WTO). Insgesamt ist das Thema Königsberg nicht neu in der EU. Verständlich: wer hat schon gern in dem sauberen Zentrum, dem satten Europa, solch ein schwarzes Loch – ein neues Westberlin mit tatsächlich schon fast einer Million Einwohnern, die ins Gegenteil verdreht sind, mit allen Rückständen der sowjetischen und den „Errungenschaften" der neuen, demokratschen russischen Epoche. Hier hat man den in ganz Rußland höchsten Prozentsatz an Aids-Erkrankungen, eine große Anzahl Tuberkulose-Erkrankter und Drogenabhängiger und den höchsten Prozentsatz an organisierter Kriminalität sowie eine verschmutzte Umwelt und einen nicht kleinen Teil der russischen Streitkräfte.

Meiner Meinung nach wurde die Königsberg-Frage jetzt zunächst einmal auf Eis gelegt. Die EU und Deutschland scheinen am Scheideweg zu stehen: der eine grenzt sich durch einen hohen Zaun von dem Andersartigen ab, der andere zieht die Zone allmählich und vorsichtig in seinen Einflußbereich, um Moskau nicht zu reizen. Offiziell wird in der EU bisher eine Politik der Isolation betrieben – sich abgrenzen und abwarten. Nicht zufällig verteilt Brüssel bereits Geld für die Modernisierung der Schutzsysteme an zwei Hauptgrenzübergängen aus dem Kaliningrader Gebiet nach Litauen und Polen.

**Oleg Tschumakow / MRI**




## zum 99. Geburtstag

**Klein,** Hertha, geb. Kroeck, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Mariendorfer Damm 89, 12109 Berlin, am 18. April

## zum 97. Geburtstag

**Kikillus,** Lydia, aus Auritten, Kreis Heydekrug, jetzt Carlstraße 15, 18586 Göhren auf Rügen, am 2. April

## zum 96. Geburtstag

**Nowak,** Konrad, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt 90518 Altdorf, am 20. April

## zum 95. Geburtstag

**Denzer,** Kurt, aus Lyck und Heinrichstal, Kreis Treuburg, jetzt Wallgraben 8, 32756 Detmold, am 20. April

**Dorroch,** Ida, geb. Czwalina, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, und Arenswalde bei Arys, jetzt Lindenstraße 5, 18258 Bandow, am 10. April

**Syska,** Martha, geb. Jerosch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 42657 Solingen, am 21. April

**Schiemann,** Elise, geb. Eggert, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, Weidendamm 8, jetzt Cheruskerstraße 21, 53859 Niederkassel, am 19. April

## zum 94. Geburtstag

**Stasch,** Elly, aus Lyck, jetzt An der Surheide 13, 28870 Ottersberg-Quelkhorn, am 21. April

## zum 93. Geburtstag

**Buzikowski,** Ida, geb. Jankowski, aus Stahnen, Kreis Lyck, jetzt Karl-Michel-Straße 106, 42857 Remscheid, am 18. April

**Vanhöf,** Martha, aus Mahnsfeld 17, jetzt Untere Eselsmühle 2, 67677 Enkenbach-Alsenborn, am 21. April

## zum 92. Geburtstag

**Belski,** Hedwig, geb. Poschmann, aus Klein Purden, Deuthen und Allenstein, jetzt Zeppelinstraße 119, 41065 Mönchengladbach, am 2. April

**Grübler,** Emmi, geb. Matulat, aus Karalene, Kreis Insterburg, und Weidenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wiershäuser Weg 69, 34346 Hannoversch Münden, am 19. April

**Link,** Liesbeth, aus Brasdorf 6, jetzt Nördliche Hauptstraße 24, 61137 Schöneck, am 18. April

**Redetzky,** Frieda, geb. Adam, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ludwigstraße 11, 63755 Alzenau, am 22. April

**Sinagowitz,** Eduard, aus Neidenburg, jetzt H.-Driesch-Straße 65, 04179 Leipzig, am 18. April

## zum 91. Geburtstag

**Buchholz,** Charlotte, geb. Wisch, aus Ostseebad Cranz (Rudau), jetzt Osterberg 1 a, 24113 Molfsee, am 20. April

**Chaborski,** Fritz, aus Bartzdorf-Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt An der Kästehalde 2, 77728 Oppenau, am 16. April

**Jaesche,** Ottilie, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Böhmische Straße 9, 12055 Berlin, am 18. April

**Neumann,** Hanni, aus Memel, heute DRK-Heim, Waldstraße, 23701 Eutin, am 18. April

**Orzessek,** Otto, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlettstadter Straße 14, 65203 Wiesbaden, am 21. April

**Rusch,** Margarete, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hafenstraße 9, 21502 Geesthacht, am 18. April

**Rutkowski,** Berta Johanna, geb. Krech, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Berliner Straße 10, 65760 Eschborn, am 17. April

**Weynell,** Gertrud, geb. Timm, aus Tapiau, Fährkrug, Kreis Wehlau, jetzt Hombergen 112, 41334 Nettetal, am 20. April

**Wochnowski,** Emmy, geb. Wodzich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Weinberg (Altenheim), 23416 Vöhl-Asel, am 21. April

## zum 90. Geburtstag

**Dorra,** Gustav, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pfalzfelder Straße 20, 56291 Norath, am 17. April

**Jansen,** Friedrich, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Walsroder Straße 1, 28215 Bremen, am 18. April

**Kleinfeldt,** Olga, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt An der Eichenallee 16, 32107 Bad Salzuflen, am 19. April

**Kobialka,** Erika, geb. Lackner, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Oberweierstraße 4, 77948 Friesenheim, am 21. April

**Kröske,** Frieda, geb. Golimbus, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Altenzentrum St. Franziskus, Annenstraße 16, 49624 Löningen, am 21. April

**Mielke,** Frieda, geb. Didlaukat, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Erbeweg 16, 32429 Minden, am 16. April

**Spotka,** Josef, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Dreispitz 5, 63165 Mühlheim a. M., am 19. April

**Schmidt,** Richard, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hartmattenstraße 43, 79539 Lörrach, am 18. April

**Vogel,** Erna, geb. Riemer, aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg, jetzt Karl-Kühlke-Straße 56, 21680 Stade, am 19. April

**Wedel,** Charlotte, geb. Markschies, aus Königsberg, Mischener Weg 4, und Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Sülldorfer Brooksweg 115, 22559 Hamburg, am 18. April

**Wischnewski,** Alfred, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt August-Bebel-Platz 12, 44866 Bochum, am 16. April

**Zerner,** Meta, geb. Höldtke, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Keplerweg 21, 41751 Viersen, am 20. April

## zum 85. Geburtstag

**Bahr,** Ida, geb. Sagorski, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Quedlinburger Straße 35, 32049 Herford, am 18. April

**Blanke,** Lisbeth, geb. Bacher, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelmshöher Allee 129, 34121 Kassel, am 21. April

**Dannowski,** Hedwig, geb. Krupinski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Im Rehwinkel 31, 47443 Moers, am 22. April

**Domsalla,** Edith, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Siekerfelde 12, 33604 Bielefeld, am 19. April

**Geyer,** Gertrud, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Klarastraße 63, 48529 Nordhorn, am 22. April

**Haring,** Ella, geb. Ringies, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Weingärten 45, 06110 Halle, am 19. April

**Katzmarzik,** Cäcilie, geb. Zakrewski, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße 11, 47447 Moers, am 18. April

**Kintzel,** Frederike, geb. Skindzel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Eikkendorfer Straße 4, 28215 Bremen, am 17. April

**Kleemann,** Hildegard, aus Lyck, jetzt Bennweg 9, 63619 Bad Orb, am 18. April

**Kunz,** Frieda, geb. Warschun, aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, jetzt Im Zühl 17, 37412 Herzberg, am 2. Februar

**Lofjärd,** Annie, geb. Brasautzky, aus Motzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt P. L. 414 G. Getterön, S-43200 Varberg/Schweden, am 18. April

**Masuch,** Herbert, aus Tapiau, Rosestraße, Kreis Wehlau, jetzt Gracht 39, 45470 Mülheim, am 19. April

**Menzel,** Elfriede, geb. Sadek, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Schöne Aussicht 12, 29549 Bad Bevensen, am 21. April

**Meyer,** Herta, aus Petersgrund/Widminnen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 8, 36433 Bad Salzungen, am 20. April

**Mollenhauer,** Martha, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Angerhauser Straße 8, 47259 Duisburg, am 17. April

**Pinkel,** Gertrud, geb. Moderegger, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Arndtstraße 40, 14943 Luckenwalde, am 16. April

**Preuß,** Elly, geb. Schlingelhoff, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Eichenweg 34, 34346 Hannoversch Münden, am 22. April

### Hörfunk und Fernsehen

**Sonntag, 15. April,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ein einsamer Abt betet um geistliche Mitbrüder (Damit Kloster Ossegg wieder das wird, was es war)

**Sonntag, 15. April,** 21 Uhr, Phoenix: Friedrich II. von Preußen, Porträt

**Sonntag, 15. April,** 22.30 Uhr, Phoenix: Reise durch Ostpreußen/Masuren

**Montag, 16. April,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Melancholische Heiterkeit (Durch die schlesische Vorgebirgslandschaft)

**Dienstag, 17. April,** 22.15 Uhr, Phoenix: Preußen (4)

**Mittwoch, 18. April,** 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Vilnius – Die litauische Hauptstadt

**Mittwoch, 18. April,** 22.15 Uhr, Phoenix: Preußen (5)

**Donnerstag, 19. April,** 22.15 Uhr, Phoenix: Preußen (6)

**Sonntag, 22. April,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Vom Militärobjekt zum Museum (Die Zitadelle der Seestadt Pillau)

**Dienstag, 24. April,** 14.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Der Marshall-Plan

**Freitag, 27. April,** 13.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Die Geschichte des deutschen Volksliedes (Heimat oder Heino?)

**Freitag, 27. April,** 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Es kam immer anders (Jahrhundertfrauen erzählen)

**Reinbacher,** Georg, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Friesenweg 5, 15366 Neuenhagen b. Berlin, am 16. April

**Smollich,** Frieda, geb. Oprotkowitz, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Am Schütthook 169, 48167 Münster, am 21. April

**Wallis,** Lisbeth, geb. Przykopanski, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Cheruskerstraße 7, 50679 Köln, am 16. April

**Wenger,** Hans, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Wilhelm-Leuschner-Weg 5, 74172 Neckarsulm, am 20. April

**Ziesemer,** Hertha, geb. Augustin, aus Lyck, Yorckstraße 34, jetzt Sudermannstraße 31, 21077 Hamburg, am 16. April

## zum 80. Geburtstag

**Barkminn,** Edgar, aus Finkenhof, Kreis Elchniederung, jetzt Dransfelder Weg 5, 37127 Dransfeld, am 21. April

**Becker,** Anneliese, geb. Bohlien, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Paßweg 10, 44357 Dortmund, am 18. April

**Blume,** Grete, geb. Felgendreher, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Gleimstraße 12, 38820 Halberstadt, am 20. April

**Borchert,** Fritz, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Burscheider Straße 438, 51381 Leverkusen, am 22. April

**Broschat,** Herta, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Twedge 16, 39343 Nordgermersheim, am 17. April

**Czarnetzki,** Elisabeth, geb. Borchert, aus Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt Gartenstraße 1, 79312 Emmendingen, 17. April

**Denda,** Otto, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kumpstraße 57, 57610 Altenkirchen, am 17. April

**Gronau,** Helmut, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kieler Straße 11, 19057 Schwerin, am 18. April

**Hartmann,** Anita, geb. Waitkus, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Peter-Spahn-Straße 12, 65375 Oestrich-Winkel, am 22. April

**Hedfeld,** Waltraut, geb. Palicks, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Am Weitblick 21, 58091 Hagen, am 21. April

**Hennig,** Anna Marie, geb. Faust, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lützowstraße 12, 33330 Gütersloh, am 18. April

**Ilg,** Irmgard, geb. Dorowski, verw. Palluck, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 32, jetzt Am Sonnentau 18, 27798 Hude, am 20. April

**Jortzik,** Irmgard, aus Neuen, Kreis Treuburg, jetzt Zappenweg 8 b, 24211 Preetz, am 17. April

**Kaiser,** Hildegard, geb. Moneta, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Schönewerdaer Straße 3, 06571 Bottendorf, am 21. April

**Katschakowski,** Horst, aus Ortelsburg, jetzt Friedenstraße 14, 16348 Groß Schönebeck, am 17. April

**Kayser,** Inge, geb. Grieffenhagen, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Marliring 34, 23566 Lübeck, am 16. April

**Keil,** Werner, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Tulpenstraße 5, 58579 Schalksmühle-Heedfeld, am 22. April

**Klein,** Albert, Bürgermeister a. D., Gesellstraße 69, 75175 Pforzheim, am 17. April

**Lange,** Hildegard, geb. Papajewski, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Bodelschwinghstraße 34 g, 49324 Melle, am 17. April

**Lange,** Liesbeth, geb. Grigull, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Sterkrader Straße 288, 46539 Dinslaken, am 16. April

**Liebert,** Gerda, geb. Gurgsdies, verw. Sander, aus Ansorge, Kreis Elchniederung, jetzt Uhlandstraße 3, 55257 Budenheim, am 20. April

**Lüdtke,** Hildegard, geb. Till, aus Wehlau, jetzt Melschedeweg 22, 44799 Bochum, am 16. April

*Fortsetzung auf Seite 18*

# Landsmannschaftliche Arbeit

## Landesgruppe Berlin



**Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin**

So., 29. April, **Allenstein**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

Mo., 30. April, **„Tanz in den Mai"**, 18 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, Eintritt 15 DM pro Person.

## Landesgruppe Hamburg



**Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93**

LANDESGRUPPE

**Busreise nach Berlin und Potsdam** – Bei genügender Beteiligung findet von Montag, 30. Juli, bis Donnerstag, 2. August, eine Busreise nach Berlin und Potsdam mit Schlösserbesichtigung und Bundesgartenschau statt. Abfahrt und Ankunft Hamburg ZOB. Die Kosten für Hin- und Rückfahrt, Frühstück und Halbpension einschließlich Besichtigungen betragen 530 DM pro Person im Doppelzimmer, das Einzelzimmer kostet 620 DM. Anmeldungen bis 20. April bei Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

BEZIRKSGRUPPEN

**Farmsen-Walddörfer** – Dienstag, 17. April, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

**Harburg/Wilhelmsburg** – Montag, 30. April, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit Bus 443 bis Waldquelle).

HEIMATKREISGRUPPEN

**Heiligenbeil** – Sonnabend, 21. April, 14 Uhr, Frühlingsfest mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahn Messehallen. Der Kostenbeitrag liegt bei 5 DM pro Person, Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

**Insterburg** – Freitag, 4. Mai, 14.30 Uhr, Monatstreffen unter dem Motto „Der Frühling ist da!" im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. – Sonnabend, 19. Mai, Ausflug nach Lüneburg.

**Sensburg** – Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, Treffen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Es gibt Osterüberraschungen. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

**Billstedt** – Dienstag, 8. Mai, 16 Uhr, Treffen im Haus der DRK-Altentagesstätte, Lorenzweg 2 c (Nähe U-Bahnhof Billstedt). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel hält Annelie Papiz einen Vortrag zum Thema „Biographie von Johann Gottfried Herder" und liest eine ihrer Kurzgeschichten vor. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt beträgt 3 DM.

**Wandsbek** – Mittwoch, 2. Mai, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lakkemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

**Mitgliedertreffen** – Sonnabend, 5. Mai, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg (zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor). Mitglied Dr. Schlemminger hält einen Diavortrag zum Thema „Burma – eine Reise nach Ostasien".

## Landesgruppe Baden-Württemberg



**Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart**

**Buchen** – Mittwoch, 25. April, 14.30 Uhr, Frauentreffen unter dem Motto „Wir grüßen den Frühling" im Reiter-Casino „Am Hühnerberg". Abfahrt von Buchen um 14 Uhr.

**Ludwigsburg** – In „Stefanos Taverne" begrüßte die 1. Vorsitzende Rosemarie Ottmann zahlreiche Mitglieder und die Landesgeschäftsführerin Brigitte Gronowski, Stuttgart. Zu Ehren der verstorbenen Mitglieder Karl Frommer, Marta Chitralla, Chistl Ruske, Heinz Balzer sowie derer, die durch Flucht und Vertreibung ihr Leben lassen mußten, wurde eine Gedenkminute eingelegt. In ihrem Rechenschaftsbericht gab die Vorsitzende Ottmann einen Überblick über die Aktivitäten des letzten Jahres, die eine große Resonanz bei den Mitgliedern und auswärtigen Gästen fanden. Schatzmeister Hans Matzat verlas den Kassenbericht, und den Kassenprüfungsbericht trug Friedl Grömmke vor. Darauf wurde der gesamte Vorstand entlastet. Die Neuwahl des Gesamtvorstandes erfolgte durch den gewählten Wahlausschuß unter der Leitung von Dr. Ernst Kullak. Rosemarie Ottmann stellte ihr Amt als 1. Vorsitzende zur Verfügung, jedoch will sie der Gruppe weiter mit Rat und Tat zur Seite stehen. Folgende Mitglieder wurden für die Dauer von zwei Jahren gewählt: Horst Glombowski (1. Vorsitzender), Brunhild Kranich (2. Vorsitzende), Hans Matzat (Schatzmeister). Als Beisitzer wurden Gertraud Borchert, Günter Martinat, Ingeborg Kwasny, Rosemarie Ottmann und Konrad Rohden gewählt. Kassenprüfer sind Friedl Grömmke und Rita Kowalzik. Ein Schriftführer wurde nicht gewählt, da entsprechende Vorschläge fehlten. Die Wahl wird zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt. Im Namen des Wahlausschusses wünschte Dr. Kullak dem neu gewählten Vorstand gutes Gelingen für alle anstehenden Aufgaben und bat die Mitglieder um Unterstützung für diese ehrenamtliche Tätigkeit. Der bisherigen Vorsitzenden Rosemarie Ottmann dankte Dr. Kullak für ihre erfolgreiche Einsatzbereitschaft in den vergangenen Jahren.

**Ulm/Neu-Ulm** – Donnerstag, 26. April, 14 Uhr, Treff der Wandergruppe an der Endhaltestelle Donauhalle (L 1). Einkehr in der SSV-Gaststätte Schwimmbad. Bei den Wanderungen gibt es immer eine kleine und eine große Tour, so daß Überforderungen vermieden werden. – Sonnabend, 28. April, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

## Landesgruppe Bayern



**Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim**

**Augsburg** – Anläßlich der jährlich stattfindenden Hauptversammlung konnten den anwesenden Mitgliedern befriedigende Berichte seitens der 1. Vorsitzenden, der Schatzmeisterin und auch der Frauenleiterin erteilt werden. Die Versammlungen wurden abwechslungsreich gestaltet und der Kassenbericht wies gute Haushalts- und Kassenführung aus, so daß dem alten Vorstand einstimmig Entlastung zu erteilen war. Die Vorstandsneuwahl ergab keine Veränderungen; die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden wieder in ihren Ämtern bestätigt. In der Totenehrung wurde nicht nur der im Jahr 2000 verstorbenen vier Mitglieder (H. Ertl, E. Fraumann, J. Hahn, G. Peitsch), sondern auch der vielen Toten in und aus der Heimat gedacht. Traditionell wird bei der Hauptversammlung auch die Ehrung von Mitgliedern vorgenommen. Für zehn Jahre Mitgliedschaft wurden Hildegard Hill und Irmgard Hübenthal, für 15 Jahre Ernst Fröhlich, Magdalene Neubarth, Lydia Schöner, für 20 Jahre Gerda Fuchs, Waltraut Neumann-Goldberg, Lotte Rebstock und Reinhold Wessolek, für 25 Jahre Anneliese Schauer und Ruth Schulz, für 50 Jahre Gerhard Böttcher, Christel Hufenbach, Ilse Kühlich, Gerhard Meller und Franz Voigt geehrt. Da der ostpreußische Schriftsteller Siegfried Lenz im März seinen 75. Geburtstag feierte und ihm zuvor von der Stadt Hamburg die Ehrenbürgerwürde verliehen wurde, las die 1. Vorsitzende die Dankesrede vor, die Siegfried Lenz anläßlich der Verleihung gehalten hatte. Eine kleine Geschichte aus dem Buch „So zärtlich war Suleyken" rundete nicht nur das Thema, sondern auch den offiziellen Teil der Versammlung ab.

**Bamberg** – Die Gruppe führte ihre Jahreshauptversammlung durch. Nach den üblichen Regularien wie dem Verlesen des Protokolls, Tätigkeitsbericht der 1. Vorsitzenden Edita Jackermeier, Kassenbericht (Lm. Sakowski) und Entlastung wurden die Inhalte der monatlichen Treffen in Erinnerung gerufen. Es ging um ostpreußische verdienstvolle Persönlichkeiten: Elisabet Boehm (Begründerin der Landfrauenbewegung), Regina Prothmann (neue Wege der Krankenpflege in Braunsberg im 16. Jahrhundert und Stifterin des Katharinenordens). Außerdem fanden Referate zu den Themen „Altpreußische Vergangenheit" und „Preußische Tugenden – haben sie heute noch Sinn?" statt. Gefeiert wurde im Sommer, im Herbst mit der Kreisgruppe Bayreuth zum Erntedank (Grützwurstessen) und im Advent. Auch zum Tag der Heimat 2000 war die Gruppe vertreten. Ebenso waren einige Mitglieder zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig gefahren. Leider waren zwei Todesfälle zu beklagen. Ihrer und aller verstorbenen Landsleute der letzten Jahre wurde in einer Schweigeminute gedacht. Die Mitgliederzahl konnte konstant gehalten werden, immer wieder ist es erfreulich, wenn ein neues Mitglied dazukommt. Frau Winkler berichtete über die Aktivitäten der Frauengruppe im letzten Jahr. Im zweiten Teil des Abends gab Lm. Bogdan aus aktuellem Anlaß Hintergrundinformationen zur „Revolte der sogenannten 68". Es war ein spannendes Thema, zumal alle Teilnehmer diese Zeit miterlebt haben.

**Erlangen** – Dienstag, 24. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

**Kempten** – Freitag, 27. April, 15 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, Linggstraße (Wintergarten), Kempten.

**Kitzingen** – Sonnabend, 28. April, Treffen in der Frankenstube der Bahnhofsgaststätte in Kitzingen. Lm. Gerhard Podschun hält einen Vortrag zum Thema „Königsberg: Gestern und heute".

**Rosenheim** – 1. Vorsitzender Willi Gennis eröffnete die gut besuchte Jahreshauptversammlung mit der Begrüßung des Bezirksvorsitzenden Jürgen Kudczinski. Die Vorstandsmitglieder berichteten über die Arbeit im vergangenen Jahr. 2. Vorsitzender Georg Kuhnigk sprach über seine Aufgabe, allen Geburtstagsmitgliedern zu gratulieren, sie eventuell zu besuchen und Geschenke zu überreichen. Er erinnerte an den verstorbenen ehemaligen Kulturwart Fritz Lupp, der den Landsleuten unvergessen bleiben wird. Kulturwart Horst Lexuth erwähnte ausführlich die Arbeit von Regine Rühle und Reinhard August, die Hilfsgüter nach Königsberg transportieren und erheblichen Schwierigkeiten an der Grenze ausgesetzt sind. Kassenwartin Irene Kuhnigk wurde von dem Kassenprüfer Horst Schmolin für vorbildliche Führung der Finanzen gelobt. Inge Mommert berichtete von ihrer guten Zusammenarbeit mit der Presse. Irene Kuhnigk und Hella Schmolin, Leiterinnen der Frauengruppe, erwähnten ihren Einsatz bei besonderen Veranstaltungen. Zum Schluß verlas Willi Gennis eine umfassende Liste aller Aktivitäten. Gemäß der Satzung wurde der Vorstand entlastet, und unter der Wahlleitung von August Högn wurden die alten Vorstandsmitglieder einstimmig wiedergewählt.

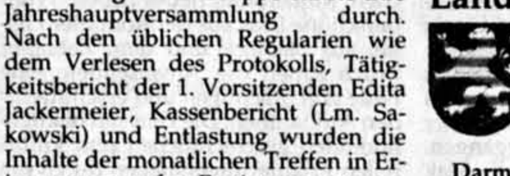
## Landesgruppe Bremen



**Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr**

**Bremerhaven** – Die Ausstellung „Impressionen aus Ostpreußen" der Hobbymalerin Inge Kies wurde vor knapp 100 Gästen von Samtgemeindebürgermeister Wolf-Dieter Lutz in Dorum eröffnet. Ihre Bilder zeigen Not, Elend und Tod unschuldiger Menschen, aber auch norddeutsche Landschaften, Blumen, Tiere und deutsche Märchen. Der Bariton Nikolai Gorlow von der Philharmonie Königsberg sang stimmgewaltig deutsche und russische Lieder. Am Klavier begleitet wurde er von der Cappeler Organistin Siegrid Jentzsch. Marita Jachens-Paul überbrachte Grußworte der Bremer und Bremerhavener Gruppen und zeichnete Inge Kies mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen aus. Sie hat sich seit 1993 die schrecklichen Erlebnisse „von der Seele" gemalt. Werner Wedell und Jürgen Sandmann planen eine Bild- und Diadokumentation von der Ausstellungseröffnung.

## Landesgruppe Hessen



**Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg**

**Darmstadt** – Sonnabend, 21. April, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Darmstadt-Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel hält Karlheinz Klaaßen einen Diavortrag zum Thema „Zu Hause im großen Werder, zwischen Weichsel und Nogat". – Für die Busfahrt am 25. April zum Deutschordensschloß Ellingen sind noch Plätze frei. Anmeldung unter Telefon 0 61 51/14 87 88.

**Dillenburg** – Mittwoch, 25. April, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Hof Feldbach, Dillenburg. Lm. Hausner hält einen Diavortrag zum Thema „Die Entstehung eines Meilers". Im Mai ist dann passend zum Thema der Monatsversammlung ein Treffen mit Schmalzbroten und Getränken am Kohlenmeiler in Ewersbach geplant. – Bei der Monatsversammlung sprach Lothar Hoffmann nach dem Kaffeetrinken über den ostpreußischen Schriftsteller Ernst Wichert (1831 bis 1902). Wie sein Vater studierte er Jura und arbeitete als Richter in Königsberg, wo er 1896 die Ehrendoktorwürde der Universität erhielt. Von seinen zahlreichen Werken sind eigentlich nur noch sein historischer Roman „Heinrich von Plauen" und die „Litauischen Geschichten" bekannt. Zu diesen gehört die Erzählung „Der Schaktarp", in die Lothar Hoffmann einführte. Die Naturschilderung der Landschaft an der litauischen Grenze ist sehr eindrucksvoll. Die Flüsse Memel und Gilge dienen im Sommer als Wasserwege, im Winter als Schlittenbahn. Der litauische Ausdruck „Schaktarp" bezeichnet den beginnenden Frühling, wenn bei der Schneeschmelze die Eisdecke aufbricht, die Eisschollen sich ineinander und übereinander schieben. Während dieser Zeit kommt niemand von einem Ufer zum anderen. Während dieser Witterung beschreibt Wichert die aufregende Handlung um den litauischen Moosbruchbauern Jurgeitis, der dem deutschen Fischmeister Grünbaum aus Rache die Stelzen seines Hauses durchsägt, so daß es beim Schaktarp von der reißenden Strömung fortgerissen wird. Diese Geschichte wurde in mehreren Teilen von Gundborg Hoffmann und Ingrid Nowakiewitsch vorgelesen, wobei in den Pausen sich viele daran erinnerten, wie lang und hart die Winter in der Heimat waren.

**Erbach** – Sonnabend, 21. April, 15 Uhr, Treffen im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1, Erbach. Dietrich Schiweck hält einen Lichtbildervortrag über die Heimat Ostpreußen, die er über viele Jahre hinweg mit seinem Fahrrad „eroberte". Dabei hat er Winkel entdeckt, die man mit motorisierten Fahrzeugen niemals finden könnte. Vor dem Vortrag gibt es Kaffee und Tee. Gäste sind herzlich willkommen.

**Gelnhausen** – Mit 30 Gästen feierte die Gruppe das Frühlingsfest im Gasthof Zum Lamm. Der Ehrenvorsitzende Fritz Kalweit begrüßte die Gäste. Die Vorsitzende Margot Noll war zu der Beerdigung eines in der Heimat verbliebenen Sensburgers gefahren, den sie lange Zeit humanitär unterstützt hatte. Musikalisch umkränzt wurde das Frühlingsfest mit Akkordeonspiel durch das Ehepaar Spieker und Armin Dräger sowie dem Sologesang von Ursula Spieker. Dora Stark erfreute die Gäste mit Gedichten in ostpreußischer Mundart aus ihrer schier unerschöpflichen Schatztruhe. – Die Plachanderstunde hatte als Schwerpunktthema „Königin Luise von Preußen". Aus einer Biographie erarbeitete Elisabeth Kröhne ihr Referat über das Leben dieser ungewöhnlichen Frau, die am 10. März 1776 als Tochter des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz in Hannover geboren wurde. Seit 1793 war sie mit dem späteren König Friedrich Wilhelm III. von Preußen vermählt. In den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts überzog Napoleon ganz Europa mit Krieg, auch Preußen blieb nicht verschont. Napoleon marschierte in Berlin ein. Königin Luise flüchtete mit ihren Kindern nach Memel. In einer Unterredung mit Napoleon versuchte sie vergeblich, bessere Friedensbedingungen für Preußen zu erreichen. Von den Strapazen der Flucht und der Geburt ihrer zehn Kinder geschwächt, starb Königin Luise am 19. Juli 1810 in Hohenzierlitz bei Neustrelitz. Sie wurde nur 34 Jahre alt.

**Heppenheim/Bergstraße** – Der Saal des Hotels Am Bruchsee in Heppenheim war wieder einmal bis auf den letzten Platz besetzt, als in gewohnt festlichem Rahmen die Gruppe ihre 28. Preußische Tafelrunde veranstaltete. Herzlich begrüßt wurden die Gäste, darunter die Bundestagsabgeordneten Christine Lambrecht, Dr. Michael Meister und Hans-Joachim Hacker, der Landtagsabgeordnete Roland v. Hunnius, der Heppenheimer Bürgermeister Ulrich Obermayr und Vertreter anderer Landsmannschaften, von Hans-Ulrich Karalus. Nach dem gemeinsamen Abendessen hielt Renate Habermaier, Mitglied des Vorstandes, ein Referat zum Thema „Caspar David Friedrich, Maler der Romantik". In eindrucksvoller Weise schilderte sie das Leben und Schaffen des Künstlers. Der große Landschaftsmaler aus Pommern prägte einst die Worte: „Ein Bild muß nicht erfunden, sondern empfunden sein." Er pflegte als einer der ersten und bald als der ergreifenste Künstler die Stimmungsmalerei in romantischer Auffassung. Seine Gemälde sind tiefe, in die Seele dringende Stimmungen von Landschaften, geprägt durch seinen christlichen Glauben, wie sie die Natur unter bestimmten Gegebenheiten ausstrahlt, meist ernster und schwermütiger Art. So ist auch seine Vorliebe für den Winter zu erklären, den düsteren Wald, die Nacht und den Mondschein. Dieser Vortrag wurde durch eine Reihe schöner Dias ergänzt. Für die musikalische Umrahmung sorgte in bewährter Weise Mathias Jakob mit seiner Gitarre. Die Zuhörer dankten mit viel Beifall. Lm. Karalus berichtete noch in kurzen Worten über die aktuelle Situation in Königsberg, wohin er in Kürze wieder aufbrechen wird. Anlaß ist die Einweihung des „Sozial-kulturellen Zentrums" in Mauern sowie das zehnjährige Bestehen der evangelisch-lutherischen Kirche im heutigen Königsberg und das 300jährige Bestehen der Luisenkirche.

**Marburg** – Das Treffen der Kreisgruppe im Stadthallen-Restaurant hatte Vorsitzende Käte Machts unter das Thema „Masuren – Lötzen – Feste Boyen" gestellt. Nach den üblichen Regularien berichtete die Vorsitzende über die Feier zum 80. Geburtstag von Erna Tietz, zu dem der Landfrauenverein Bottendorf bei Frankenberg in das Bürgerhaus eingeladen hatte. Käte Machts hatte für ihr Referat zwei große Pinwände über Masuren, Lötzen und die Feste Boyen vorbereitet. Die Referentin gab einen geschichtlichen Abriß über Masuren und schilderte u. a., wie Lötzen heute aussieht. Das Bahnhofsgebäude ist geblieben, die Badeanstalt an alter Stelle, vor der ehemaligen Jugendherberge ist eine große Dampferanlegestelle erbaut. Die Stadt Neumünster hat über die Kreisgemeinschaft Lötzen seit 1994 eine Patenschaft aufgebaut, die sehr gepflegt wird. Ebenfalls wurde 1994 in Neumünster der Förderverein „Feste Boyen mit Museum" gegründet und eingetragen. Er arbeitet bestens zusammen mit dem polnischen Verein „Liebhaber der Festung Boyen" in Lötzen, was sich für



**Eröffneten die Bilderausstellung:** *Wolf-Dieter Lutz, Siegrid Jentzsch, Inge Kies, Nikolai Gorlow, Marita Jachens-Paul (v. l.)* Foto privat

die Sanierung positiv auswirkt. Eine durch Initiative der Kreisgemeinschaft großzügig ausgebaute Begegnungsstätte für Veranstaltungen des Deutschen Vereins in Lötzen ist im letzten Jahr in den Besitz des Deutschen Vereins übergegangen. In jahrelanger Arbeit sorgten überwiegend Landsleute für die Instandsetzung zahlreicher Heldenfriedhöfe im Kreisgebiet. Die Stadt Lötzen wird gepflegt, ist auf Touristik angewiesen und freut sich auf Besuch von Touristen.

**Wiesbaden** – Sonnabend, 21. April, 15 Uhr, Monatstreffen mit dem Thema „Mit spitzen Nadeln gegen Schmerzen" im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. – Im Rahmen der Jahreshauptversammlung fanden unter der Leitung von Stadtrat Manfred Laubmeyer auch die turnusmäßigen Wahlen des Vorstandes und der Kassenprüfer statt. Mit Ausnahme von Heinz Adomeit, Hildegard Buchsteiner und Margot Schittko, die nicht mehr kandidierten, wurde der bisherige Vorstand mit Dieter Schetat (Vorsitzender), Helga Laubmeyer (stellvertretende Vorsitzende), Irena Zoch (Schatzmeisterin), Heinz Kroehnert (Schriftführer) und den weiteren Mitgliedern Leo Nikkel, Ilona Schmidt, Irmgard Steffen, Christian Wnuck und Helmut Zoch einstimmig wiedergewählt. Anstelle der drei ausgeschiedenen Mitglieder sind nun Rudi Haak, Waldemar Hildebrandt und Reinhard Kayss neu im Vorstand. Helga Kukwa, Leiterin der Frauengruppe, gehört aufgrund ihrer Funktion ebenfalls dem Vorstand an. Der Vorsitzende dankte den ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern für ihre langjährige, wirkungsvolle Arbeit und würdigte deren Leistungen und Verdienste um die ostdeutsche Heimat. Zu den Kassenprüfern für die nächsten drei Jahre wurden gewählt: Hildegard Boll, Adolf Okaty, Gisela Okaty und Margot Schittko. Die Mitgliederversammlung genehmigte einstimmig die vom Vorstand vorgeschlagene Beitragsordnung aufgrund der Euro-Währungsumstellung mit Beginn des nächsten Jahres. Die nach dem offiziellen Teil von Helga Schneider gezeigten Dias von der vorjährigen 6-Tage-Fahrt in die Oberlausitz brachten nochmals die herrlichen Tage in Erinnerung und wurden mit viel Beifall bedacht.

## Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



**Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin**

**Wismar** – Donnerstag, 19. April, 14.30 Uhr, Plachandernachmittag im Hotel Seeblick, Wismar. Mit seinen Videofilmen über Masuren und zum Thema Luftfahrt wird Herr Wallner aus Hamburg die Veranstaltung bereichern. Gäste sind herzlich willkommen.

## Landesgruppe Niedersachsen



**Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.**

**Bezirksgruppe Lüneburg** – Sonntag, 17. Juni 14 Uhr, veranstaltet die Bezirksgruppe im Auftrag der Landesgruppe Niedersachsen den Ost-Preußentag in der Stadthalle Uelzen. Ende gegen 17 Uhr. Den Festvortrag hält Publizist H. J. v. Leesen, Text- und musikalische Umrahmung: Akkordeonorchester Uelzen, Frau Mosuraitis, Frau Schareina, Ostpreußische Volkstanzgruppe Ebstorf, Schlußworte Dr. Barbara Loeffke.

**Braunschweig-Stadt** – Mittwoch, 25. April, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Lm. Boenstedt wird einen Videofilm mit dem Titel „Memelländische Impressionen" zeigen. – Bei der Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen kam es zu folgendem Ergebnis: Fritz Folger (Vorsitzender), Kurt Kuhli (Stellvertreter), Horst Neumann (Kassenwart), Magdalena Heinacher (stellvertretende Kassenwartin), Sigrid Lerch (Schriftführerin), Christa Gille (stellvertretende Schriftführerin), Waltraud Ringe (Leiterin der Frauengruppe), Dorothea Patzl (Stellvertreterin), Christel Jaeger (Kulturwartin), Gudrun Stein (stellvertretende Kulturwartin). Beisitzer sind Gisela v. Negenborn, Werner Stein. Kassenprüfer sind Kurt Laumert und Helmut Tetzlaff. Der Vorstandswahl waren ausführliche Tätigkeitsberichte der Vorstandsmitglieder vorausgegangen.

**Buxtehude** – Sonnabend, 5. Mai, Theaterfahrt zur Dittchenbühne in Elmshorn. Gespielt wird „Die Neureichen von Polangen", eine litauische Komödie von Augustinas Greins. Der Teilnehmerpreis beträgt 38 DM pro Person für Busfahrt, Eintrittskarte und Kaffeegedeck im Theaterrestaurant. Anmeldung bei Ruth Klimmek, Telefon 0 41 61/39 16.

**Gifhorn** – Wie seit 30 Jahren fand auch in diesem Jahr das Winterfest statt. Dieter Specovius führte durch das Programm, das nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Armin Fraß aufgeführt wurde. Liesel Powels hielt den Vortrag „Heimatliche Worte" und trug „Auguste inne Großstadt" vor. Armin Fraß, Helmut Powels, Irmchen Volkmer und Ulla Delventhal spielten einen Sketch vor. Mit der Gruppe feierten auch die Klötzer Landsleute sowie der schlesische Verbandsvorsitzende Martin Eichholz mit Gattin und der Vorsitzende der Heimkehrer, Wilhelm Bürsing, mit Gattin. Auch der Bürgermeister Manfred Birth nebst Frau war gekommen. Die fast 180 Besucher des Winterfestes genossen die gute Stimmung. Die Tanzkapelle „Pegasus" führte die Gäste auf das Parkett, so daß das Fest auch als gesellschaftlicher Höhepunkt in die Erinnerung eingegangen ist.

**Rinteln** – Donnerstag, 12. April, 15 Uhr, Treffen im Hotel Stadt Kassel. Im Rahmen der kulturellen Arbeit werden zwei Kurzfilme aus der Vorkriegszeit gezeigt, wovon einer bereits in Farbe gedreht wurde. – Statt des Monatstreffens wurde eine Busfahrt durchgeführt, an der auch etliche Nichtmitglieder teilnahmen. Galt es doch, die Gelegenheit wahrzunehmen, im Preußen-Museum in Minden die Sonderausstellung „Zerbrechliche Impressionen" zu besichtigen. Dort zeigte man 300 Exponate aus der Frühzeit der Königlichen Porzellanmanufaktur Berlin, die auf reges Interesse stießen. Im Anschluß verweilte man noch im Museums-Café und im Museumsladen. Aufgrund der gewonnenen Eindrücke besteht die Absicht, im Herbst den zweiten Teil der Ausstellung ebenfalls zu besuchen. Hier werden dann vornehmlich Stücke aus dem 20. Jahrhundert zu bewundern sein.

## Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



**Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf**

**Aachen** – Mittwoch, 18. April, 15 Uhr, Vortrag im Haus des deutschen Ostens, Franzstraße 74. Das Thema des Vortrages lautet: „Der Romantiker auf dem preußischen Thron. Friedrich Wilhelm IV." – In Aachen sind die Ostpreußen schon längere Zeit bemüht, das kulturelle Erbe Ostpreußens allen interessierten Bürgern zu vermitteln. Somit wurde ein „Kulturkreis Ostpreußen" gegründet. Es gelang, Prof. Dr. Heinrich Rosensträter im Rahmen der themenbezogenen Vorträge zu gewinnen. Der Kulturkreis Ostpreußen ist bemüht, ohne jegliche politisch gerichtete Einflüsse, die ostpreußische Kultur, ihre Sitten und Gebräuche innerhalb der zu erwarteten Europäischen Gemeinschaft zu erhalten und weiter zu vermitteln. Der Kulturkreis plant am 20. Juni eine Tagesfahrt nach Doorn (Niederlande).

**Bad Godesberg** – Die Vorsitzende Gisela Noll freute sich über mehr als 230 Besucher, die zum Lichtbildervortrag „Preußens Krönungsstadt heute – Was wird aus dem Königsberger Gebiet?" begrüßen zu können. Sie ging in kurzen Worten auf das Tagesthema ein. Das 18. Jahrhundert ist in der Literatur und Geistesgeschichte als „Königsberger Jahrhundert" eingegangen. Einige der bekanntesten Königsberger sind Gottfried Herder, E. T. A. Hoffmann und Immanuel Kant. Anschließend hielt der bekannte Autor und Journalist Helmut Peitsch seinen Lichtbildervortrag. Seine Präsentation enthielt teilweise bisher unbekannte Fotos. Der Bogen des Vortrags spannte sich über den gesamten Zeitraum (ost)preußischer Geschichte: von der ersten Prussenmission durch Adalbert von Prag 997 bis hin zur Gegenwart. Ein Jahrtausend bewegter Geschichte, untermauert durch Bilder von gestern und heute. Königskrönungen, Reformbewegungen, Schlösser, Ordenskirchen, Ruinen und neues Leben. Wunderschöne Dias aus der Rominter Heide, aus Stablack und dem Zehlauer Bruch sahen die Anwesenden; eine Fülle von prächtigen und erschütternden Aufnahmen. Die Dias mit dazugehörenden geschichtlichen und kulturellen Erläuterungen haben durch die momentane Entwicklung im Königsberger Gebiet eine besondere Aktualität. Was wird aus der Region, wenn die Osterweiterung der Europäischen Union kommt? Helmut Peitsch begeisterte die Besucher durch sein breitgefächertes Wissen sowie durch die Schönheit seiner Bilder.

**Bielefeld** – Donnerstag, 26. April, 16 Uhr, Heimatliteraturkreis Ost- und Westpreußen unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. – Sonntag, 29. April, 15 Uhr, Heimatnachmittag „Zur Maienzeit" mit Volkstanzgruppe und anderen Darbietungen in der Gaststätte Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5. Fahrmöglichkeiten mit Bus 25 und 26 ab Jahnplatz (Riemeier) um 14.05 Uhr, 14.25 Uhr, 14.45 Uhr usw. bis Haltestelle Bernhard-Kramer-Straße.

**Düsseldorf** – Dienstag, 17. April, 15 Uhr, Frauennachmittag im GHH, Ostpreußenzimmer 412, Bismarckstraße 90, Düsseldorf. Leitung: Helga Müller und Christa Petzold. Gäste sind herzlich willkommen. – Mittwoch, 25. April, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt im GHH, Zwischengeschoß, 1. Etage. – Donnerstag, 26. April, 19.30 Uhr, Offenes Singen mit Barbara Schoch im GHH, Ostpreußenzimmer 412, Düsseldorf, Bismarckstraße 90. – Sonntag, 29. April, 9 Uhr, Bezirkstreffen West der Memelländer in der Stadthalle Bad Godesberg.

**Gevelsberg** – Sonnabend, 21. April, 18.30 Uhr, kultureller Heimatabend in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Franz Lichter vom Filmdienst Bochum zeigt Filme über Ostpreußen. Gäste sind herzlich willkommen. – Der Bus für die Tagesfahrt am 8. Mai zum Dümmer See ist ausgebucht. Abfahrt um 8 Uhr von der Haltestelle Wasserstraße gegenüber dem Rathaus. – Zum letzten Mal vor der Sommerpause nimmt die Gruppe am Freitag, 8. Juni, 16.30 Uhr, am Gevelsberger Kirmesnachmittag für Senioren in der Schule West teil. Der Eintritt ist frei.

**Gütersloh** – Sonntag, 6. Mai, Jahreswallfahrt in den Marienwallfahrtsort Werl in Westfalen. Der Gottesdienst beginnt um 10.15 Uhr in der Basilika. Im Bus stehen 50 Plätze zur Verfügung, um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten. Genaue Informationen bei Josef Block, 0 52 41/3 48 41. – Freitag, 11. Mai, 15 Uhr, besichtigt die Frauengruppe die Kaffeerösterei Schenke an der Rhedaer Straße in Gütersloh. Weitere Informationen und Anmeldung bei Renate Thamm, Telefon 05 2 41/4 04 22. Das reguläre Treffen am Donnerstag, 10. Mai, fällt aus.

**Neuss** – Sonntag, 29. April, 15 Uhr, Frühlingsfest mit Tanz in den Mai im Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16. Bei Kaffee und Kuchen sowie anderen ostpreußischen Spezialitäten wird mit Liedern und Gedichten an den Frühling in der Heimat erinnert. Weiter gehören zum Programm: Folkloretänze der ostpreußischen Tanzgruppe, ebenso die Wahl einer Maikönigin sowie eine reichhaltige Tombola mit exklusiven Preisen. Zum Tanz spielt das altbewährte Duo Heik auf. Gäste sind herzlich willkommen.

**Remscheid** – Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, Feier zum 50jährigen Bestehen der Kreisgruppe und zum 25jährigen Bestehen der Frauengruppe in der Aula des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums, Elberfelder Straße 48. Landesgruppenvorsitzender Dr. Ehrenfried Mathiak hält die Festrede. Umrahmt wird die Feierstunde vom Ostpreußenchor unter der Leitung von Alfred Kobusch, der als Besonderheit auch die „Singende Säge" zum Erklingen bringen wird, und vom Klavierspiel, dargeboten von Maria Gregull. – Das Ostpreußentreffen findet jeden 3. Donnerstag im Monat um 18 Uhr im Haus des Handwerks, Hindenburgstraße 60, statt. – Jeden 2. Montag im Monat, 14.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe mit geselligem Kaffeetrinken im Naturfreundehaus, Föhrenstraße 3.

## Landesgruppe Rheinland-Pfalz



**Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim**

**Neustadt a. d. W.** – Sonnabend, 28. April, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit gemütlicher Kaffeestunde in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Lm. Waschkowski wird anschließend über die Einnahmen und Ausgaben der Gruppe berichten. Nach dem Rechenschaftsbericht von Lm. Schusziara wird für die nächsten zwei Jahre ein neuer Vorstand gewählt.

## Landesgruppe Sachsen



**Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.**

**Limbach-Oberfrohna** – Sonnabend, 21. April, 14.30 Uhr, Treffen im Haus der Vereine, Marktstraße 1. Mit einem etwa einstündigen Programm mit besinnlichen und heiteren Gedichten und Geschichten, auch in heimatlicher Mundart, und Liedern wird an den Frühling und Osterbräuche in der Heimat erinnert. Für eine gemütliche Kaffeetafel ist gesorgt, wie immer gibt es die neuesten Informationen.

## Landesgruppe Sachsen-Anhalt



**Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29**

**Dessau** – Montag, 23. April, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität.

## Landesgruppe Schleswig-Holstein



**Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel**

**Malente** – An der Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen im Café Raven nahm eine Vielzahl der Mitglieder teil. Nach dem Gedenken an die im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder erstattete der Vorsitzende Klaus Schützler den Jahresbericht. In jedem Monat fanden Veranstaltungen statt. Dabei wurden das traditionelle Fleckessen, die Erntedankfeier mit den Pommern und Schlesiern, die Rapsblütenfahrt im Mai sowie die vorweihnachtliche Adventszeit besonders hervorgehoben. Alle Veranstaltungen waren stets gut besucht, es konnten jeweils viele Kurgäste begrüßt werden. Der Kassenbericht von Walter Janz zeigte, daß mit den Beiträgen der Mitglieder sehr sparsam gewirtschaftet worden ist, so daß dem Vorstand Entlastung erteilt werden konnte. Bei den Vorstandswahlen kam es zu folgendem Ergebnis: Klaus Schützler (Vorsitzender), Liselotte Köhler (Stellvertreterin), Walter Janz (Kassenwart), Klaus Schwarz (stellvertretender Kassenwart). Beisitzer sind Paul Grunenberg, Helmut Landt, Gerda Przywarra, Ilse Tischler, Else Charlotte Anger, Christel Curth, Maria Certa und Kurt Fröhlich. Im Rahmen der Jahreshauptversammlung wurde folgenden verdienstvollen Mitgliedern der Ortsgruppe in Anerkennung der langjährigen Treue das Erinnerungszeichen verliehen: Irmgard Zimmermann, Gertrud Sonnwald, Auguste Nissen, Werner Pawelzik. Nach Beendigung des offiziellen Teiles wurde der Videofilm „Wildes Masuren" gezeigt. In Anbetracht der wunderschönen Landschaft und artenreichen Tierwelt wurden Vergleiche zur ostholsteinischen Seenplatte gezogen. In seinen Schlußworten dankte der Vorsitzende allen für die gute Mitarbeit und aufopfernde Tätigkeit zum Wohle der Gruppe. Er forderte alle auf, sich auch weiterhin für heimatliche Anliegen einzusetzen.

**Mölln** – Die Gruppe traf sich im „Quellenhof" zu ihrer Monatsversammlung, die diesmal von der neuen Vorsitzenden Ulla Guttowski geleitet wurde. Der Nachmittag war der Dichterin Agnes Miegel gewidmet, aus Anlaß ihres 122. Geburtstages. Zunächst hörten die Gäste die Stimme der Dichterin vom Tonband, mit dem „Gespräch mit den Ahnen". In ausführlichen Worten wird hier ein Bild ihrer Vaterstadt Königsberg gezeichnet und auch auf Verbindungen zu Danzig, Memel und Hamburg hingewiesen, sowie auf die Herkunft ihrer Vorfahren aus Salzburg und dem Elsaß. Die bewegenden Worte, in ostpreußischer Mundart vorgetragen, hinterließen einen tiefen Eindruck. Elsbeth Reinisch und Irmingard Alex schilderten das Leben dieser bedeutenden Dichterin und rezitierten daraus ihren Werken. Agnes Miegel war mit Börries von Münchhausen, Ina Seidel und Lulu von Strauß und Torney befreundet. Sie erhielt mehrere Literaturpreise, u. a. den Goethe- und den Herderpreis. Außerdem war sie Ehrenbürgerin ihrer Vaterstadt. Nach der Flucht im Frühjahr 1945 kam sie nach Dänemark und später nach Bad Nenndorf. Sie starb im Oktober 1964 in Bad Salzuflen. Die Veranstaltung wurde durch das Singen von Frühlingsliedern aufgelokkert, begleitet von Ulrich Küssner. Außerdem trugen Minna Palis und Ulla Guttowski Gedichte vor. Armin Philippzik hatte wieder einen umfangreichen Osterbasar vorbereitet, dessen Erlös für Hilfssendungen nach Ostpreußen bestimmt ist. Hingewiesen wurde auch auf die Frühlingsfeste der Danziger am Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, im Quellenhof und des Ortsverbandes der Landsmannschaften in Ratzeburg am Sonnabend, 12. Mai, im Seniorenwohnsitz.

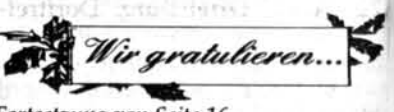
**Schönwalde a. B.** – Von polnischer Seite ist die Enthüllung eines Gedenksteines in Frauenburg am Frischen Haff bestätigt worden. Am Sonnabend, 26. Mai, 11.30 Uhr, treffen sich Deutsche und Polen, um in einer Feierstunde den Opfern der Flucht und Vertreibung zu gedenken. Der Erzbischof Dr. Edmund Piszcz hat seine Teilnahme zugesagt, der NDR hat diesen Termin in seine Planungsmappe genommen. Die Gruppe fährt mit einem Bus vom 21. bis 28. Mai in die Heimat und ruft zum Mitfahren auf. Unterbringung in erstklassigen Hotels in Schneidemühl, Stolp, Kolberg und Danzig. In Danzig ist eine Stadtführung geplant. Gesamtpreis im Doppelzimmer 999 DM pro Person, Einzelzimmerzuschlag 210 DM, für Teilpension, Busplatz und Insolvenzversicherung. Umgehende Anmeldung bei Walter Giese, 23744 Schönwalde a. B., Am Schönberg 17, Fax und Telefon 0 45 28/10 51, erforderlich. Es wird ein gültiger Reisepaß benötigt.

## Landesgruppe Thüringen



**Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31**

**Jena** – Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, heimatliche Quizveranstaltung im Lokal „Lisa", Lobeda-West.




*Fortsetzung von Seite 16*

**Müller,** Erika, geb. Rese, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Lornsenstraße 15, 25335 Elmshorn, am 22. April

**Neuberger,** Susanne, geb. Anspach, aus Mohrungen, jetzt Heckerstraße 69/1, 69124 Heidelberg, am 16. April

**Neumann,** Erich, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt Weddel 52, 34233 Fuldatal-Ihringen, am 17. April

**Nikolaisen,** Ella, geb. Dietrich, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Ringsweg 67, 22523 Hamburg, am 20. April

**Nitschke,** Margarete, geb. Jodszeweit, aus Hochdünen, Kreis Elchniederung, jetzt Hildesheimer Straße 33, 31789 Hameln, am 16. April

**Pilz,** Gerhard, aus Schölen, jetzt Bachstraße 31, 24534 Neumünster, am 22. April

**Pröstler,** Martha, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Flachskampstraße 3, 40627 Düsseldorf, am 16. April

**Raul,** Kurt, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Eversteiner Straße 25, 37639 Bevern, am 17. April

**Ruhnau,** Leo, Unterreichenbacher Straße 16, 75242 Schellbronn, am 10. April

**Seydlitz,** Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Amselweg 20, 86156 Augsburg, am 20. April

**Spendowski,** Elisabeth, geb. Aukthun, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Josef-Bayer-Straße 4, 50733 Köln, am 16. April

**Spioneck,** Margarete, geb. Hofer, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Daimlerstraße 20, 41462 Neuss, am 17. April

**Scharmacher,** Heinz, aus Alt Heidendorf und Labiau, jetzt Haldenweg 41, 79853 Lenzkirch, am 22. April

**Teich,** Helene, aus Uggehnen 1, jetzt Rodenkirchener Weg 8, 26125 Oldenburg, am 21. April

**Vorrath,** Christel, geb. Bliewe, verw. Kretschmann, gesch. Kört, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Wagrierweg 92, 22455 Hamburg, am 18. April

**Wiehle,** Fritz, aus Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt Alsenstraße 13, 33330 Gütersloh, am 16. April

# Aus den Heimatkreisen

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben**

## Heimattreffen 2001

20. –22. April, **Bartenstein**: 27. Domnauer Kirchentag. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.

20. –22. April, **Goldap**: Rodensteiner Treffen. Fährhaus, Tespe/Elbufer.

20. –22. April, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Ludwigsort, Schwanis, Patersort, Schölen und Laukitten. Helmut-Tietje-Haus, Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rotenburg/Wümme.

21. April, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Schaaksvitte. Bremerhaven.

21. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Altkirchen und Dorftreffen Kornau. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

21. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Schaaken-Schaaksvitte. „Im Wiesengrund", Buschkämpen, 27576 Bremerhaven-Lehe.

21. April, **Sensburg**: Ortstreffen Giesenau. Restaurant Fähre (am Baldeneysee), Freiherr-vom-Stein-Straße 386 c, 45133 Essen.

21. /22. April, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Karpauen (Karpowen), Strandterrassen, Meerstraße 2, 31515 Steinhude.

21. /22. April, **Königsberg-Land**: Kirchspieltreffen Postnicken. Braunschweig.

21. /22. April: **Lyck**: Ortstreffen Steinberg. Schieder-Glashütte.

22. April, **Lyck**: Regionaltreffen. Lübeck.

22. April, **Ortelsburg**: Dorftreffen Rohmanen, Ulrichsee. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

24. –29. April, **Johannisburg**: Treffen Arys. Hotel Herlingsburg, Glashütte bei Schieder.

27. –29. April, **Lyck**: Ortstreffen Rosenheide. Bad Pyrmont.

28. April, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.

28. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren. Hotel Meridian, Schmilinskystraße 2, 23669 Timmendorfer Strand.

28. April, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Spornitz/Mecklenburg.

28. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Robulten und Landbezirk 3 Wildenau/Rheinswein. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

28. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Peitschendorf und Aweyden. Zooterrassen am Ruhrzoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen-Bismarck.

28. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Schützenheim, Heidestraße 55, 58239 Schwerte/Ruhr.

28. /29. April, **Fischhausen**: Kirchspieltreffen Powunden. Gaststätte Sonne, Hüffelsheim.

28. /29. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Sorquitten. Hotel Haus Rasche-Neugebauer (Gartenhaus), Wilhelmstraße 1, 59505 Bad Sassendorf.

28. April–2. Mai, **Königsberg-Stadt**: Treffen Tannenwalde. Kühlungsborn.

## Angerapp (Darkehmen)

**Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34**

**Kreistreffen 2001 in Mettmann** – Hiermit lade ich alle Angerapper zu unserem diesjährigen Kreistreffen und zur Feier der 47jährigen Patenschaft in unsere Patenstadt Mettmann am 19. und 20. Mai ein. Mettmann ist von Düsseldorf mit der Regio-Bahn S 28 (bis Stadtmitte) und auch mit dem Bus 738 (bis Jubiläumsplatz) gut zu erreichen. Übernachtungsmöglichkeit besteht z. B. im Comfort Hotel Mettmann, Schwarzbachstraße 22, Telefon 0 21 04/92 72-0. (Doppelzimmer 130 DM, Einzelzimmer 90 DM.) Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend, 19. Mai, 15 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im kleinen Sitzungssaal (1. Etage) des Rathauses. Ab 18 Uhr Beisammensein mit Vorträgen in der Neandertalhalle. Sonntag, 20. Mai, 10 Uhr, Festveranstaltung im Theatersaal der Neandertalhalle.

## Elchniederung



**Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06**

**Das Kirchspieltreffen Herdenau, Karkeln und Schakendorf** findet vom 18. bis 20. Mai in Steinhude am Steinhuder Meer in der Nähe von Hannover statt. Die Einladung zu diesem Treffen ist im letzten Heimatbrief veröffentlicht. Die Veranstaltung im Restaurant Deichstuben beginnt am Freitag, 18. Mai, 10 Uhr, mit dem allgemeinen Treffen der Landsleute. Die offizielle Mitgliederversammlung beginnt am Sonnabend, 19. Mai, um 14 Uhr im gleichen Restaurant. Im Mittelpunkt dieser Versammlung werden der Bericht des Heimatkreisvertreters Hans-Dieter Sudau und die turnusgemäß anstehenden Wahlen der jeweiligen Kirchspielvertreter stehen. Von besonderem Interesse dürfte auch die Ausstellung von eindrucksvollen Heimatbildern des Haffgebietes sein, die der ostpreußische Künstler Hermann Eisenblätter geschaffen hat und die erworben werden können. Am Sonnabend werden auch die neuen Bildbände Inse, Karkeln und Kuckerneese angeboten. Für Sonntag, 20. Mai, wird die Teilnahme am Gottesdienst in der Kirche zu Steinhude empfohlen. Herzlich willkommen zu diesem Treffen sind natürlich auch die Heimatfreunde der Nachbargebiete dieser Kirchspiele, zu denen früher ohnehin vielseitige persönliche Beziehungen bestanden. Um das Treffen hinreichend vorbereiten zu können, wird nochmals sehr darum gebeten, die Anmeldung zum Treffen umgehend der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in 49356 Diepholz, Fichtenweg 11, zuzuleiten. Übernachtungsmöglichkeiten vermittelt das Verkehrsbüro Steinhude, Postfach 2124, 31504 Wunstorf, Telefon 0 50 33/9 50 10.

## Fischhausen



**Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg**

**Das Ortstreffen Bludau** findet in diesem Jahr am 28. und 29. April im Hotel Kohlbrecher, Wersener Landstraße 2, 49076 Osnabrück, Telefon 05 11/12 94 01, statt. Ansprechpartner: Erika Wetzel, Am Schaftkamp 3, 27711 Osterholz-Scharmbek, Telefon 0 47 91/5 72 90.

## Gerdauen

**Kreisvertreter: Burkhard Riechert, Telefon (03 65) 8 31 01 23, Fax (03 65) 8 31 01 24, Steinweg 28, 07545 Gera. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf**

**Sonderaktion** – Noch bis zum 31. Mai können der Bildband „Kreis Gerdauen – unvergessen" und das Kreisbuch „Der Kreis Gerdauen" zum einmaligen Sonderpreis von zusammen 60 DM (inklusive Versandkosten) bei der Kreisgemeinschaft bestellt werden. Der von Marianne Hansen zusammengestellte Bildband enthält Bilder aus allen Kirchspielen des Kreises (Sonderpreis einzeln: 34,50 DM zuzüglich Porto), das Kreisbuch gibt in vielen Beiträgen einen hervorragenden Überblick über den Kreis Gerdauen (Sonderpreis einzeln: 27,50 DM zuzüglich Porto). Ihre Bestellung richten Sie bitte an Hans Eckart Meyer, Oberstraße 28 a, 24977 Langballigholz. Der Sendung liegt dann ein Überweisungsträger zur Bezahlung bei.

## Gumbinnen



**Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalm stadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93**

**17. Regionaltreffen in Spornitz bei Parchim/Achtung, Fehlerteufel** – Das 17. Regionaltreffen im Landhotel in Spornitz bei Parchimfindet am Sonnabend, 28. April, 10 bis 15 Uhr (nicht wie irrtümlich in Folge 14 angegeben am 20. April), statt. Kontaktadresse: Dr. med. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinckmann-Straße 14 b, 19370 Parchim, Telefon und Fax 0 38 71/22 62 38.

**Konzertreise des russischen Kammerchors „Kant" aus Gumbinnen** – Auch in diesem Jahr plant der in unserer Heimatstadt Gumbinnen beheimatete Kammerchor „Kant", eine Konzertreise durchzuführen. Diese ist im September vorgesehen und führt durch zahlreiche Orte der Bundesrepublik Deutschland. Der Chor wurde 1974 durch Richard Mayer, damals in Gumbinnen, heute in Landshut wohnhaft, gegründet und hat im Laufe der Jahre unter Leitung seiner Dirigentin Tatjana Matwejewa einen hervorragenden Ruf gewonnen. Das erbrachte vor drei Jahren die staatliche Anerkennung mit der Nominierung des Chors zum „Kammerchor der staatlichen Philharmonie Kaliningrad / Königsberg mit Sitz in Gusew/Gumbinnen". Zum Kammerchor gehören Solisten, deren Soli oder Duette von einer Pianistin begleitet werden. Deshalb ist es erstrebenswert, daß an allen Konzertorten ein Klavier oder zumindest ein klavierähnliches Instrument zur Verfügung gestellt wird. Der Chor wird weiterhin begleitet von der ausgezeichneten Simultan-Dolmetscherin und Deutschlehrerin Vera Kurnosowa, die alle Dolmetscheraufgaben und auch die Ansage bei den Konzerten übernimmt. Die Konzertvorträge des Chors und seiner Solisten beinhalten eine sehr schöne und interessante Mischung von geistlichen Gesängen aus der tiefbeeindruckenden Liturgie der russisch-orthodoxen Kirche, aus Romanzen, einer Musikart, die zu Zeiten Stalins und seiner Nachfolger in der damaligen UDSSR verpönt und verboten war, und schließlich aus der zu Herzen gehenden und oft auch sehr temperamentvollen und mitreißenden russischen Volksmusik. Als Zeichen der wachsenden Annäherung und Freundschaft ist zu bewerten, daß die russischen Sängerinnen und Sänger bei jedem Konzert neben dem Ostpreußenlied auch einige der schönsten Volkslieder aus unserer alten ostpreußischen Heimat in deutscher Sprache singen. Die Gesamtleitung der Konzertreise 2001 in der Bundesrepublik Deutschland liegt in diesem Jahr in den Händen von Felicitas Meinhardt, Im Kreuzfeld 1, 31787 Hameln, Telefon 0 51 51/6 38 33. Alle Anfragen bezüglich der Konzertreise sind an sie zu richten. Als voraussichtliche Konzertorte sind vorgesehen: Hameln und die nähere und weitere Umgebung, Münster, Laer, Hannover, Hildesheim, Kiel-Holtenau, Kassel (zwei bis drei Konzerte), Korbach und eventuell noch in Fritzlar, Bad Wildungen, Schwalmstadt (Treysa), Neukirchen und Berlin. Die Termine der jeweiligen Veranstaltungen werden, sobald sie feststehen, im *Ostpreußenblatt* bekanntgegeben.

**Norddeutsches Regionaltreffen in Hamburg** – In der Jahresübersicht der Heimattreffen 2001 (OB Folge 11/S. 17 und 18) wurde versehentlich Hannover als Austragungsort angegeben. Richtig ist, daß das Treffen am 13. Oktober im Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 579, 22419 Hamburg, stattfindet. Die Leser dieser Nachricht werden gebeten, diese Information auch anderen Landsleuten zur Kenntnis zu geben. Weitere Auskunft bei Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, Hamburg 65, Telefon 0 40/6 01 64 60.

## Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf**

**Mitgliederversammlung, Wahlen zum Kreistag** – Anläßlich unseres diesjährigen Kreistreffens in Burgdorf am 8. und 9. September findet auch – wie jedes Jahr – die Mitgliederversammlung statt. Der genaue Termin ist Sonnabend, 8. September, 12.30 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses an der Marktstraße. In diesem Jahr ist dies ein besonders wichtiges Datum, da die eingeschriebenen Mitglieder den Kreistag (Kirchspiel- und Stadtvertreter) gemäß Satzung zu wählen haben. Weitere Einzelheiten werden noch im *Ostpreußenblatt* bekanntgegeben. Den Mitgliedern unseres eingetragenen Vereins wird in den nächsten Wochen ein detailliertes Schreiben durch den Kreisvertreter zugesandt.

## Insterburg Stadt und Land



**Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld**

**Heimatliche Spurensuche** – Unsere beiden Kreisausschußmitglieder Alfred Warschat und Bruno Prusseit organisieren auch im Jahre 2001 wieder Heimatfahrten nach Insterburg. Der Reisebus wird in Köln eingesetzt und fährt über Hannover Hauptbahnhof und S-Bahnhof Berlin-Schönefeld. Standort in Insterburg ist das bekannte Hotel Zum Bären. Vornehmliche Reiseziele sind die Heimatdörfer im Kirchspiel Schwalbental und Otterwangen im Kirchspiel Norkitten. Es werden aber auch die Kirchspiele Didlacken, Georgenburg und Saalau angefahren. In der ehemaligen Kirche von Schwalbental gibt es wiederum eine besinnliche Andacht und ein Totengedenken auf dem Friedhof. Anschließend ist bei einer rußlanddeutschen Familie ein Mittagessen unter freiem Himmel vorgesehen. An diesem und einem weiteren Tag erkunden Sie die Stätten Ihrer Kinder- und Jugendzeit. An anderen Tagen erleben Sie u. a. eine Stadtrundfahrt in Königsberg mit Besichtigung des Doms und des Kantmuseums, die Rominter Heide mit Trakehnen, Gumbinnen und Angerapp, die Kurische Nehrung mit der berühmten Vogelwarte bei Rossitten, den Wanderdünen bei Pillkoppen sowie die Samlandküste bei Rauschen. Bei sonnigem Wetter haben Sie auch Zeit für ein frisches Bad in der Ostsee. Gehen Sie mit auf heimatliche Spurensuche. Zeigen Sie Ihren Kindern und Enkeln unsere auch heute noch schöne ostpreußische Landschaft. Die Sonderreisen erfolgen vom 6. bis 15. Juli (nur hier gibt es zusätzlich eine Schiffsfahrt auf dem Oberlandkanal von Elbing nach Buchwalde) sowie vom 8. bis 17. August. Für beide Reisen gibt es noch ein paar freie Plätze. Nähere Auskünfte erteilen Alfred Warschat, Telefon 02 21/7 00 26 70, und Bruno Prusseit, Telefon 0 22 05/40 92.

**Heimatgruppe Kiel** – Das Frühjahrstreffen der Insterburger aus dem Raum Kiel findet am Montag, 14. Mai, 14 Uhr, im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47, Kiel, statt.

**Heimatgruppe Thüringen** – Der Wandertag der Gruppe mit dem Ziel Engelsbach/Thüringen findet am Dienstag, 1. Mai, statt. Treffpunkt ist um 9 Uhr auf dem Parkplatz vor dem „Logotel" in Eisenach.

## Johannisburg



**Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim**

**Das Kreistreffen in Düsseldorf** findet am Dienstag, 1. Mai, im Gasthaus Goldener Ring, Burgplatz in der Altstadt, statt. Einlaß um 10 Uhr. Busverbindung ab dem Düsseldorfer Hauptbahnhof. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Landsleute, die eine Übernachtung benötigen, wenden sich bitte an Kurt Zwikla, An der Obererft 46 a, 41464 Neuss, Telefon 0 21 31/4 83 33.

## Labiau



**Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide**

**Reisen in die Heimat** – Für die Maiglöckchenfahrt vom 26. Mai bis 3. Juni und für die Fahrt in den Sommer vom 16. bis 24. Juni sind noch Plätze frei. Benötigt werden ein Reisepaß und ein Extra-Paßbild für das Visum. Kurzentschlossene melden sich bitte bei Brigitte Stramm (Adresse und Telefonnummer siehe oben).

## Memel, Heydekrug, Pogegen



**Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim**

**37. Bezirkstreffen West** – Bitte Termin freihalten! Am Sonntag, 29. April, findet in der Stadthalle Bonn-Bad Godesberg das 37. Bezirkstreffen West statt. Beginn 11 Uhr (Einlaß ab 9.30 Uhr), Ende um 18 Uhr. Es erwartet Sie ein vielseitiges Programm.

## Osterode



**Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Lothar Scherlin, Dürerstraße 9, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83**

**Regionaltreffen in Hamm** – Wie bereits berichtet, findet das nächste Regionaltreffen nicht wie bisher in Recklinghausen, sondern am Sonntag, 27. Mai, in der Maximilianhalle in Hamm statt. Der Saal wird bereits ab 10 Uhr geöffnet sein, so daß zunächst viel Zeit zum Klönen ist. Nach der Festrede um 13 Uhr folgt ein bunter Nachmittag. Die Maximilianhalle liegt zentral im Maximilianpark, Alter Grenzweg 2, 59071 Hamm. Kommen Sie alle zum Regionaltreffen in Hamm am 27. Mai.

## Tilsit-Stadt



**Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel**

**Realgymnasium / Oberschule für Jungen** – Berlin im Preußenjahr – vor diesem Hintergrund hatten sich 47 Exkursionsteilnehmer am Berliner Ostbahnhof eingefunden. Eine zweistündige Rundfahrt führte von der historischen Luisenstadt quer durch Berlin bis nach Charlottenburg. Schulkamerad Heinz-Günther Meyer, der die interessante Fahrtroute festgelegt hatte, erhellte mit sachkundigen Erklärungen stadtgeschichtliche Zusammenhänge. Eine Führung durch das Charlottenburger Schloß bildete den Abschluß des Rundkurses. Der zweite Teil der Exkursion galt dem Besuch von Schloß Blankensee, wo die Sudermannstiftung das Schloßinnere liebevoll zu einer Hermann-Sudermann-Gedenkstätte eingerichtet hat. Sudermann, Abiturient des Tilsiter Realgymnasiums, kaufte um die Jahrhundertwende das vor den Toren Berlins gelegene Schloß. Sein Arbeitszimmer ist original restauriert. Hier entstanden viele seiner Werke, u. a. die Litauischen Geschichten mit der „Reise nach Tilsit". Namens der Schulgemeinschaft dankte Helmut Fritzler für die ausgezeichnete Führung und überreichte Frau Pahlow von der Museumsverwaltung eine gerahmte Karte von Matzicken-Heydekrug sowie eine Videokassette mit dem 1939 gedrehten Film „Die Reise nach Tilsit". Nächstes Fahrtziel war Wünsdorf. Eine zweistündige Standortrundfahrt machte mit den ausgedehnten Anlagen des OKH, der Heeressportschule, der Panzertruppenschule und anderen militärischen Einrichtungen bekannt. Ab 1945 wurde das Areal vom Glawka und dem Stab der sowjetischen Streitkräfte genutzt. 35 000 Militärangehörige samt Familien waren hier stationiert. Interessant war der Gang durch die unterirdischen Bunkeranlagen, wo in mehreren Etagen Führungsstäbe und Nachrichtenzentralen untergebracht waren. Heut dient Wünsdorf als Bücherstadt friedlicher Nutzung und ist mit seiner Fülle von Antiquariaten wohl einzigartig. Als am Ostbahnhof die Stunde des Abschieds schlug, dankten die Teilnehmer – unter den Gästen waren auch Stadtvertreter Horst Mertineit mit Frau Hannelore und der Kreisvertreter von Tilsit-Ragnit, Albrecht Dyck – den Organisatoren für erlebnisreiche Stunden.

## Reemtsma-Brief

**Betr.: Folge 51/00 – „Antifa-Tobak"**

Anläßlich der Besichtigung des NS-Dokumentationszentrums auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden im Juli vergangenen Jahres entdeckte ich in der Fülle der ausgestellten Exponate ein Schreiben der Geschäftsleitung der Firma Reemtsma, Altona-Bahrenfeld, vom 3. Dezember 1936 an den Adjutanten des Führers und Reichskanzlers, Herrn SS-Brigadeführer Julius Schaub.

In diesem Schreiben bezieht sich der Verfasser, Herr Otto Lose, auf die am selben Tage mit Herrn Schaub geführte Unterhaltung und bestätigt ihm für die in der Reichskanzlei stattfindende Weihnachtsbescherung die Lieferung von zwanzig in Leder gebundenen Adolf-Hitler-Alben. Weiter würden – namens der Firma Reemtsma und gemäß seinem auf dem Obersalzberg gegebenen Versprechen – auch zehntausend Zigaretten zur Verfügung gestellt. Herr Lose beendet sein Schreiben, indem er der Hoffnung Ausdruck gibt, daß es dem SS-Brigadeführer Julius Schaub gelingen möge, mit dieser Sendung Freude zu bereiten.

Hat Herr Jan Philipp Reemtsma hierzu etwas zu sagen?

**Gerhard Hense, Tann**

## Habsburger Worte

**Betr.: Ostpreußenblatt**

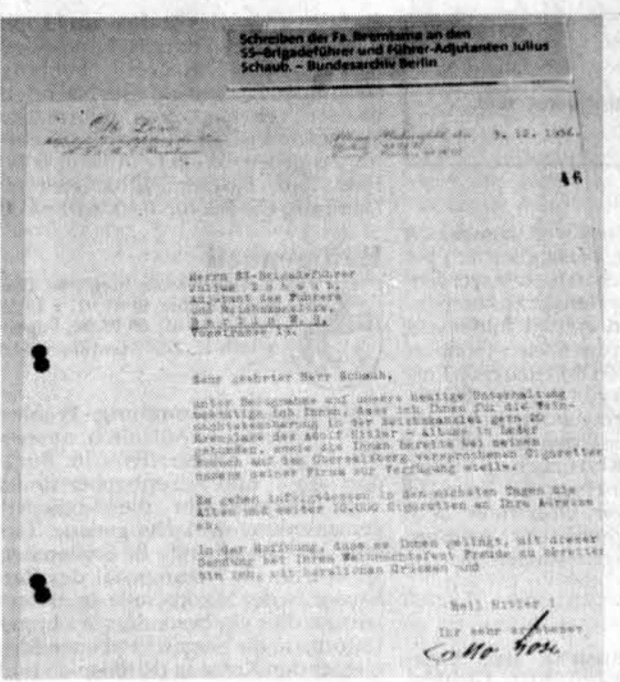
Soeben habe ich einige Nummern des *Ostpreußenblattes* erhalten. Ich freue mich, in diesem Blatt gesehen zu haben, wie lebendig der Geist Ostpreußens auch weiterhin ist. Ich wünsche Ihnen auch in Zukunft viel Erfolg in Ihrer Arbeit.

**Dr. Otto v. Habsburg, Pöcking**

### Kurz vermerkt:

Der Preußische Mediendienst bietet ab dieser Ausgabe die umstrittene ARD-Ausstrahlung „Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer" an. Die Landsmannschaft Ostpreußen reagiert damit auf eine Vielzahl von Anfragen und kommt ihrer Informations- und Dokumentationspflicht nach. Die Redaktion hat die dreiteilige ARD-Sendung bereits in angemessener Weise kommentiert.

Pressereferat der Landsmannschaft Ostpreußen


Schreiben der Fa. Reemtsma an den SS-Brigadeführer und Führer-Adjutanten Julius Schaub. – Bundesarchiv Berlin

9. 12. 1936.

Herrn SS-Brigadeführer
Julius Schaub,
Adjutant des Führers
und Reichskanzlers,
Berlin W. 8,

Sehr geehrter Herr Schaub,

Heil Hitler !

Ihr sehr ergebener
Otto Lose

**Schreiben von Reemtsma an Adolf Hitlers Adjutanten Julius Schaub:** *Das Dokument wurde von unserem Leser Gerhard Hense aus Tann abgelichtet*

Foto Hense

## Scheinmoral in Politik und Medien

**Betr.: Folge 46/00 – „‚Was ist das für ein Land ...'" – und Folge 13/04 – „Waren die Opfer selber schuld?**

Viele ehemalige Soldaten und ihre Angehörige fragen sich, was dies für ein Land ist, und sie fragen es auch im Namen derer, die für dieses Land gefallen sind, wobei das Wort „gefallen" eine humane Umschreibung für ein schreckliches Geschehen ist.

Jene, welche die Gedenkstätten unserer Gefallenen beschmieren, haben ihre Schreibtischtäter unter den Gutmenschen, die es mit allen gut meinen, nur nicht mit den Menschen des eigenen Volkes. Es sind die Verweigerer und Verleumder. Sie verweigern den deutschen Opfern von Vertreibung und Kriegsverbrechen, von Bombenterror, Gefangenschaft und Zwangsarbeit den öffentlichen Zugang, das Wissen um ihr Leid, was die Voraussetzung zu Trauer und Gedenken ist. Sie morden Gemordete so zum zweiten Mal – und sind doch Gutmenschen, deren Gutsein aber um Anstand bemühte Menschen anwidert. Statt der nachgeborenen Generation die Quellen zu öffnen und sie erfahren zu lassen, was deutsche Menschen damals gedacht, geglaubt und gewußt haben und was sie zu ertragen und zu erleiden hatten, wird uns eine Holocaust-Serie nach der anderen präsentiert, so, als gäbe es nichts außer dem Holocaust und alle Deutschen wären mit Ausnahme der Gutmenschen Mörder, verhinderte Mörder oder deren Nachkommen. Und wenn schon einmal eine Fernsehserie sich mit dem Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen oder Vertriebenen beschäftigt, dann doch nie ohne den Hinweis auf deutsche Schuld.

Verleumder schustern eine Wehrmachtsausstellung zusammen und werden unter anderem auch von der obersten deutschen Richterin, Frau Limbach, oder dem Münchener Oberbürgermeister Uhde nebst vielen anderen gepriesen. Nachdem ausländische Wissenschaftler die vielfachen Fälschungen der Aussteller bewiesen hatten und die Ausstellung geschlossen werden mußte, hörten wir von Frau Limbach und Herrn Uhde und vielen anderen nichts. Stellt sich da nicht die Frage, was sie von den Beschmutzern von Gedenkstätten unterscheidet?

Aus meiner Schulklasse des Abiturjahrganges 1944 sind von 15 Schülern vier gefallen. Sie waren Soldaten von Heer, Luftwaffe und Waffen-SS. Sie hatten sich wie wir alle freiwillig gemeldet. Sie wurden keine 20 Jahre alt. Ich habe sie nie vergessen, und ich schätze sie weit, weit höher als alle Gutmenschen, die in Politik und Medien ihre penetrante Scheinmoral über unser Land ergießen.

**Kurt Komstad, Kiel**

## Traurige Resultate der Spaßschule

**Betr.: Folge 10/04 – „Die deutsche Bildungs-Katastrophe"**

Als ich vor 35 Jahren in den Schuldienst des Landes Nordrhein-Westfalen eintrat, herrschte katastrophaler Lehrermangel. Der steht uns jetzt wieder bevor, obwohl genug Lehrer ausgebildet worden sind. Aber statt einzustellen, hat die Landesregierung lieber die Klassenfrequenzen heraufgesetzt, die Wochenstundenzahlen ihrer Lehrer erhöht und die Altersermäßigung kräftig abgebaut. Doch schlimmer als Lehrermangel und die Baufälligkeit vieler Schulen wirkt sich die fortschreitende Zersetzung von Leistungsfähigkeit und Ethos des Lehrens und Lernens aus. Ich habe alle die Reformen und Reförmchen, die wir über uns ergehen lassen mußten, nicht gezählt, aber immer war das Ziel, die Anforderungen an die Schüler zu verringern. Zweimal wurden die Noten neu definiert nach dem Motto: aus Blech Gold machen. So wurde es möglich, den „Ausstoß" an Abiturienten von etwa fünf Prozent eines Jahrgangs auf über 30 Prozent zu steigern, aber nicht, weil die Schüler sechsmal schlauer und die Pädagogen sechsmal fähiger geworden wären. Zur Massenware verkommen, garantiert das Abitur heute weder Bildung noch Reife. Natürlich haben die Herrschenden auch nicht versäumt, Autorität, Disziplin, Ordnung, Fleiß und Leistung zu untergraben. Es sei nur an die Abschaffung der Kopfnoten, die Abwahlmöglichkeit von anspruchsvollen Fächern oder den Drittelerlaß erinnert, der gewährleistet, daß bei jeder Klassenarbeit zwei Drittel der erteilten Noten ausreichend und besser sind. Längst ist das pädagogisch Sinnvolle dem juristisch Korrekten gewichen. Die traurigen Resultate der Spaßschule bekommen jetzt Lehrherren wie Universitäten zu spüren. – Vor kurzem hat eins meiner Kinder ein Lehramtstudium in einem Mangelfach absolviert, aber in den Schuldienst? Nein danke! Da wäre man doch nur Sparschwein der Landesregierung, Fußabtreter für Eltern und Schüler sowie Erfüllungsgehilfe von Gesellschafts- und Systemveränderern.

**Adolf Frerk, Geldern**

## Fragen zu Fischer

**Betr.: Folge 2/01 – „Zivilcourage und ‚achtbare Leute'"**

Lafontaine, Hombach, Müntefering, Klimmt, Naumann, Funke, Fischer – „sieben auf einen Streich!" – Das tapfere Schröderlein wird sehen müssen, ob der ungeschlachte Riese, das Volk, noch weiter wie in jenem Märchen sich einen Käse für einen Stein vormachen läßt. Im Funke-Regen fuhr Fischer hinab wie die Königin der Nacht. Andrea vorerst; wird Joschka ihr folgen? Noch schwimmt Joseph, bedeutungsvoll und faltenschwer Scherze und Sätze von sich gebend, auf den Kämmen bundesdeutscher Gunstwogen; „jeder mag ihn, jeder liebt ihn" schrieb kürzlich die „Süddeutsche"; nun, ich liebe ihn eigentlich nicht; er amüsiert mich als irrlichtender Entertainer der Sonnenblumenpartei; warum aber soll ich ihn als deutschen Außenminister mögen? Wo und wann aus jetziger und späterer Sicht hätte er den Nutzen für dieses Land gemehrt und Schaden von ihm gewendet, und zwar für alle Deutschen? In Warschau, Prag oder Washington womöglich? Was ist ihm Deutschland? – Der schlichte Bürger, mitten im farbenprächtigen Schauspiel politischen Blendwerks, beschattet die Augen mit der Hand und hält Ausschau danach. Ich wünschte mir in den Medien eine nüchterne Auflistung dessen, worin, laut Kanzler, Joseph Fischers „gute Vertretung deutscher Außenpolitik" besteht – und was davon in späteren Geschichtsbüchern als Nutzen für alle Deutschen einmal gewogen werden könnte.

**Stephanie Heidelmeyer, Alzenau**

## Die Folgen der 68er-Bewegung

**Betr.: Folge 10/01 und Folge 11/01 – „Die Revolte der ‚Achtundsechziger'"**

Rau lobt die 68er-Bewegung, die angeblich dazu beigetragen hat, daß wir uns als Gesellschaft jetzt offener und ehrlicher mit unserer Vergangenheit auseinandersetzen. „Irren ist menschlich!" Unter diesem Aspekt verstehe ich auch das Lob unseres Bundespräsidenten für die 68er Studentenbewegung, der diese damals so schreckliche Zeit für unsere junge Demokratie nicht bewußt oder aus einer anderen Perspektive erlebt haben muß. Zur Erinnerung: Europa war durch den Eisernen Vorhang geteilt, weil den Kommunisten sonst das Staatsvolk abhanden gekommen wäre. Während bei uns in der Bundesrepublik der Wiederaufbau nach dem Krieg fast abgeschlossen war und ein bescheidener Wohlstand einzog, wurden unsere Landsleute in Mitteldeutschland (DDR) ausgebeutet und hatten unter dem kommunistischen Regime schwer zu leiden. Wir lebten in einer Demokratie, das andere Deutschland in einer kommunistischen Diktatur. Nach der Hitler-Diktatur, verbunden mit Krieg und schwersten Leiden für die Menschheit, waren wir stolz auf unsere freiheitliche demokratische Rechtsordnung und wußten das im Hinblick auf die Vergangenheit zu schätzen. Die Bundesrepublik Deutschland hatte sich für Freiheit, Europa und das westliche Verteidigungsbündnis entschieden, die DDR für den Warschauer Pakt, der unter anderem in der Tschechoslowakei den Drang nach Freiheit, den sogenannten Prager Frühling, mit Waffengewalt beendete. Das war grob gesehen die prekäre Lage zu der Zeit, als sich die 68er trotz allem erdreisteten, sich dem Weltkommunismus und seinen führenden Köpfen zuzuwenden, um diesen Staat und seine Gesellschaftsordnung aus den Angeln zu heben. Ihre Vorbilder waren unter anderem Marx, Lenin, Trotzki, Stalin, Pol Pot, Ho Chi Minh, Che Guevara, Castro und Mao Zedong, dessen „Bibel" sie sich zum Fetisch machten. Sie kämpften gegen alles und jedes, um nur unserem Staat zu schaden, dabei wurde in Straßen- und Häuserkämpfen mit brutaler Gewalt und Waffen gegen die Staatsgewalt, Personen und Sachen vorgegangen. Verhältnismäßig kleine Gruppen von Studenten an den Universitäten (Rote Zellen) versuchten, der Mehrheit ihre kommunistischen Ideologien aufzuzwingen und störten den Lehrbetrieb in einem erheblichen Maße. Auch kooperierten sie mit den Kommunisten in der DDR und ließen sich für deren Zwecke zum Nachteil der Bundesrepublik einspannen. Schließlich wurden sie zum Steigbügelhalter für die Rote Armee-Fraktion (RAF), die diesen Staat vor bis dahin nicht gekannte Probleme stellte. Statt Reue wollen jetzt die 68er, die sich zum Teil in exponierten Positionen befinden, ihre Untaten gegen unseren demokratischen Staat durch Legendenbildung unter Mithilfe bekannter Persönlichkeiten als gerechtfertigte und ruhmreiche Revolution glorifizieren. Die Geschichte aber zeigt, daß sie auf breiter Front ihre sozialistischen Ziele nicht erreicht haben. Der demokratische Rechtsstaat hat sich behaupten können. Die friedliche Revolution in der DDR von 1989 für Freiheit und Einheit brachte den Sozialismus, der unermeßlichen Schaden an der Bevölkerung und den Volkswirtschaften in der ganzen Welt angerichtet hat, zum Entsetzen der 68er völlig zum Erliegen und wird in die Geschichte eingehen. Einen entscheidenden Anstoß durch diese Bewegung, daß wir uns jetzt als Gesellschaft offener und ehrlicher mit unserer Vergangenheit auseinandersetzen, wie unser Bundespräsident es meint, kann ich als Zeitzeuge nicht erkennen. Das Gegenteil ist der Fall. Die Aufarbeitung der Geschichte ist einseitig und wird verfälscht wiedergegeben. Selbst die nach dem Grundgesetz garantierte Meinungsfreiheit wird durch die politisch korrekte Meinung (political correctness) ersetzt. Offen und übertrieben ehrlich werden das große Leid und die Verbrechen behandelt, soweit die Deutschen sie zu verantworten haben. Die Selbstbezichtigungen sind endlos, steigern sich ständig und verfallen in Hysterie. Die Deutschen sind auf dem besten Weg, sich selbst vom Volk der Dichter und Denker zum Volk der Täter zu stempeln und den nachfolgenden Generationen eine Erbschuld aufzuerlegen, damit die Grundlage für Zahlungen an das Ausland auf ewige Zeit erhalten bleibt. Deutsches Leid wird totgeschwiegen oder mit dem Spruch abgetan, daß Deutsche Täter, aber keine Opfer sind. Allein die Tatsache, daß 15 Millionen Ostdeutsche aus ihrer angestammten Heimat unter Zurücklassung von Hab und Gut vertrieben worden sind, ein einmaliges Verbrechen in der Weltgeschichte, wird von unseren Repräsentanten ignoriert. Die Opfer müssen mit ihrem Schicksal allein fertig werden, eine politische Fürsprache bleibt ihnen verwehrt und sogar das Kulturerbe mißgönnt (Naumann). Schon gar nicht will zur Kenntnis genommen werden, daß bei der Vertreibung nach Kriegsschluß ungefähr drei Millionen Menschen, überwiegend Kinder, Frauen und alte Menschen, ums Leben gekommen sind. Den englischen Luftangriff auf die militärisch unbedeutende Stadt Dresden kurz vor Kriegsende, bei dem zirka 200 000 Menschen ihr Leben lassen mußten, zu erwähnen grenzt schon an Volksverhetzung. Dem dafür verantwortlichen General namens Bomber-Harris wurde jedoch jüngst für die Tat ein Denkmal in England gesetzt. Das sind nur einige Beispiele, wie einseitig und verlogen wir uns mit unserer Vergangenheit auseinandersetzen. Ich vermag daher den Feststellungen unseres Bundespräsidenten nicht zu folgen.

**Werner Schittig, Panker**

## »Grüne« Medien

**Betr.: Folge 13/01 – „Linksruck an der Donau"**

Als jemand, der einen größeren Teil seines Lebens in diesem schönen Lande verbracht hat und wohl dadurch die dortigen Medien ein wenig besser kennt, muß ich Ihnen sagen, daß mir alles, was dort geschieht, keine Überraschung ist. Mitte der achtziger Jahre hatte es im ORF eine Umfrage gegeben, wonach zirka 65 Prozent aller ORF-Mitarbeiter entweder die dortigen „Grünen" wählen oder ihnen „nahe stehen" – was ja wohl fast immer das gleiche ist. Es war kaum eine Überraschung, und ich fand es gar nicht verkehrt, daß einmal das an die Öffentlichkeit kam, was ohnehin keine Überraschung war. Dennoch taten diese Leute damals pikiert. Warum bloß?

Ich unterstelle einmal, daß oben genannte Zahl auch heute noch stimmt. Wonach alles, was in Österreich in Sachen Medien geschieht oder nicht geschieht, keiner weiteren Erklärung bedarf.

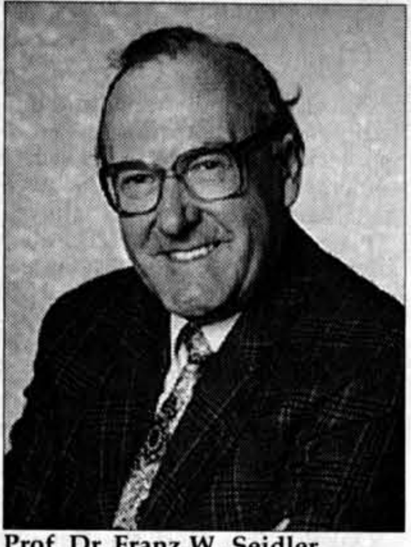
**Martin Focke, Iffeldorf**

## Drei Stellungnahmen zum Artikel von Wilfried Böhm »Totalitärer Liberalismus«

# »Ein Volk mit Maulkorb ...«

Von Prof. Dr. Franz W. Seidler

Die Erscheinungsform des Liberalismus in unserer Zeit ist janusköpfig. Auf der einen Seite läßt er dem Bürger ungezügelte Freiheiten, auf der anderen stranguliert er sein Freiheitsbedürfnis, wenn dieses der politischen Korrektheit zuwiderläuft. Der heutige Liberalismus ist wirklich totalitär und diktatorisch, wenn den „gängigen Wahrheiten", die in Wirklichkeit Verfälschungen sind, widersprochen wird. Wer zum Beispiel den Verbrechen der Deutschen im Zweiten Weltkrieg die Verbrechen der Siegermächte gegenüberstellt, wird als „Aufrechner" gebrandmarkt. Auch die Kriegsschuldfrage sollte man nicht anrühren. Es ist auch nicht opportun, öffentlich festzustellen, daß die Politiker der Bundesrepublik keinen souveränen Staat vertreten, sondern mehr oder weniger Erfüllungsgehilfen der Europäischen Kommission oder der „global players" in der Wirtschaft oder der Vormacht USA sind. Auch wer auf das Schicksal deutscher Zwangsarbeiter nach dem Zweiten Weltkrieg aufmerksam macht, kann nicht mit dem Wohlwollen der Vertreter des autoritären oder totalitären Liberalismus rechnen. Selbst konservatives Gedankengut zu äußern ist riskant, denn es droht die „Faschismuskeule" derer, die sich nur so lange liberal gebärden, solange die Grenzen der von ihnen umzäunten Liberalismus-Spielwiese nicht tangiert werden. Auf dieser Spielwiese dürfen sich die Bürger der westlichen Demokratien nach Lust und Laune tummeln: Sie dürfen mit ihrem Geld machen, was sie wollen; sie dürfen reisen, wohin sie wollen; sie dürfen Spaß haben, sooft sie wollen. In der Freude über soviel Genuß merken sie leider gar nicht, daß der Zaun von Mal zu Mal enger gezogen wird: Gewisse Bücher werden in den Buchhandlungen nicht länger verkauft; die Medien problematisieren vorrangig die Anliegen von Randgruppen; Asylbewerber werden besser betreut als deutschstämmige Zuwanderer; esoterische Kulte und fremde Religionen finden mehr Resonanz als die Anliegen des Christentums, das unseren Kontinent geprägt hat; Soldaten werden unter Einschluß der Vätergeneration zu „Mördern" gestempelt usw. Wo bleibt da der Liberalismus, wie ihn das 19. Jahrhundert geprägt hat? Er verkommt immer deutlicher zu einer totalitären Macht. Der Freiraum im politischen Bereich wird kleiner und der Freiraum im individuellen Genuß wird größer. Geblendet von den kleinen Lüsten, wird man mit der Zeit daran gewöhnt, daß man sich zu immer weniger Themen öffentlich äußern darf. Wenn eines Tages die grundgesetzlich garantierte Meinungsfreiheit auf der Strecke bleibt, hat der totalitäre Liberalismus im Gewand der politischen Korrektheit triumphiert. Dann sind wir ein Volk mit Maulkorb.



Prof. Dr. Franz W. Seidler

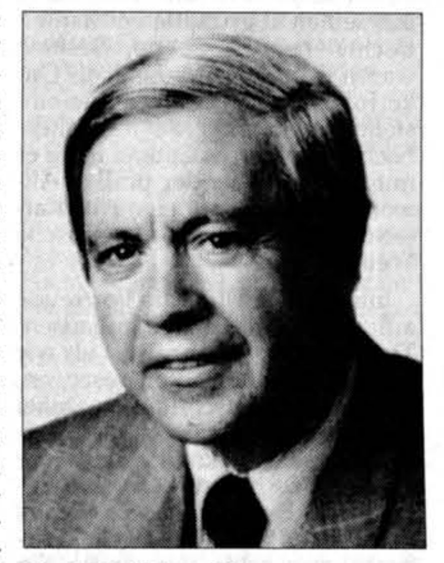
# »Totalitärer Antifaschismus«

Von Prof. Dr. Klaus Hornung

Wilfried Böhm hat mit seinem dankenswerten Beitrag auf einen wichtigen Problempunkt zum Verständnis der jüngsten Entwicklung in Deutschland im Zeichen der Political Correctness und eines antifaschistischen Ideologiestaates aufmerksam gemacht. Der Begriff „liberalism" wird in den USA anders gebraucht und verstanden als bei uns: Er meint dort stets einen linken, „fortschrittlichen", oft nahezu sozialistischen „Liberalismus" auf der Linie von Franklin D. Roosevelt bis Bill Clinton, der europäischen Sozialdemokratie und dem britischen Labour-Sozialismus eng benachbart, wie schon Konrad Adenauer im Blick auf John F. Kennedy erkannt hatte.

Der große Analytiker der frühen Vereinigten Staaten, Alexis de Tocqueville, hatte diesen Unterschied schon in seinem Klassiker „Über die Demokratie in Amerika" (1835) deutlich erkannt und beschrieben als den Gegensatz zwischen „Freiheit" und „Gleichheit", als er bemerkte, daß aus der Aufklärung des 18. Jahrhunderts „zwei entgegengesetzte Bewegungen" erwuchsen, „die man nicht miteinander verwechseln darf: die eine war der Freiheit, die andere dem Despotismus günstig". Seitdem stehen liberal-freiheitliche und „totalitäre" Demokratie neben- und oft gegeneinander. Ein dezidiert sozialistisches Denken (gleichermaßen ob als National- oder als International-Sozialismus) tendiert stets zum totalitären Pol der Demokratie. Hier liegt nicht zuletzt die Erklärung des Geheimnisses, daß sich seit der rotgrünen Machtübernahme in Deutschland im September 1998 eine neototalitäre Atmosphäre bei uns ausgebreitet hat in den Formen einer antifaschistischen Political Correctness. Man benötigt in der Tat, wie Böhm zu Recht zeigt, nicht geringe historisch-politische Kenntnisse, um diese Entwicklung zu durchschauen. Und so sind dann auch solche neototalitären Gestalten wie etwa Jürgen Trittin zu entschlüsseln.

Ob alles das in seinen komplizierten Zusammenhängen die CDU begreift? Dann würde sie jedenfalls zu einer erfolgreichen, klar antitotalitären (nicht antifaschistischen) Strategie zurückfinden.



Prof. Dr. Klaus Hornung

# »Totalitäre Zusammenballung von Macht«

Von Stefan Winckler

Wer will es bestreiten – Wilfried Böhms Begriff „totalitärer Liberalismus" provoziert, ja er fordert zum (vor-)schnellen Widerspruch heraus. Denn die Totalitarismustheorie beschrieb aus einer liberalen Sicht die Wesengemeinsamkeiten, die die Todfeinde des Liberalismus – Kommunismus und Nationalsozialismus – aufweisen. In einem totalitären System haben sich die Funktionäre der einzigen Massenpartei den Staat zur Beute gemacht, indem sie über ein Monopol an Massenkommunikationsmitteln und Waffen verfügen, alle Ideologien außer der einen einzigen „ewigen", „wahren" Lehre (die zugleich auch eine Feindbestimmung enthält) unterdrücken und die Wirtschaft zentral lenken. Diese Theorie, in den 30er Jahren im liberalen Klima der USA entstanden, von alten Kommunisten und neuen Achtundsechzigern bekämpft, erlebte mit dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums einen neuen Aufschwung, weil sie sich als zutreffende Beschreibung erwiesen hatte. Der Autor dieses Beitrags, geprägt durch die klassischen Freiheitsdenker, erkennt aber auch die totalitäre Gefahr, die sogar der Liberalismus mit sich bringt, wenn keine intellektuell ausgereifte, zukunftsorientierte demokratisch-konservative Geistesströmung (nach dem Niedergang der sozialistischen Denkschulen) mit ihm konkurriert, und der dadurch alle Machtmittel nutzen kann. An diesem Punkt sind wir angekommen, wenn der Liberalismus, unterstützt von „Pragmatikern" und „Technokraten", unausgesprochen zur alleinigen Staatstheorie wird, während konservative Strömungen in die (rechts-)extremistische Ecke gesteckt werden.

Im Ansatz totalitär ist eine einseitig gegen „rechts" gerichtete Kampagne, an der sich unüberhörbar maßgebliche Medien, Politiker, Prominente aus der Unterhaltungsbranche neben anderen „Anständigen" (was auch immer manche von ihnen in ihrer Vergangenheit sagten, schlugen, warfen usw.) beteiligen und in deren Rahmen staatliche Institutionen zu Massenaufmärschen aufrufen (eine typisch totalitäre Form von Kundgebung, siehe Reichsparteitage und DDR-Maifeiern) und Skeptiker einem gewissen Rechtfertigungszwang unterliegen. Wenn regelmäßig Gastautoren der „Jungen Freiheit" in anderen Medien und Institutionen nicht mehr wirken dürfen, wenn die Bankverbindung jener Zeitung aus „Gründen der politischen Hygiene" gekündigt wird (mittlerweile dank einer Solidaritätsaktion wieder zurückgenommen), dann liegt ein totalitärer (da Politik, Gesellschaft und Wirtschaft verknüpfender) Ansatz vor, desgleichen, wenn kompetente, gleichwohl kritische Bücher in den großen Zeitungen nicht mehr rezensiert werden, weil sie der politischen Klasse „auf die Zehen treten" oder aus dem „falschen" Verlag kommen, obwohl sie den freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat unterstützen und vom Rechtsextremismus etwa „so weit entfernt sind wie der Fußballfreund vom Hooligan" (Botho Strauß). Wenn ein Professor der Politikwissenschaft, der sich auf den Gebieten der Extremismusforschung und der Politischen Bildung (also Demokratieerziehung) ausgezeichnet hat, von den Landtagsfraktionen der CDU, SPD, FDP und Grünen an seinem Rederecht anläßlich einer parlamentarischen Anhörung in Stuttgart gehindert wird, nur weil ihn die „falsche" Fraktion (REP) geladen hatte, und die Journalisten der Regionalpresse diese Ausgrenzung als prinzipiell richtig bewerten, dann handelt es sich um eine Kartellbildung der Parteien und eine ansatzweise totalitäre Zusammenballung von politischer und massenmedialer Macht – ohne Zweifel ein Verstoß gegen die Werte des Grundgesetzes. Dabei wußten jene Christdemokraten im baden-württembergischen Landtag nicht einmal, daß der Betroffene (Prof. Knütter aus Bonn) seit 30 Jahren der CDU angehört sowie bei der Konrad-Adenauer-Stiftung Vertrauensdozent war.

Fazit: Angesichts dieser Ansätze ist es an der Zeit, sich von der Vorstellung lösen, Totalitarismus beginne erst bei einem bizarr-lächerlichen Mussolini und ende bei den Völkermorden Hitlers und Stalins. Den Tendenzen, die sich gegen die grundgesetzlich fixierten Werte richten, ist im Sinne eines Sternbergerschen Verfassungspatriotismus zu wehren, ganz egal, aus welcher Richtung sie kommen. Zwar ist dieser ansatzweise Totalitarismus im Liberalismus nicht vorgezeichnet, doch ist die Versuchung auch für deren Vertreter nicht von der Hand zu weisen. Als Abwehrmaßnahmen sind plebiszitäre Elemente zu empfehlen, möglicherweise auch eine Wahlrechtsänderung: Ein Mehrheitswahlrecht macht den einzelnen Kandidaten weniger abhängig von den Parteifunktionären und stärkt statt dessen den Bezug zu den Wählern seines Bezirks. Wünschenswert sind eine aufmerksame Presse (um beispielsweise Kartellbildungen unter den Parteien offenzulegen) und gebildete, gut informierte Menschen, die kritisch und ihrer Bürgerrechte bewußt sind. Ihnen wäre ein stärkerer Einfluß in den Medien und gegenüber den Funktionären zu wünschen, wodurch auch Links- und Rechtsradikalen eine Chance genommen wäre. Nicht teure Kampagnen gegen „rechts", „links" oder die „Mitte der Gesellschaft" sind notwendig, sondern eine kompromißlose Ächtung und Ahndung von Gewalt (einschließlich Sachbeschädigung), deren Billigung, Androhung und Verharmlosung.

## Blick in die Presse / Was andere meinen/ Blick in die Presse / Was andere schreiben / Blick in die Presse

### »Engagement für Terroristen«

Die Richter in Deutschland, kraft Grundgesetz unabhängig von staatlichen Einflüssen, müssen sich wohl daran gewöhnen, daß das Rechtsbewußtsein durch Mitglieder der Bundesregierung beschädigt wird. Trotz öffentlicher Appelle und einer lebhaften Debatte im Bundestag bleibt die Ministerin Renate Künast dabei, die sofortige Entlassung von Mitgliedern der „Revolutionären Zellen" und die Einstellung der Verfahren zu verlangen. Als die grüne Politikerin den Aufruf – zusammen mit bekannten linken Aktivisten – unterschrieben hatte, gehörte sie zwar noch nicht zum Kabinett Schröder, aber erst jetzt gewinnt ihr Einsatz für die Mitglieder einer terroristischen Vereinigung Brisanz. Vor drei Wochen hat die „taz" den Aufruf veröffentlicht, und seit dieser Zeit läuft auch der neue Prozeß vor dem Berliner Kammergericht. Es geht um Attentate auf zwei Menschen, die durch Schüsse verletzt wurden, und um Sprengstoffanschläge. Die Richter haben zu urteilen nach den gültigen Gesetzen, vor allem aber im Vertrauen darauf, daß Gewaltenteilung und Unabhängigkeit der Justiz nicht angetastet werden. Renate Künast hat für diese Prinzipien leider kein Zeichen gesetzt. Es wäre guter Stil gewesen, wenn sie kurz und klar erklärt hätte, daß sie ihre Unterschrift zurückzieht, weil solche Aktivitäten mit dem Eid und dem Amt einer Bundesministerin nicht zu vereinbaren seien. Stattdessen sagte sie im Parlament kein Wort, als der Bundestag ihr Verhalten diskutierte.

**Helmut Markwort in „focus"**

### »Kein Stoff für Neo-Nazis«

Die Vorwürfe des linken Juden Norman Finkelstein gegen die jüdischen Weltorganisationen werden die Öffentlichkeit mit Sicherheit noch beschäftigen. Finkelstein hat erkannt: „Political correctness" hindert uns daran, darüber zu sprechen. Doch es könnte sein, daß wir aus Bequemlichkeit eine bittere Wahrheit verdrängen: Seit Jahren gibt es Klagen von KZ-Opfern, daß die Entschädigungen gar nicht bei ihnen angekommen seien. Seit der Wiedervereinigung häufen sich Fälle, daß jüdische Erben ihr Eigentum zurückhaben wollen und feststellen müssen, daß die Jewish Claims Conference bereits im Grundbuch steht.

Finkelstein ist über jeden Verdacht erhaben, den Neonazis Stoff liefern zu wollen. Den liefern eher jene, die nicht darüber reden wollen. Wenn es sich heute als Fehler erweisen sollte, daß man die Wiedergutmachung nicht direkt an die Opfer ausgezahlt hat, muß man das korrigieren.

**Ulrich Rosenbaum in der „Hamburger Morgenpost"**

# Das Wunder von Neuhausen

Von RUTH GEEDE

Es war eine beschlossene Sache, daß wir am Ostersonntag nach Neuhausen fuhren. Wo lag für uns Kinder aus der Königsberger Augustastraße ein Osterparadies so nahe, da es doch nur ein paar Schritte bis zum Kleinbahnhof waren? Dort am Königstor blühte der Faulbaum, und in Neuhausen erwarteten uns Teppiche von weißen Anemonen, Waldränder mit Hasenklee und Waldmeister unter den noch kahlen Buchen.

Eine beschlossene Sache war es aber auch, daß Onkel Julius zu Besuch kam. Eigentlich war er gar kein richtiger Onkel, weder verwandt noch verschwägert, aber nicht minder geliebt von uns Kindern. Ein vierschrötiger Bär mit einer watteweichen Seele, mit lustigen Augen über einem grimmigen Schnauzbart. Er war nicht verheiratet, und so galt Onkel Julius' Kinderliebe uns allein, vor allem mir, dem Nesthäkchen, und die bewies er mit süßen Köstlichkeiten, die er aus seinen abgrundtiefen Manteltaschen hervorzauberte. Deshalb waren wir sehr enttäuscht, als Onkel Julius sich am Ostermorgen einstellte – mit leeren Manteltaschen. Nicht ein einziges Osterei hatte er mitgebracht. Aus der prallen Aktentasche zog er nur eine Tüte Kaffee für Muttchen und eine Flasche Wein für Vater.

Immerhin tröstete die Vorfreude auf die Fahrt nach Neuhausen-Tiergarten doch sehr. Und als wir nach dem Mittagessen loszogen, hopste ich quietschfidel an Onkel Julius' rechter Hand – in der linken hielt er seine Aktentasche – die Königstraße hinunter zum Kleinbahnhof. Dort warteten bereits Onkel Hans und Tante Friedel, entfernte, aber echte Verwandte. Sie hatten auch Osterbesuch, eine etwas ältliche Nichte von Tante Friedel, Beate mit Namen, „Beachen" gerufen. Ebenfalls ein sanftes Wesen, klein und etwas druggelig. Als Onkel Julius mit seiner Pratze ihre weiche Hand fast zerquetschte, schlug sie verlegen die blondbewimperten Lider zu Boden.

Der Tag strahlte in wahrer Osterlaune. Wir bekamen auch noch im Gasthaus von Eichenkrug Platz, und ich durfte nach Himbeerbrause und Blechkuchen mit meinem Springseil herumhopsen. „Guck mal, da hinter den Eichen kannst schön spielen", sagte Onkel Julius. Das Laub lag noch vom Herbst, aber die Haseln hatten schon Kätzchen.

„Willst du nicht einmal nachsehen, ob der Osterhase vielleicht hier ein Ei versteckt hat?" dröhnte auf einmal Onkel Julius' Baß hinter mir. Ich lachte leicht verlegen, es gab doch gar keinen Osterhasen. Sollte ich sicherheitshalber so tun, als ob ...?

Onkel Julius tat sehr geheimnisvoll und stocherte in einem Haselbusch herum. Und da geschah es: Aus dem alten Laub sprang ein Hase, ein echter Hase mit Löffelohren und weißem Schwänzchen. Er schlug einen Haken, raste am Grabenrand entlang und jagte dann über einen Acker davon.

„Der Osterhase!" schrie Onkel Julius. „Wenn der man nicht ein Ei ..." Weiter kam er nicht. Er hatte in seiner Aufregung über den nicht geplanten Auftritt eines echten Feldhasen die Wurzel nicht bemerkt, die sich heimtückisch unter dem Laub verbarg. Onkel Julius kippte vornüber und klatschte mit seinem Schmerbauch auf das schleifengeschmückte Schokoladenei, das da in einem Nestchen aus Holzwolle lag.

Was wußte ich, daß Onkel Julius Nest und Ei dort heimlich deponiert hatte. Hase und Osterei – in diesem Augenblick glaubte ich wieder steif und fest an den Osterhasen. Diese freudige Erkenntnis wurde leider durch die Tatsache getrübt, daß das Riesenei als plattgedrückte Schokoladenflunder unter Onkels Bauch lag.

Stöhnend erhob sich Onkel Julius und begann die Reste des schönsten und größten Ostereis, das ich je gesehen hatte, von seinem guten Anzug abzukratzen. Inzwischen hatte sich der Familienrest dazugesellt. Die Stimmung schwankte zwischen Mitgefühl und Heiterkeit. Ersteres zeigte sich besonders in den blaßblauen Augen von Beachen. „Ziehen Sie mal das Jackett aus", sagte sie, „so können Sie sich ja nicht blicken lassen, nu an Ostern. Ich werd' das in der Küche saubermachen."

Onkel Julius gehorchte und entledigte sich gehorsam des klebrigen Jacketts. Dann hüllte er sich in seinen Mantel und tiefes Schweigen. Das Interesse an Onkel Julius' Mißgeschick flaute ab. Jetzt endlich konnte ich mein Osterhasenerlebnis an die Familie bringen. Und während meines ausführlichen Berichtes wurde mir plötzlich bewußt, was ich verloren hatte. „So ein schönes Osterei", begann ich zu heulen, „so was habt ihr noch gar nicht gesehen! Und 'n ganz, ganz echtes vom richtigen Osterhasen!"

Onkel Julius fand die Sprache wieder. „Heul man nich, Matzchen", sagte er tröstend, „kriegst ein neues von mir, wenn es auch vielleicht nicht so schön is wie das vom Osterhasen. Aber vielleicht noch größer. Willst eines mit Schmadder oder mit vielen kleinen Eierchen?" – „Mit Eierchen," sagte ich und war nun wieder ganz getröstet.

Die Familie wurde langsam unruhig, die Zeit verging, und Beachen kam nicht wieder aus der Krugküche, in der sie verschwunden war. „Ich will euch nicht abhalten, geht man spazieren, wir kommen dann nach!" sagte Onkel Julius. Nach einigem Hin und Her zogen wir dann alle in Richtung Neuhausen-Dorf ab. „Um sechs Uhr am Zug!" rief mein Vater dem einsamen, tief in seinen Mantel gehüllten Gast noch zu.

Wer um sechs nicht am Bahnhof war, das waren Onkel Julius und das Beachen. Er kam erst kurz vor Mitternacht nach Hause und entschuldigte sich sehr laut und lange. Der Zug sei ihnen vor der Nase weggefahren, der nächste ging erst um neun, und dann hätte er das nette Fräulein Bea anstandshalber nach Hause bringen müssen, und sie wohnte doch auf den Hufen ...

Ich bekam gleich nach dem Fest ein Osterei, noch viel größer und schöner als das plattgedrückte. Und vier Wochen später erhielten wir eine Verlobungsanzeige. Ja, in Neuhausen geschahen eben noch Wunder! Nicht nur, was echte Osterhasen betraf!



Vera Macht: *Der Frühlingsbote*

# In frommer Erwartung

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Zu Hause, auf dem Bauernhof meiner Großeltern in einem Dorf an der Memel, stand der Ostersonnabend schon sehr im Zeichen des bevorstehenden Festes. Dazu gehörte auch der Duft nach Fladen, der aus dem geräumigen Backofen des großen, gemauerten Küchenherdes drang und Vorfreude auf einen damals nicht so häufigen Gaumenschmaus weckte.

Der Hof wurde an diesem Tag gründlich gefegt, und in allen Stallungen alles so weit wie möglich für die Feiertage vorbereitet. Gegen Abend war man dann in Haus und Hof mit allem Nötigen soweit fertig. Jetzt breitete sich eine Art Feierlichkeit aus, die sich des Gemüts bemächtigte. Fromme Erwartung gewissermaßen.

Die Menschen fühlten sich wie befreit nach den langen – durch religiöse Überzeugung vorgegeben – verhalten verbrachten Passionswochen. Manchmal schaute man in der Frühe sogar nach dem springenden Osterlamm, das an diesem Morgen in der aufgehenden Sonne zu sehen sein sollte. Und mitunter meinte man, es sogar zu erkennen. Glaubensfroh begann der Tag. Und der Strauß vorgetriebener Birken auf dem Frühstückstisch war eine Art Verheißung auf das nun bald zu erwartende neu erwachende Leben in der Natur.

Zum Vormittag des ersten Ostertages gehörte dann der Kirchgang oder eine Hausandacht. Und am Nachmittag wurde meistens ein Spaziergang gemacht. Vielfach aber auch in Ruhe am Kaffeetisch sitzengeblieben, wobei herüberkommende Nachbarn zu ausgedehntem Gespräch sehr gern gesehen waren.

Erst am zweiten Feiertag kam in der Heimat der Osterhase. Und außer den von ihm verteilten Eiern fand manches Kind auch noch eine Schaukel in der Stube aufgehängt, deren Seilenden durch die Aussparungen der Deckenbalken gezogen dort befestigt worden waren. Eine Freude besonderer Art!

Die den Kinderschuhen bereits Entwachsenen versäumten nicht, sich an diesem Tag der Tradition des Schmackosterns zu bedienen. Die Rute hierfür stand meistens schon am eigenen Bett des darauf Bedachten. Was allerdings auch „gefährlich" sein konnte; denn wenn derjenige, dem sie gehörte, nicht rechtzeitig aus den Federn fand, kam es schon vor, daß er durch Angehörige der Familie seine eigene Rute zu spüren bekam. Und das war nicht nur unangenehm, sondern obendrein auch noch peinlich.

Während dieser Prozedur sagte der Schmackosterer einen Spruch her, auf den hin er entsprechend zu entlohnen war. Er lautete: „Bunt Oster, Schmackoster, fief Eier, Stöck Speck, vom Floade de Eck, ehr goah eck nich weg!"

Es gab bei uns auch den sogenannten letzten Feiertag. Das war der Tag nach dem Fest. Letztfeiertag wurde noch nicht viel getan. Man „erholte" sich gewissermaßen von den Feiertagen. Manchmal war auch noch der eine oder andere Gast da, der zu Ostern gekommen und geblieben war, was man gern sah; denn es gab noch viel zu erzählen ...



# Verpatzte Überraschung

Von INGRID CAMBOU

In Kriegszeiten Ostern zu feiern war gar nicht so einfach. Mit den buntbemalten Ostereiern hatten wir ja keine Probleme. Unsere Hühner waren verständnisvoll und legten fleißig. Schwierigkeiten aber bereiteten die begehrten Schokoladeneier, denn in der Kriegszeit waren diese knapp. Meine Mutter klapperte also systematisch alle Geschäfte in Lötzen ab, um ein paar dieser kostbaren, süßen Eierchen zu ergattern.

Es war ein mühseliges Unterfangen. Manchmal bekam sie zwei, manchmal sogar drei und manchmal nur eins dieser Eierchen zu kaufen. Jedesmal, wenn sie wieder mal etwas ergattert hatte, steckte sie den Schatz heimlich in eine braune Papiertüte, die ganz oben auf dem Küchenschrank versteckt war. Endlich war es dann soweit, das große Fest war da. Wir liefen eifrig durch den Garten auf der Suche nach den bunten Eiern und krochen hinter jeden Busch.

Als wir alles gefunden hatten und wirklich kein einziges Ei mehr irgendwo versteckt war, rief meine Mutter uns in die Küche und wir sahen sie alle erwartungsvoll an.

„Und nun gibt es noch eine besondere Überraschung vom Osterhasen", sagte meine Mutter mit geheimnisvoller Miene. Sie stellte einen Stuhl an den Küchenschrank, stieg hinauf und tastete oben auf dem Schrank herum, bis etwas raschelte. Sie brachte eine Tüte zum Vorschein, die aber recht leer aussah. Ahnungsvoll griff sie hinein, und eine herbe Enttäuschung breitete sich auf ihrem Gesicht aus. Es war nur noch ein einziges Schokoladenei in der Tüte.

„Wer hat die Schokoladeneier aufgegessen?" fragte sie von ihrem Stuhl herab.

Schokoladeneier? Nun begriffen wir ihre Enttäuschung und auch wir sahen jetzt maßlos enttäuscht aus. Das heißt, nur drei von uns sahen enttäuscht aus. Mein Bruder machte einen sehr gefaßten, ja, fast gleichgültigen Eindruck.

Meine Mutter sah ihm fest ins Auge. „Hast du die Eier aufgegessen?" fragte sie ihn.

„Ich??" Mein Bruder blickte mit treuherzigen Augen zu ihr auf. „Ich wußte gar nicht, daß da oben Schokoladeneier versteckt waren", sagte er.

„Das stimmt nicht", sagte meine Mutter, „schau mal, deine Nase wackelt."

Erschrocken faßte mein Bruder nach seiner Nase. „Ich habe die Tüte nur durch Zufall gefunden", gestand er dann verlegen ein, „weil mein Papierflugzeug auf dem Schrank gelandet war. Aber ich habe jeden Tag nur ein Ei herausgenommen und auf einmal war dann nur noch ein Ei da."

„Und für das eine Ei hattest du keine Gelegenheit mehr gehabt", sagte meine Mutter, „sonst hättest du das auch noch aufgegessen."

„Nein", sagte mein Bruder mit einem Anflug von moralischer Entrüstung, „ich wollte doch noch was für meine Schwestern übriglassen."

## *Hoffnung*

Von MARCEL SCHÄFFLER

*Das tiefste Dunkel hat ein Ende*
*und heller leuchtet uns das Licht,*
*das nun die Finsternis durchbricht.*

*Wir seh'n den Himmel wieder offen,*
*und unser Herz ist voller Hoffen*
*auf eine schöne bess're Zeit.*

*Nun hoff auch du und sei bereit,*
*daß Ehr und Wehr und Treue*
*wieder walten. –*

*Wir bleiben jedenfalls die Alten.*

## Lewe Landslied,

ihr werdet es nicht glauben, aber meine Philippika hat gewirkt, mit der ich gegen das große Schweigen motzte, das nach so manchem erfüllten Wunsch zu verzeichnen ist. Im allgemeinen – es kamen eine Fülle von verspäteten Dankeschöns – und im besonderen, denn nun haben wir endlich Klarheit, wo das alte Unterrichts- und Erbauungsbuch geblieben ist, das mir Frieda Lukner aus Orlando zu treuen Händen übersandte, um es in richtige Hände zu geben: bei der Familie Schwald in Gottmadingen. Aber wie es da hinkam, ist eine lange Geschichte, und ich will versuchen, sie in Kurzfassung zu bringen.

Als ich von dem kostbaren Fund im *Ostpreußenblatt* berichtete – obgleich er eigentlich nicht unsere Heimat betraf –, meldeten sich etliche Landsleute, die aufgrund der handschriftlichen Eintragungen in dem 150 Jahre alten Buch, das auf einem Flohmarkt in Florida angeboten wurde, in den süddeutschen Raum wiesen. Genauer nach Gottmadingen und Randegg. Durch unsere Leserin Ilse Zöhn kam es zur Verbingung mit dem Bürgermeisteramt der Stadt Gottmadingen, und ich übersandte am 21. Februar 2000 das Buch an diese Adresse mit der Bitte um Entscheidung, wer das wertvolle, 900 Seiten starke Buch bekommen sollte.

Während ich wartete und wartete, geschah so allerhand, von dem ich nichts wußte. Im Sommer erschienen Berichte über die „Weltreise eines Gebetsbuches" im Gemeindeamtsblatt von Gottmadingen und im „Südkurier". Besonders der Zeitungsartikel war sehr informativ geschrieben, es fehlten weder die Hinweise auf *Das Ostpreußenblatt* noch auf mich als Mittlerin, und es wurde auch eine Abbildung aus dem reich illustrierten Buch gebracht. Zwei Monate später erhielt Frau Zöhn ein Schreiben von Frau Ursula Schwald aus Gottmadingen. Sie hatte den Artikel gelesen und sofort erkannt, daß es sich um ihre Familie handeln mußte, denn sie ist die Tochter des in dem Buch namentlich eingetragenen Anton Handloser, auch die anderen Namen und Orte stimmen mit ihrer Familiengeschichte überein. Frau Schwald ging mit ihrer Cousine auf das Rathaus in Gottmadingen, und sie bekamen das Buch ausgehändigt. Frau Schwald besitzt es noch heute, es macht natürlich im Familienkreis die Runde. Die ältesten Eintragungen gehen auf Frau Schwalds Urgroßeltern und Großeltern zurück. Das Rätselraten, wie das Buch nach Florida kam, ist noch nicht ganz gelöst, aber wahrscheinlich hat es die Großmutter von Frau Schwald zu ihren beiden dort lebenden Töchtern mitgenommen. Es könnte sein, daß das Buch sogar noch einmal nach Gottmadingen zurückkam, als 1960 eine Tante von Frau Schwald in der Heimat zu Besuch war und es dann wieder mitgenommen hat. Leider fehlen viele Seiten mit persönlichen Eintragungen, sie sind herausgerissen, vielleicht, als es – aus welchen Gründen auch immer – auf dem Flohmarkt landete.

Frau Schwald schrieb mir einen lieben, langen Brief, in dem sie sich bedankte und meinte, daß es gut sei, daß das Buch nun seinen Platz in der Heimat gefunden hätte. Und sollte sich die Familie von dem so überraschend aufgetauchten Erbstück trennen, wird es einen Platz in der Gemeinde oder im Kirchenarchiv finden. Die Entscheidung liege in der Familie – das teilte mir auch Herr Binder vom Standesamt Gottmadingen telefonisch und schriftlich mit. Und den ganz großen Dank soll ich Frau Lukner in Orlando übermitteln, was ich hiermit vor aller Leseraugen tue.

Und weiter zu den späten „Dankeschöns". Das von Erika Will geht auf ihren Suchwunsch zurück, der im Sommer 1999 erschienen war. Damals hat sie sich sehr darüber gefreut und sogar geweint, als sie ihn ihren Kindern aus dem *Ostpreußenblatt* vorlas. Frau Will suchte die Geschwister ihres damaligen Verlobten Franz Karschies sowie seine Nichte Carla Lemke aus Groß Kuhren. Leider geschah zuerst nichts, dann erhielt sie vor einem Jahr die Nachricht von der Heimatortskartei aus Lübeck, daß eine Schwester, Maria Mitzkat, geb. Karschies, 1993 in Jülich verstorben sei. Von dem Verbleib der zweiten Schwester, Frieda Lemke, geb. Karschies, ist nichts bekannt. Sie könnte auch verstorben sein, aber ihre Tochter Carla Lemke dürfte noch leben, denn als diese 1947 aus Groß Kuhren ausgewiesen wurde, war sie erst vier Jahre alt. Lemkes kamen damals nach Essen oder Umgebung. Sicherlich trägt auch Carla Lemke einen anderen Namen, aber vielleicht kann doch jemand einen Hinweis auf ihren Verbleib geben. (Erika Will, Haargasse 15 in 98574 Schmalkalden.)



**Erfüllte Wünsche können sichtbar werden:** *In der Ostpreußenstube in Iserlohn-Letmathe wird Gerettetes und Bewahrtes liebevoll präsentiert. Die Ostpreußische Familie hat mit dazu beigetragen und wird es auch weiterhin tun* Foto Janßen

„Wer hilft einem jungen Menschen bei seiner Familien- und Heimatforschung?" hatte ich in der Extra-Familie November 2000 gefragt – und es haben viele Landsleute geholfen. Der 18jährige Simon Diermeier aus dem oberbayrischen Rupertsbuch wollte mehr über die Heimat seines verstorbenen Großvaters Oskar Zimmermann aus Cronau und über dessen Familie, die ausnahmslos aus dem Landkreis Allenstein stammt, wissen. Nun kam eine E-Mail mit seinem Dank: „Sie haben mir sehr mit der Veröffentlichung meines Suchwunsches geholfen. Ich möchte mich auf diesem Wege bei Ihnen und der Ostpreußischen Familie herzlich bedanken und ein ‚Vergelts's Gott' sagen. Es fanden und finden rund 15 Kontakte, schriftlich und telefonisch, statt." Na, bitte, ist das etwa nichts?

Manchmal kommt der Erfolg mit erheblicher Zeitverzögerung. Vor einem Jahr veröffentlichte ich den Wunsch von Irene Sanden, die nach eventuellen Nachkommen ihres Urgroßvaters Friedrich Marenski, dem damaligen Besitzer der Mühle Dziergunken, und der dort spielenden „Rattenfängersage" fragte. Es geschah leider nichts. Erst als jetzt Frau Sanden aufgrund eines Artikels im *Ostpreußenblatt* über den „ostpreußischen Dorfchronisten" Ernst Zimmer diesen anschrieb, kam die Sache ins Rollen. Von ihm erfuhr sie weitere Einzelheiten über die Mühle, und schließlich wurde auch die Sage in dem 31. Heimat-Jahrbuch des Landkreises Allenstein entdeckt. Dadurch bekam Frau Sanden Kontakt mit dem letzten Mühlenbesitzer, der ein Vetter ihres Vaters ist! Nun wollen sie sich so schnell wie möglich treffen. Welch eine Freude!

Die hatte auch Klaus Axthelm aus Dresden, der seinen Freund Siegfried Guttke gefunden hat. Ohne Zeitverzögerung, denn sein Suchwunsch nach der Familie Guttke aus Kuckerneese erschien Anfang Januar, und schon Mitte Februar konnte er Erfolg vermelden. Dieser wurde durch Vermittlung von Manfred Allies aus Buchholz bewirkt, der die Heimatkreiskartei des Kreises Elchniederung verwaltet. Zwar stand dort bei Siegfried Guttke der Vermerk „Verbleib unbekannt", aber Herr Allies machte sich auf die Suche und fand ihn in Rellingen bei Hamburg. Herr Guttke war natürlich sehr überrascht, als sich Klaus Axthelm bei ihm meldete. Beide sind sehr glücklich darüber und werden sich baldmöglichst treffen.

Und ebenso schnell konnte Elisabeth Krahn uns Bescheid geben, die den Suchwunsch der heute in Mohrungen lebenden Irena Puscia nach ihrem Großvater Fritz Mauritz vermittelte. Ein voller Erfolg: Marianne Meyer, geb. Wolter, aus Groß Sauerken, teilte mit, daß Fritz Mauritz nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft in Berkau bei Stendal lebte, wo er vor etwa 15 Jahren verstarb. Nun weiß die in Ostpreußen verbliebene Familie endlich etwas über Fritz Mauritz, denn sämtliche Papiere waren verbrannt worden, weil er von seiner Frau Ida, Großmutter von Frau Puscia, die Scheidung verlangt hatte, in die diese nicht einwilligte. Vielen Dank, liebe Frau Krahn, auch für die weiteren Informationen.

## Die ostpreußische Familie *extra*

Auch Albertine Del-Pin aus dem dänischen Sonderburg konnte umgehend eine erfreuliche Resonanz auf ihre Frage nach ehemaligen Bewohnern von Gutten am Mauersee verzeichnen. Es ging vor allem um die Familie ihrer Großmutter Ida Bannanski (auch Bannansky, früher Bananski). Ich hatte allerdings den Namen in dem handgeschriebenen Brief als „Baranski" gedeutet, trotzdem erhielt Frau Del-Pin Zuschriften wie die von unserm Leser Fritz Pasternak. Er hat in Steintal (Kamionki) eine Bekannte, die er auf seinen Fahrten in die masurische Heimat immer besucht – trotz seines Alters (84) und Behinderung (Rollstuhlfahrer)! Herr Pasternak hatte sofort nach dem Lesen des Suchwunsches von Frau Del-Pin mit seiner Bekannten telefoniert, deren Mutter aus Gutten stammt und die gerne über den Ort Auskunft geben will. Darüber hat sich die Dänin mit den ostpreußischen Vorfahren natürlich sehr gefreut. Und so dürfte sie in ihrer Ahnenforschung ein gutes Stück weiterkommen.

Nach den Bewohnern eines anderen masurischen Dorfes – Sowirog/Loterswalde – fragte das Ehepaar Ebeling, das dem Ernst-Wiechert-Freundeskreis angehört. Margarete Ebeling wollte nämlich ihren Vortrag über „Die Jeromin-Kinder" – in dem Roman ist Sowirog ein Ort der Handlung – mit eingehender Information über diesen Ort am Niedersee untermauern. Obgleich das heute nicht mehr existierende Dorf nur wenige Einwohner zählte, meldeten sich bei dem Ehepaar einige Loterswalder und konnten über das frühere Sowirog befragt werden.

Wenn man so unerwartet den eigenen Namen oder den eines nahen Verwandten in der Zeitung liest, dann kann schon das Herz zu klopfen beginnen. Bei Herta Ziffer führte aber der Name Herbert Ohlendorf sogar zu einer schlaflosen Nacht, denn es handelte sich um ihren Bruder. Es ist schon eine eigenartige Geschichte, die mit einem Brief aus den USA ausgelöst wurde.

Lothar E. Konietzko aus Wayne, Michigan, übersandte uns Kopien einiger Dokumente, die von einem Russen in einem Haus in Poerschken gefunden wurde – hinter Dachbalken versteckt. Alle Papiere lauten auf den Namen Herbert Ohlendorf, geboren 1927 in Hohenbruch. „Wer weiß etwas von diesem Mann, der damals als Melder beim Volkssturm eingesetzt wurde?" fragte Herr Konietzko. Sofort meldete sich Frau Ziffer bei mir und schrieb auch an Herrn Konietzko. Alles, was sie über ihren Bruder weiß, ist, daß er seit Januar 1945 im Raum Heiligenbeil vermißt ist. Vergeblich hat ihre Mutter nach dem Sohn gesucht, aber nie etwas über ihn erfahren. Nun war die Schwester völlig überrascht, daß noch Papiere ihres Bruders existieren, die – wie sich jetzt herausstellte – in dem elterlichen Forsthaus von Herrn Konietzko gefunden wurden. Sein Vater war damals Revierförster – und es meldete sich aufgrund der Veröffentlichung ein 92jähriger Landsmann aus Legnitten, der ihn gut gekannt hatte – er will sich sogar an den kleinen Lothar erinnern. Es kamen noch weitere Briefe, einer sogar auch aus den USA von Dieter Konitzer, dessen bester Freund Herbert Ohlendorf gewesen war. Das Schicksal des Vermißten wird wohl nicht mehr zu klären sein, aber Herr Konietzko hat nun Verbindung zu dessen Angehörigen und Freunden und kann die Dokumente in die richtigen Hände geben.

Und in die ist auch die Bibel gekommen, die von Christel Ulrich auf der Flucht in einem ostpreußischen Straßengraben gefunden wurde. Den Eintragungen nach gehörte sie einer Familie Olschewski aus Lyck, auch Heimatort der heute 83jährigen Finderin. Es meldete sich die Tochter von Frau Olschewski, die damals auf der Flucht den Koffer mit allen Papieren und der Bibel verlor. Dietlind Weber besitzt nun das kostbare Stück, ein wiedergefundenes Familienerbe, das so unerwartet in ihren Besitz kam. Sie ist glücklich und dankbar, Frau Ulrich freut sich, und wir freuen uns auch.

Liebe Frau Rita Dombrowski, ich hoffe, Sie lesen diese Zeilen, denn Sie sandten uns Ihre Frage per E-Mail – leider ohne Adressenangabe. Ich nahm sie aber doch in unserer Familienspalte auf, weil mich die Frage interessierte: „Kennen Sie die Bedeutung oder den Ursprung des ostpreußischen Namens Kolipost?" Ich hatte ihn doch nie gehört – aber unsere Leser! Karlheinz Wittig vom gleichnamigen Verlag übersandte uns auf Empfehlung von Ernst Zimmer Auszüge aus dem deutschen Telefonbuch, in dem 77 (!) Eintragungen mit dem Namen Kolipost verzeichnet sind. Daß er aus Ostpreußen stammen könnte, beweist ein Schreiben von Anna Kung, geb. Wölk, aus Schmauch, Kreis Preußisch Holland. Sie konkretisiert dies mit Angaben über Siegbert Kolipost, der – auf der Flucht geboren – heute noch im Arbeitsleben steht. Dessen Eltern Richard Kolipost und Ottilie, geb. Fischer, stammten aus Groß Krösten im Kreis Lötzen. Sie liegen auf dem Friedhof in Budberg am Niederrhein begraben. Frau Kung hat die Namen vom Grabstein abgelesen und sich über die Familie erkundigt. So – damit steht's sogar in Stein gehauen. Aber woher kommt dieser Name, der – wie man sieht – gar nicht so selten ist? Manfred Seidenberg meint, er könne mit der ehemaligen sogenannten „Karolpost" zusammenhängen, der mit Pferden bespannten Schnellpost, mit der zum Beispiel die Post von Königsberg nach Memel befördert wurde. Dieser Name wurde vielleicht auf den beförderten Briefen und Karten als Absender angesehen. Klingt annehmbar, aber ich glaube doch, daß er masurischen Ursprungs ist.

Aber nun zu den erfüllten kleinen Wunschkes. Und davon gibt es eine Menge. Lore Polster hat das gesuchte Poem „Aus Pillkall'n is meine Braut" von einem Landsmann aus Gerlingen bekommen. – Herr Prof. Dr. H.-J. Maurers Frage nach dem Buch „Die Sporkschen Jäger" war von außerordentlichem Erfolg gekrönt, sowohl mit schriftlichen wie telefonischen Angeboten, und ein Buch flatterte ohne jedliche Angabe ins Haus. Der nun glückliche Besitzer läßt durch mich allen Anbietern seinen herzlichsten Dank übermitteln. – Das gesuchte Gedicht „Rezept für eine glückliche Ehe" bekam auch ich von meiner alten Freundin Hanna Schubert zugesandt. – Elfriede Kenneweg bedankt sich im Namen ihrer Nichte Heidemarie Osterberg für die vielen Zusendungen des Gedichts „Am Grabe streut man frische Blumen ..." Niemand in ihrem Bekanntenkreis wollte glauben, daß sie Erfolg haben könnte. Nun heißt es: Na, ihr Ostpreußen wart ja schon immer ein besonderes Volk! – Dora Gurklies sandte auch mir das plattdeutsche Poem „De Harwst, de es so wunderscheen ..." zu, das von einem Leser aus Hamburg gewünscht wurde. – Marianne Imhof aus der Schweiz suchte zwei Bücher und bekam sie prompt. Sie erhielt „Zwischen Weichsel und Memel" von Elly Günther aus Ratingen, und „Die Flucht, Ostpreußen 1944/45" von Käthe Meisner, Fürstenfeldbruck. – Nicht nur das gewünschte Buch „Tharau liegt woanders" hat Martin Lehmann erhalten, sondern auch die Tharauer Dorfchronik von Hedwig von Lölhöffel und wichtige Zeitungsausschnitte. – Ursel Torff freut sich über das Lexikon der Stadt Königsberg, das ihr Frau Meisner aus Fürstenfeldbruck übersandte. – Der heimatliche Wörterschatz, den Ilse A. Bannick mit dem Buch von Pastor Arndt „4000 ostpreußische Wörter" besitzt, konnte fast verdoppelt werden: Frau Teichert, früher Erlenbruch, Kreis Gerdauen, überließ ihr eine weitere Auflage mit 3300 Wörtern. – Und ... und ... und...

Ja, Landslied, das ist nämlich längst noch nicht alles. Aber unser bunter Osterkorb ist so vollgepremst, daß nuscht mehr reingeht. Vor allem, da manche Antworten auch gleich mit Fragen kombiniert wurden, und dafür brauche ich Platz. So bleibt mir nur noch übrig, allen Landsleuten und Freunden unserer Ostpreußischen Familie, die mitgeholfen haben, Wünsche zu erfüllen und Fragen zu klären, ganz herzlich Dank zu sagen.

**Eure**
**Ruth Geede**

# Preußischer Mediendienst

## Neu - Ostreußens Schicksalsjahre



*Ruth Kibelka*
**Ostpreußens Schicksalsjahre 1944-1948**
Die Zivilbevölkerung Ostpreußens war nach der Eroberung durch die Rote Armee der Willkür der Sowjets ausgesetzt. Im Raum Königsberg verhungerten Zehntausende. Neuangesiedelte Arbeitskräfte verdrängten die Deutschen. Zwangskollektivierungen, Deportationen und das sowjetische Schulsystem zerstörten die kulturellen Traditionen, die Sprache und Bräuche der Deutschen. Ein unaufgearbeitetes Kapitel deutscher Leidensgeschichte erfährt eine angemessene Würdigung.
358 Seiten, gebunden, Schutzumschlag
**DM 39,90** Best.-Nr. A4-1



**Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen**
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 S., zahlr. Pläne und Grundrisse, geb.

## Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
**Der Kampf um Ostpreußen**
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

## Das brisante und aktuelle Buch



*Norman G. Finkelstein*
**Die Holocaust-Industrie**
Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird
234 Seiten, geb., SU
**DM 38,00** **Best.-Nr. P3-4**
Die These Finkelsteins: Eine Holocaust-Industrie ist entstanden, die das jüdische Leiden ausbeutet. Seine leidenschaftliche Anklage: Interessenverbände nutzen den Holocaust für eigene Zwecke - häufig auf Kosten der Opfer

## Videofilme



**Reise durch Ostpreußen** - Eine dreiteilige Reportage **von Klaus Bednarz**
Teil 1: Ermland und Masuren Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und gefunden und sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft.
Länge: 150 min, 2 Kass.
**nur DM 69,95**
Best.-Nr. A1-1

**Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land**
Farbe, Länge: 45 Min.
**DM 44,95**
Best.-Nr. B7-1



**Masuren**
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
**DM 39,95**
**Best.-Nr. F3-1**





**Ostpreußen im Todeskampf '45**
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945 Laufzeit: 122 Minuten
**DM 49,95** Best.-Nr. P1-73

## Fahnen

**Länderflagge Ostpreußen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

**Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen**
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
**Format 90 x 150**

## Tonträger



**Ostpreußen - Es war ein Land**
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



**Der Heimat Mutterlaut**
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



**Geliebte Heimat Ostpreußen**
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

**Heiteres aus Ostpreußen**
**Mannchen, ham wir gelacht**
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 22,00
Best.-Nr. R1-27
(jetzt wieder lieferbar)

## Kirchen in Nord-Ostpreußen



Bachtin / Doliesen
**Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen**
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
**DM 34,80**
Best.-Nr. H2-41

## Videofilm: Dampfreise nach Königsberg



**Dampfreise nach Königsberg**
Der "Königsberg-Expreß" - bespannt mit einer historischen Dampflok - führt uns von Berlin nach Königsberg und läßt uns den Zauber der ostpreußischen Landschaft erleben.
Laufzeit: 45 Minuten Farbe
**Sensationspreis: nur DM 19,95**
Bestell-Nr. B 12-1

## Neu - Videofilm - Neu "Die Vertriebenen - Hitlers letzte Opfer"

**Die Vertriebenen - Hitlers letzte Opfer**
Videofilm in 3 Teilen
Laufzeit: jeder Film ca. 45 Minuten
Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem Osten - ein bis heute hochbrisantes Thema. Wichtig ist: Zu Wort kommen Deutsche, Polen und Tschechen, denn nur wer alle Seiten hört wird erfahren was geschah.

**Teil I: Die Flucht**
Viele Menschen werden grausam ermordet. Andere verhungern und erfrieren. Vor allem Frauen werden zu Opfern: Vergewaltigungen durch Soldaten der Roten Armee - eines der dunkelsten Kapitel am Ende des Krieges. An dessen Ende wollen viele in die Heimat zurück - vergeblich. Der Film schildert Ursachen und Begleitumstände der millionenfachen Flucht aus dem Osten.
**Preis: DM 29,95** Best.-Nr. U3-1

**Teil II: Die Vertreibung**
Umstände, Motive und Hintergründe der Vertreibung, der Internierung und Ausweisung von Millionen Deutschen. Einige Orte an denen sich die Vorgänge besonders deutlich machen lassen, werden ausführlich behandelt: Lamsdorf, Breslau, Aussig, Brünn.
**Preis: DM 29,95** Best.-Nr. U3-2

**Teil III: Neubeginn**
Der Film erzählt die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Ost und West am Beispiel zweier Orte.
Preis: DM 29,95 Best.-Nr. U3-3
**Komplettpreis (alle 3 Videofilme): DM 89,00**
Best.-Nr. U3-4

## Video - Ostpreußen wie es war





Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
**DM 39,95**
Best.-Nr. P1-50
**Ostpreußen wie es war**
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

## Video-Neuerscheinung



**Ostpreußen im Inferno 44/45**
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1944
s/w und in Farbe
Laufzeit: ca. 83 Min.
**DM 39,95**
Best.-Nr. P1-71
Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

## Bücher im Dienst der Wahrheit



*Annerose Matz-Donath*
**Die Spur der Roten Sphinx**
**Deutsche Frauen vor sowjetischen Mili-tärtribunalen**
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
**DM 48,00**
Best.-Nr. B2-114

## Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.
*Hans Deichelmann*
**Ich sah Königsberg sterben**
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

## Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
**Ostpreußen - Land des Bernsteins**
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
**jetzt nur: DM 24,80**
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
**Ostpreußen Unvergessene Heimat**
Herrlicher Bildband 264 S., 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
**jetzt nur DM 19,80**
Best.-Nr. S1-4

*Harald Kohtz*
**Westpreussen Land an der unteren Weichsel**
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S., früher: DM 49,80
**jetztnur:DM19,80**
Best.-Nr. S1-3

## Ostpreußen



Emil Guttzeit
**Ostpreußen in 1440 Bildern**
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
**DM 128,00**
Best.-Nr. R1-1

Fritz R. Barran
**Städte-Atlas Ostpreußen**
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

*Marion Lindt*
**Spezialitäten aus Ostpreußen**
*Ein Kochbuch*
*Rezepte u. Anekdoten*
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
**DM 24,80**
Best.-Nr. R1-14



*Ulla Lachauer*
**Ostpreußische Lebensläufe**
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8

## Literatur



**Vertrieben...**
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

## Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe

**Ostpreußen-Reise 1937**
Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.
**DM 79,00** Best.-Nr. P1-81
**Teil I:** Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland
**Teil II:** Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig
**Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!**

## Ihr persönlicher Bestellschein

**Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -**
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

| Menge | Bestellnummer | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| | | | |

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 15/2001

# Zehn Pfund 'ne Mark

Von ULLRICH C. GOLLUB

Schnittke oder Rote-Rüben-Suppe, Kumst, Sauerrampfer- und Klunkersuppe und Stinte mit Pellkartoffeln gehörten zum Kochbuch meiner Mutter. Alle Frauen im Dorfe trugen eine derartige Sammlung mit sich herum. Man hatte sie nirgendwo aufgeschrieben. Von der Mutter, der Großmutter und den davor kam sie her. Man redete darüber, und die Ältere zeigte der Jüngeren, wie man dieses und jenes zubereitete. Gewiß, dann und wann wurde etwas hinzugefügt, und dann und wann versteckte sich dieses oder jenes Rezept irgendwo in einer stillen Ecke und wurde vergessen. Es war aber schon so, Kümmel, Wacholderbeeren und das, was sonst noch am Rande des Ackers, irgendwo am Waldrand oder in dem großen Bruch und im Gemüsegarten an der Ecke des Hofes wuchs, vergaß man nie. Man hatte auch nicht aufgeschrieben, welches oder wieviel von den verschiedensten Kräutlein in die Suppe gehörte. Zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger hatte die Mutter das rechte Maß angebracht. Es war bestimmt nicht größer oder kleiner als das der Großmutter, es war gerade richtig.

Ich mochte Schnittkesuppe, Kumst, Sauerrampfersuppe, Klunker und Stinte mit Pellkartoffeln nicht. Wie es aber so bei uns war, was auf den Tisch gestellt wurde, mußte auch gegessen werden. „Das schmeckt dir wohl nicht", sagte der Vater, wenn ich mit dem Löffel oder der Gabel in dem, was ich auf dem Teller hatte, herumstocherte. „Warte nur", fuhr er fort, „am Sonntag gibt es Ente mit Rotkohl." Ich wußte nicht, ob die Mutter jemals etwas zubereitete, das der Vater nicht mochte. Es fiel mir aber nicht ein, daß sie vielleicht nur das kochte, was ihrem Eheliebsten schmeckte.

„Hast du schon immer Stinte mit Pellkartoffeln gegessen?" fragte ich einmal den Vater, „hat dir das schon immer geschmeckt?" Was er mir zur Antwort gab, weiß ich nicht mehr. Als ich mich dann eines guten Tages bei unserem Oberkutscher, dem Onkel Ede, erkundigte, ob er gerne Stinte mit Pellkartoffeln aß, meinte er nur: „Drei Teller hab' ich am Freitag davon verputzt, warte noch ein paar Jahre, dann werden sie dir auch schmecken." Nun, der Ede mußte es ja wissen. Gelegentlich erzählte er uns eine erlogene Geschichte. Dieses Mal hatte er aber die Wahrheit gesagt. Er hatte mir auch erzählt, daß Kumst mit Schweinefleisch sein Leibgericht war. Vielleicht würde es mir auch mal gut schmecken, wer weiß?

So um die sechzehn oder siebzehn Jahre muß ich gewesen sein, als ich die Elli, die auf der anderen Seite des Dorfes wohnte, fragte, ob sie gerne Stinte mit Pellkartoffeln aß. Ich fragte die Freundin gelegentlich um ihren Rat und klagte ihr auch mein Leid. Sie war ein wenig älter und größer als ich, und ich hatte mir fest vorgenommen, sie einmal zu heiraten. So erzählte mir die Elli, daß sie gerne Stinte mit Pellkartoffeln aß. Kumst mit Schweinefleisch mochte sie dagegen nicht. Bei den Stinten gefiel es ihr allerdings nicht, daß sie für den ganzen Tisch die Kartoffeln zu pellen hatte. Das schloß die Kartoffeln für den Vater, die Mutter und mehrere Geschwister mit ein. Bei uns pellte jeder seine Kartoffeln selbst. Als wir dann wieder Stinte zum Mittagessen auf dem Tisch hatten, fragte ich die Mutter, ob es nicht besser wäre, wenn die Kartoffeln ohne ihre Pelle auf den Tisch kämen. „Das hat man bei uns noch nie gemacht", war die Antwort. Der Vater aber lächelte. Er hatte die kleinen blanken Fische vom Jule Rattay, unserem Fischhändler, gekauft – zehn Pfund für eine Mark. „Schöne frische Stinte", sagte der Jule, wenn er in unsere Küche kam und seine Waren zum Verkauf anbot. Dieses Mal hatte ihn der Vater auf seiner Verkaufsfahrt durch das Dorf getroffen und ihm so einen Weg erspart.

Eines Tages fragte ich den Akyos, wie es sich mit den Stinten verhielt. Er hatte eine Bank hinter mir in der Schule gesessen und war ein großes und starkes Menschenkind. Wie er richtig hieß, weiß ich nicht mehr, Akyos wurde er von den anderen Schulkindern genannt. Seine Eltern hatten einen Hof auf dem Abbau, einen oder zwei Steinwürfe vom See. „Ich esse sie gerne", war seine Antwort, „der Jule Rattay und der Böttcher kommen bei uns aber nie vorbei, wir wohnen zu weit vom Dorf." Der Böttcher wohnte in einem anderen Dorf und war der Konkurrent vom Jule Rattay. Soweit ich weiß, redeten die zwei nicht miteinander und sagten sich nicht einmal einen guten Tag. Nur einmal sollen sie in der Gastwirtschaft im Dorf gesessen und übermäßig Schnaps und Bier getrunken haben. Wie man sagte, sollen sie dabei beschlossen haben, Frieden zu schließen und sich beim Vornamen zu nennen. Geschehen ist das allerdings nie. Der Konkurrenzkampf um die Stinte hielt weiter an.

Nachdem ich noch andere Nachbarn und Freunde gefragt hatte, wie sie es mit den Stinten und Pellkartoffeln hielten, und immer wieder hörte, daß niemand dieses Gericht ablehnte, fragte ich mich, ob ich mit ihm nicht auch Freundschaft schließen sollte. Alle Leute im Dorf hatten dieses Gericht irgendwie auf die obere Ecke ihres Speiseplanes gesetzt, und nicht nur das, sicherlich war es auch so mit dem Großvater, dem Urgroßvater und denen davor gewesen. Ich besprach die Angelegenheit also mit dem Oberkutscher Eduard, der sehr wohl wußte, wie derartige Angelegenheiten zu handhaben sind. Er sagte mir nur, daß ich beim Essen mit einer Hand die Nase zuhalten soll. „Dann riechst du nichts und weißt auch nicht, wie es schmeckt", meinte er. Nun, die Angelegenheit klappte nicht. Man lachte mich nur aus.

Und dann, ganz leise, schloß ich Freundschaft mit Schnittkesuppe, Kumst, Sauerrampfer- und Klunkersuppe und mit den Stinten und Pellkartoffeln. Sie standen schließlich an der Spitze meiner Speisekarte. „Frische Stinte", höre ich den Jule Rattay auch jetzt noch rufen, „zehn Pfund eine Mark."



**Ostpreußen damals:** *Markt in Memel* Foto Archiv

# Schutzengel – oder nur „Glück" gehabt?

Von ERIKA HANFF

Es war Sommer 1946! Der wohl grausamste Krieg aller Zeiten seit einem Jahr endlich vorbei. Aber um welchen Preis! Das „Tausendjährige" Reich lag in Schutt und Asche. Millionen Menschen an allen Fronten hatten mit dem Leben bezahlt. Diejenigen, die überlebten, waren zum Teil verstümmelt, heimatlos oder ohne Familie. Auch wir, die Großeltern, Vater und ich hatten einen stolzen Obulus zu diesem Wahnsinn geleistet. Vater hatte seinen rechten Arm geopfert, die Großeltern Hab und Gut, dazu die geliebte Heimat Ostpreußen.

Nach einer strapaziösen Flucht vor der Roten Armee waren wir seit dem 1. April 1945 in Mentzhausen/Oldenburg bei Omas Schwester, Tante Zschoppe, untergeschlüpft.

Die Schulen begannen erst im Frühjahr 1946 wieder mit dem Unterricht. Lehrer waren Mangelware. Wie überall machte sich auch in dieser Berufssparte Fachpersonalmangel bemerkbar. Der Krieg hatte große Lücken gerissen. Mentzhausen hatten Glück, zu uns kam ein junger Lehrer aus Westfalen, der sich viel Mühe gab. Wir waren nur eine Volks- oder Hauptschule. Aber bei unserem Emil Scherer haben wir viel gelernt, was zum Teil bis heute hängengeblieben ist, zumindest bei mir. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder des kleinen Ortes war durch Flüchtlingsfamilien aus Schlesien und Ostpreußen um einiges gestiegen. Dazu gehörte auch ich, im Alter von elf Jahren. Ich hatte mich inzwischen in der neuen Heimat eingelebt, sprach schon perfekt Oldenburger Platt, und an Freundinnen mangelte es auch nicht. Opa hatte Arbeit gefunden, Oma half der Tante, und Vater war in die Stadt Oldenburg gezogen, weil es für ihn wegen seiner Behinderung auf dem Land keinen Job gab.

Das Leben normalisierte sich, es ging aufwärts. Jeder versuchte nach Möglichkeit die vergangenen Jahre zu verdrängen, was ganz sicher nicht jedem gelang. Ich persönlich bedauerte unter anderem den Verlust meiner Kleidung. Ich war traurig, ja sogar neidisch! Neidisch auf die hübschen Kleider einiger einheimischer Mädchen, deren Eltern Hab und Gut erhalten geblieben war. Wir hatten nur gerettet, was wir auf dem Leibe trugen. Das sah nach den Strapazen der Flucht so aus wie wir, mitgenommen! Wenn da nicht die Tante Zschoppe einiges spendiert hätte, wäre meine kindliche Seele in arge Bedrängnis geraten. Mein Mißmut war meist auch nur von kurzer Dauer. Kinder haben bekanntlich ein gesundes Selbstbewußtsein. Ich gewöhnte mich sogar daran, den ganzen Winter über einen Trägerrock aus einer alten Wolldecke zu tragen. In der „wunderschönen" Farbe grau!

An einem Nachmittag dieses Sommers 1946 plagte mich die Langeweile. Da ich weder Spielsachen noch Bücher oder Sonstiges zum Zeitvertreib besaß, war es schwer, die Freizeit interessant zu gestalten. Für Strümpfe oder Unterwäsche stopfen, wie Oma mir aufgetragen hatte, konnte ich mich nicht begeistern.

Zurück zu dem langweiligen Nachmittag. Ich beschloß, meine Freundinnen zu besuchen, und war enttäuscht, sie nicht anzutreffen. Schlecht gelaunt schlenderte ich langsam nach Hause. Dabei überholte ich eine Gruppe von fünf mir bekannten Jungen, die geheimnisvoll flüsternd die Köpfe zusammensteckten. Plötzlich war ich hellwach, stellte meine Ohren auf Empfang und im Vorübergehen schnappte ich dann auch einige Wortfetzen auf. Sie klangen wie Bombe, Graben, mal gucken!

Meine Neugier war geweckt, und ich überlegte, ob ich mich den Inspektoren anschließen sollte. Aber irgend etwas in meinem Innersten hat wohl „nein" zu dem fragwürdigen Unternehmen gesagt. So setzte ich dann, wenn auch zögerlich, meinen Heimweg fort. Zu Hause beschloß ich, mich mit der „Hochzeit von Kanaan" aus dem Neuen Testament zu vergnügen. Aber ich kam nicht weit mit der Leserei. Eine urplötzliche, ohrenbetäubende Detonation riß mich fast vom Stuhl. Ich schrak zusammen, meine Lektüre flatterte zu Boden. Das Haus erbebte in seinen Grundmauern. Sofort schoß mir der Gedanke durch den Kopf, die Jungen und ihre Bombe! Beklommen teilte ich den anderen Hausbewohnern meine Beobachtungen und Befürchtungen mit.

Nichts Gutes ahnend liefen wir zum Ort des Geschehens, der keine 100 Meter vom Haus entfernt war. Dort hatten sich inzwischen auch andere erschreckte Dorfbewohner eingefunden. Das grausige Bild, das sich uns bot, lässt sich mit Worten kaum beschreiben. Darum möchte ich mir und Lesern dieses kleinen Berichtes Einzelheiten ersparen. Aber, soviel sei gesagt, von den fünf unternehmungslustigen Buben war nicht viel übriggeblieben. In den Gesichtern der Umstehenden stand das blanke Entsetzen! Ich weiß nicht mehr, was und von wem anschließend die notwendigen Formalitäten erledigt wurden. Ich war wie erstarrt und wollte nicht glauben, was sich da abgespielt hatte. Die Personen, die den Eltern der Unglücksraben die Hiobsbotschaft zu überbringen hatten, waren weiß Gott nicht zu beneiden! Soweit ich mich erinnere, gehörten drei der Verunglückten einer Familie an. Was mag sich da an Leid und Verzweiflung abgespielt haben! Die Kriegsfurie hatte also auch im Frieden noch einmal triumphiert und unschuldige Opfer gefordert.

Ob es nun eine Bombe, Granate oder sonstiges Mordwerkzeug war, das den Kindern das kaum begonnene Leben raubte, kann ich heute nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. Noch lange Zeit war dieses makabere Ereignis Gesprächsstoff im Ort und der näheren Umgebung. Ich fragte mich immer wieder, was wäre gewesen, wenn meine innere Stimme nicht „nein" gesagt hätte? Meine Familie war jedenfalls froh, daß ich auf sie gehört hatte, dieses Mal! Im allgemeinen war ich nicht immer bereit, allen Anordnungen zu folgen.

Was es auch immer gewesen sein mag, was mich diesen Unglücksort meiden ließ, mein Schutzengel oder einfach nur „Glück gehabt", ich verdanke ihm mein Leben. Ich bin ihm noch heute zu großem Dank verpflichtet!

## Dä Pluumeboom

Von CHARLOTTE SCHRAMM

Wenn man in Ostpreiße oppem Land woahnd, had man nich väl Abwechslung. De Familie hadd eene Woahnung biem Buer Witteit enn Schakuhnen. Ons Därp leeg nich wiet vom Rußstrom. Ut onserem Stoowefönster kunn wi ömmer enn de Schwiensbucht kicke, wo dä groote Pluumeboom stunn. Eenmoal enne Woch had dä Buer siene Schwien tum Utloope enne Bucht gedräve. De ganze Erd hadd se dorchwoelt un enne Schmadder sick gesuhlt. För disse Viecher hadd wi Kinder Schiß un jinge nich anne Brädertuun.

Et keem de Tied, wo de Pluumkes anfinge to riepe. De Ernt weer so End September. De lewe Sonnke, de ös gesunke un doa wull Hanna mett mi enne Schwiensbucht un vom Boom poar Pluumkes strietze. Hanna kleddert fix oppem Boom un hoolt se runn. Eenige Pluumke hadd wi, un de steckd wi ons gliek enne Fupp. Se weere noch e beßke to suur. Ons schmeckde se väl better, wenn se röchtig riep weere. Onsere Ellere hadd doavon nuscht gewußt. De Buersfru had woll dorche Fönster gekickd un ons doabie belapst. Se had ons dat nich weete loate. De Pluumkes wurde ömmer rieper un för ons jefft et keene mehr, weil de Schwien Doag för Doag enne Bucht weere. Doaröver weer wi sehr bedripst. Dat weer för ons Buersschläue ohne Worte.

## *Heimatliche Scholle*

Von BRUNO LASS

*Ich war in meinem Heimatort,*
*auf meiner Eltern Scholle.*
*Welch ein innerer, stiller Friede*
*erhob sich in meiner Brust*
*im Anblick der vertrauten Erde!*
*Doch, das Schicksal wollt es nicht,*
*dass ich vereint mit ihr werde.*

## Urlaub/Reisen












## Geschäftsanzeigen









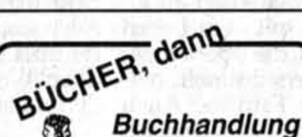




## Ihr Familienwappen










## Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

**DAS OSTPREUSSENBLATT**, gesammelt ab 1985, zum Abholen in Münster. Tel. 02 51/5 60 06

**Betreutes Wohnen** und Wohnen mit Service D. Hillgruber, Mühlenweg 9, 23909 Bäk, Tel.: 04541/51 59

## Stellenangebot

**Allensteinerin**
ältere Dame sucht deutschsprechende Hilfe für Betreuung und Haushalt. Separate Zimmer /Bad vorhanden. **Tel.: (02 21) 24 54 08**

Erfolgreich werben im *Ostpreußenblatt*

Bis DM 7000,– als PKW-Fahrer/ in! 24h-Info 0700/77788844

## Bekanntschaften

**Im Alter** im Herzen jung geblieben – Nach Heimgang meiner lb. Frau bin ich einsam u. allein. Su. auf dies. Wege eine liebe Frau in der gleichen Lage, um gemeinsam den Lebensabend zu beschließen. Zuschr. u. Nr. 10832 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

## Immobilie















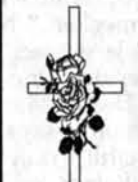
## Suchanzeigen

Für mein Archiv benötige ich dringend Feldpostumschläge mit dem Aufdruck „Feldpost Ostpreußen". Ich bitte um Zusendung gegen Erstattung evtl. Unkosten an nachstehende Anschrift:
**Oskar Lotze**
**Ginsterweg 2, 63808 Haibach**
– Herzlichen Dank –

Wer kann Auskunft geben über den Uffz. der Luftwaffe
**Heinz Sendzik**
* 26. 7. 1921
in Osterwein, Kr. Osterode
Er war März – Mai 1945 im Kampf um Berlin eingesetzt.
**Nachricht erbittet**
**Ella Schüßler, geb. Sendzik**
**Thauwinkelstraße 26**
**35216 Biedenkopf**

## Familienanzeigen





Nach langer, schwerer Krankheit, die er mit viel Geduld ertrug, nehme ich Abschied von

**Siegfried Neumann**

* 30. 3. 1931 Guttstadt † 3. 4. 2001 Dresden

Seine Ehefrau **Gerda Neumann**
im Namen aller Angehörigen

Fetscherstraße 23, 01307 Dresden

---

Meine Kräfte sind am Ende,
Herr, nimm mich in deine Hände.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Opa

**Hans Bendoraitis**

* 15. 2. 1923 † 21. 3. 2001
Ingerburg – Angerapp

In Liebe und Dankbarkeit
**Anneliese Bendoraitis**
**und alle Angehörigen**

Kirchstraße 16, 79618 Rheinfelden-Herten, im März 2001

---

Unser Herr hat meine über alles geliebte Frau nach schwerer Krankheit zu sich geholt. 40 glückliche Ehejahre waren uns vergönnt.

**Ingrid Gertrud Schulz**
**geb. Plorin**

Tochter des bekannten und beliebten Eugen Plorin aus Königsberg (Pr)

* 16. 2. 1930 † 4. 4. 2001

Sie möge in Ruhe schlafen.

**Heinz Schulz**

Hoppenhof 4, 34439 Peckelsheim, Telefon 0 56 44 / 94 61 88

---

„… der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."
Immanuel Kant

**Heinz Kollberg**

aus dem Hause Gerkiehnen

* 9. 12. 1911 Königsberg (Pr) † 22. 3. 2001 Melle

Sehr geschätzt, verehrt und innig geliebt: er bleibt unvergessen.

In liebevoller Dankbarkeit trauern
**Helga Kollberg**, geb. Bressem
**Charlotte Oswald**, geb. Kollberg
**Familie Walter Oswald**
**Familie Ernst Fahrbach**
**Familie Gerhard Bressem**
**Familie Fritz Brouwer**
**Familie Egon Bressem**
**und alle, die sich mit ihm verbunden fühlen**

Stettiner Straße 8, 49324 Melle

# »So wird Europa greifbar«

## Angeregte Diskussionen bei 43. Heimatpolitischer Arbeitstagung der Angerburger

**Rotenburg / Wümme** – Der stellvertretende Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski begrüßte die etwa 100 Gäste herzlich, die zu der 43. Heimatpolitischen Arbeitstagung gekommen waren. Kreisvertreter Friedrich Milthaler – aus Krankheitsgründen nicht anwesend – ließ gute Wünsche für das Gelingen der Tagung übermitteln. Als Ehrengäste wurden u. a. der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, Alfred Nehrenheim, Bundesschatzmeister der LO, sowie politische Repräsentanten des Patenkreises Rotenburg/Wümme willkommen geheißen. Grüße überbrachte Landrat Reinhard Brünjes



**Zog die Zuhörer in seinen Bann:** *Prof. Dr. Gronemeyer*

vom Patenkreis Rotenburg/Wümme. Auch Wilhelm v. Gottberg übermittelte die Grüße des Bundesvorstandes. Anschließend überreichte er dem sichtlich überraschten und gerührten Dietrich Wawzyn das Goldene Ehrenzeichen und verlas die Laudatio (siehe nebenstehender Bericht). Das Engagement Wawzyns für die Heimat Ostpreußen – der Journalist hat sechs Ostpreußenfilme gedreht – wurde mit dieser Ehrung gewürdigt.

Oberkreisdirektor des Landkreises Rotenburg/Wümme, Dr. Hans-Harald Fitschen, sprach zum Thema „Patenschaften und Partnerschaft in einem vereinten Europa". Er betonte, daß Patenschaften der Versöhnung und Einigung Europas auf kleiner Ebene dienten. Individuelle Hilfestellung und Bewahrung der ostdeutschen Kulturgüter seien u. a. deren Hauptaufgaben. In diesem Sinne habe der Kreis 1954 eine Patenschaft für Angerburg übernommen. Er machte deutlich, daß diese Patenschaft mit Leben erfüllt sei. So gebe es jedes Jahr die Angerburger Tage, laufende Zuschüsse für eine Sozialstation und jährlich stattfindende Fahrten in den Kreis. Zudem nähmen Schüler des Gymnasiums Rotenburg an Austauschprogrammen teil. Während eine Patenschaft immer auch eine Fürsorgepflicht des Trägers mit sich bringt, werden Partnerschaften zwischen gleichberechtigten Partnern geschlossen. Hier steht zwar auch die Aussöhnung, aber vor allem der Informations- und Erfahrungsaustausch über politische Probleme auf kommunaler Ebene im Vordergrund.

Der Referent berichtete von einer sich anbahnenden Partnerschaft mit Marienburg. Durch kulturelle und politische Beziehungen wollen die Heimatvertriebenen am Leben ihres früheren Kreises teilnehmen: „So wird Europa greifbar", erläuterte Dr. Fitschen. Diese Außenpolitik auf kommunaler Ebene diene der Friedenssicherung, könne sie doch nur zwischen Kommunen gedeihen, wo Demokratie und Menschenrechte herrschen. Dies sei der Baustein auf dem Weg in eine friedlichere Welt. Bei der sich anschließenden Diskussion brachten viele in ihren Wortbeiträgen zum Ausdruck, daß die Idee der Partnerschaft sinnvoll sei, es bei der Umsetzung aber häufig Schwierigkeiten gebe. So werde die Grundlage für eine gute Partnerschaft, nämlich die historische Wahrheit, zu oft vergessen. Oft seien lediglich die Finanzspritzen der Deutschen willkommen. Bis zu gleichberechtigten und ausgesöhnten Partnerschaften ist es wohl noch ein weiter Weg.

Es folgte der Vortrag „Auch Bücher haben ihre Schicksale! Die Auslagerung deutscher Bibliotheksbestände im Zweiten Weltkrieg und der Prozeß ihrer Rückführung" von Prof. Dr. Gronemeyer. Der Hamburger Professor konzentrierte sich bei dem weiten Feld der Beutekunst auf Bücher und Handschriften der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek. Er zeichnete die Odyssee vieler Buchbestände nach: von ihrer Auslagerung zum Schutz vor Bombenangriffen über Beschlagnahmungen der Siegermächte bis hin zu wundersamen Rückführungen. Während es direkt nach Kriegsende von seiten der Russen keine Auskünfte über beschlagnahmte Bestände gab, konnten in den 80er Jahren viele Privatpersonen Kunstgegenstände zurückkaufen. Doch letztendlich kam erst in den 90er Jahren mit dem Zerfall der Sowjetunion der Stein ins Rollen. Georgien und Armenien z. B. gaben eine Vielzahl deutscher Bücher zurück.

Der Referent legte dar, daß sich momentan Kräfte in Rußland durchsetzten, welche eine Rückgabe von Kulturgütern erschwerten, die sie vielmehr als Eigentum vereinnahmten. Dennoch hielt er diese problematische und sensible Angelegenheit nicht für hoffnungslos. Eine Möglichkeit wäre z. B., an wirtschaftliche Leistungen die Bedingung einer Rückgabe von Kunstwerken zu knüpfen.

Der lebhafte Applaus und die angeregte Diskussion zeigten, wie sehr dieses Thema den Anwesenden auf der Seele brannte und daß der Referent den Zuhörern aus dem Herzen gesprochen hatte: „... denn die ehrwürdigen Originale einer langen Tradition gehören an ihren angestammten Ort, wo sie in Verbindung mit der gesamten Überlieferung einer Region erst ihre tiefe geistige Kraft entfalten können." **CvG**



**Einsatz für Ostpreußen gewürdigt:** *Wilhelm v. Gottberg verlieh Dietrich Wawzyn (rechts) das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen* Fotos (2) privat

# Der Vergessenheit entrissen

## Goldenes Ehrenzeichen für Dietrich Wawzyn

Am 7. Februar 1928 erblickte Dietrich Wawzyn als Sohn eines Dorfschullehrers in Willuden, Kreis Angerburg, das Licht der Welt. Nach bestandener Aufnahmeprüfung wurde er Ostern 1937 in die Sexta der Oberschule in Angerburg aufgenommen. Anfang 1944 war der begeisterte Leichtathlet jüngster Kriegsabiturient Ostpreußens. Zur selben Zeit errang er 16jährig bei den Gaumeisterschaften in Königsberg den 400-Meter-Meistertitel. Später folgten zwei deutsche Meisterschaften mit der 400-Meter-Staffel des Hamburger Sportvereins.

Nach dem Krieg studierte Dietrich Wawzyn an der Universität Hamburg Philologie und Sport. Anschließend ging er in den Journalismus. Mit 24 Jahren war er der jüngste Ressortleiter einer Tageszeitung im Axel-Springer-Verlag. Schließlich wurde er sein eigener Filmproduzent. Zahlreiche Dokumentarfilme über ferne Länder und Völker entstanden; ein Indienfilm wurde 1957 mit dem Silbernen Bären der Berliner Filmfestspiele ausgezeichnet.

Trotz der zahlreichen Reisen in weit entfernte Länder hat Dietrich Wawzyn seine Heimat Ostpreußen nie vergessen. Bereits 1985 – also rund fünf Jahre vor der politischen Zeitenwende im Osten – begann er, sich filmisch mit Ostpreußen, seiner Geschichte und seinen Menschen zu beschäftigen. So entstanden im Laufe von 15 Jahren die Ostpreußenfilme „Trakehnen lebt weiter", „Rominten – eine preußische Jagdlegende", „Paradies der Erinnerung – Masuren", „Sie bauten ein Abbild des Himmels – Ermland – Oberland – Westpreußen", „Heimkehr ins verbotene Land – nördliches Ostpreußen" und schließlich „Trakehner vom Rhein bis an die Wolga". Bei seinen abendfüllenden Filmen zeichnet Wawzyn als Drehbuchautor, Regisseur und Sprecher verantwortlich. Durch intensive Archivrecherchen und einfühlsame Befragungen von Zeitzeugen verknüpft er wirkungsvoll Gegenwart und Vergangenheit miteinander. Seine sachkundigen Ostpreußenfilme, für die er auch große Teile des finanziellen Risikos trägt, sind Ausdruck seiner Liebe und Verbundenheit zur unveräußerlichen Heimat Ostpreußen. Als Videokassetten haben sie weite Verbreitung über den engeren Kreis der Ostpreußen hinaus gefunden und dazu beigetragen, daß der Deutsche Osten nicht zum weißen Fleck auf der Landkarte verkümmert ist. Für die Belange der Heimatkreisgemeinschaft hat er sich zudem stets eingesetzt.

In Würdigung seiner Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Dietrich Wawzyn das

Goldene Ehrenzeichen

# Im Dienst der Kultur

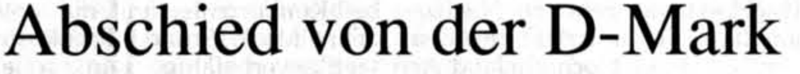
## Auszeichnung für Maja Ehlermann-Mollenhauer

Wenn heute die Bewohner des nördlichen Ostpreußens und des Memellandes mehr über die deutsche Vergangenheit dieses Landes wissen, dann liegt das nicht zuletzt auch an dem Wirken einer Frau, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, die deutsche Kultur in diesem Gebiet zu bewahren: **Maja Ehlermann-Mollenhauer**.

Geboren wurde sie am 11. April 1925 als Tochter des Malers Ernst Mollenhauer und seiner Ehefrau Hedwig, geborene Blode, in Nidden. Nach dem Abitur 1943 am Königsberger Körte-Oberlyzeum, nach Arbeitsdienst und Flucht in den Westen studierte sie zunächst in Göttingen, dann in Mainz Kunstgeschichte, Archäologie und Germanistik. Nach dem Tod des Vaters 1963 setzte sie, die seit langem in Mainz lebt, sich nachdrücklich für die Verwaltung und Sicherung seines künstlerischen Nachlasses ein; Veröffentlichungen und Ausstellungen im In- und Ausland zeugen von dieser Arbeit. Als 1989 der Verein „Ännchen von Tharau e.V." gegründet wurde, dessen Vorsitzende Maja Ehlermann-Mollenhauer seit 1991 ist, ahnte sie gewiß noch nicht, wieviel Arbeit auf sie zukommen würde. Am Anfang stand die Aufgabe, den Simon-Dach-Brunnen in Memel wieder mit einer Ännchen-Figur auszustatten. Später wurde eine entsprechende Plakette dort angebracht. Eine weitere Plakette zur Erinnerung an Simon Dach wurde in der Eingangshalle der Königsberger Universität angebracht und regte zur Stiftung weiterer Plaketten an. Es folgten Gedenkplaketten für den Astronomen Argelander am alten Postgebäude in Memel, für Simon Dach an dessen Geburtshaus, für Königin Luise und Friedrich Wilhelm III. am Alten Rathaus in Memel, ein Denkmal für Hermann Sudermann in Heydekrug. Auch unterstützte der Verein „Ännchen von Tharau e.V." mit Spendengeldern die Restaurierung der Kirchen von Prökuls, Dawillen, Schwarzort, Szugken und besonders in Nidden, Dort errichtete Maja Ehlermann-Mollenhauer auch in einem Nebengebäude des großväterlichen Hauses „Hermann Blode", das noch heute als Gasthaus genutzt wird und als die Keimzelle der ehemaligen Künstlerkolonie Nidden gilt, eine Gedenkausstellung.

Wer weiß, wie schwierig sich Verhandlungen mit den örtlichen Behörden in Litauen und im nördlichen Ostpreußen gestalten können, kann ermessen, wieviel Arbeit und geduldige Hartnäckigkeit sich hinter diesen Erfolgen verbergen. Nun hat diese Arbeit Anerkennung gefunden: Für ihr unermüdliches Engagement im Verein „Ännchen von Tharau e.V." wurde Maja Ehlermann-Mollenhauer mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Jens Beutel, Oberbürgermeister der Stadt Mainz, würdigte die Geehrte: „Für die deutsche Minderheit in Litauen war und ist die Arbeit, die Sie als Gründungsmitglied und langjährige Vorsitzende Ihres Vereins durchgängig geleistet haben, Ermutigung in einem wichtigen Identifikationsprozeß und stellt für die Älteren freilich eine wertvolle Bewahrung der kulturellen Wurzeln dar." **os**

# Abschied von der D-Mark



## 3. Schatzmeistertagung stellt Euro auf den Prüfstand

**Hamburg** – Aufgrund der hervorragenden Resonanz aus den Reihen der vorjährigen Teilnehmer der 2. Schatzmeistertagung der Landsmannschaft Ostpreußen auf Bundesebene hat der geschäftsführende Vorstand der LO beschlossen, daß in diesem Jahr erneut ein Seminar zur Wissenserweiterung der Sachverwalter durchgeführt wird. Ganz im Zeichen der praktischen Arbeit soll das von Bundesschatzmeister Alfred Nehrenheim – unter Beteiligung des fachlich allseits anerkannten Anwalts Dr. Reinold Schleifenbaum – angesetzte Fachseminar am Sonnabend, 28. April, wiederum im Parkhotel Kronsberg in Hannover durchgeführt werden.

Die Einführung des Euro zum 1. Januar 2001 zwingt zu praktischen Überlegungen im finanziellen Überlebenskampf unserer Gemeinschaft. Praxisnahe Umrechnungsbeispiele werden aufgezeigt und gemeinsam unter fachlicher Anleitung ausgearbeitet. Arbeitsmaterial wird als Tischvorlage ausgelegt und soll als „Nachschlagewerk" die eigene Arbeit in den Gruppen unterstützen.

Die Tagung beginnt um 11 Uhr und endet voraussichtlich gegen 17 Uhr unter Einbeziehung einer kurzzeitigen Mittagspause, in der preiswerte Gerichte zur Auswahl angeboten werden. Alle anfallenden Kosten der Teilnehmer gehen zu Lasten der entsendenden Kreis- bzw. Landesgruppen (Teilnehmergebühren werden nicht erhoben). Einzelteilnehmer sind bei gleichen Konditionen herzlich willkommen. Für die Organisation und Durchführung des Seminars ist es wichtig zu wissen, wie viele Teilnehmer anwesend sein werden. Daher die Bitte an alle Interessierten, sich umgehend verbindlich anzumelden bei der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, zu Händen B. Knapstein, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 24. **A. N.**

## Veranstaltung

**Einbek** – Der Arbeitskreis für deutsche Dichtung e. V. lädt ein zur Tagung in Einbek vom 20. bis 23. April. Im Mittelpunkt stehen Vorträge, u. a. von dem Schriftsteller Dr. Walter Marinowic, Wien, und von Marianne Kopp und Fritz Köhncke über Leben und Werk der Dichterin Lulu von Strauß und Torney. Nähere Informationen über die Geschäftsstelle des Arbeitskreises, Am Dorfe 115, 37547 Ahlshausen/Kreiensen, Telefon 0 55 53/10 53 oder 0 41 02/6 19 10.

EU-Osterweiterung:

# Anschlag auf den deutschen Mittelstand

Von Prof. Dr. Eberhard Hamer

Kanzler Schröder wie der Oppositionsführer Merz warnen, daß die Probleme einer zu schnellen Osterweiterung doch größer sind als bisher zugegeben. Schröder sieht allerdings die Problematik nur in der Massenzuwanderung billiger Arbeitnehmer und will deshalb deren Zuzug auf sieben Jahre hinauszögern und mit dem Entsendegesetz die Billiglohnkräfte auf deutsche Höchstlohnkosten hochschleusen.

Die Rechnung wird nicht aufgehen. Das Info-Institut hat gerade für das Arbeitsministerium ermittelt, daß in den nächsten 15 Jahren nach Beitritt vier bis fünf Millionen Zuwanderer aus Polen, Tschechien oder Ungarn nach Deutschland kommen werden, was zu entsprechenden Folgen für die Arbeitslosigkeit und die Sozialsysteme führen werde. Je mehr Marktwirtschaft die Grenzen überspringt, desto mehr werden die Menschen von den armen in die reichen Länder drängen. Die bisherige Asylproblematik wird sich durch Ostzuwanderung multiplizieren.

Bisher darf aber Kritik an der Osterweiterung der EU nicht geäußert werden. Als EU-Kommissar Verheugen auch nur Bedenken vorbrachte, wurde er politisch geknüppelt. Jeder wird niedergemacht, wenn er im großen Jubelchor über die Osterweiterung der EU nicht mitsingen will. Auch kritische Stimmen von Wissenschaft und Presse werden unterdrückt. Warum ist also die Osterweiterung der EU ein Tabuthema, welches sich die herrschenden politischen und wirtschaftlichen Eliten zur Alleinregelung vorbehalten haben?

Bei ökonomischen Prozessen ist es normalerweise so, daß diejenigen diese Prozesse unterstützen, welche den größten Vorteil davon erwarten.

• Den größten Vorteil von einer Osterweiterung hat die Exportindustrie, vor allem wohl die deutsche. Schon jetzt sieht die deutsche Automobilindustrie ganz Osteuropa als ihren traditionellen Absatzmarkt an, von dem sie sich bei Osterweiterung entsprechende Umsatzzuwächse für die nächsten Jahre verspricht. Gleiche Hoffnungen haben die europäischen Maschinenbaufirmen, die Elektroindustrie, die pharmazeutische Industrie und ähnliche Exportbranchen.

• Ebenso große Vorteile erwarten die europäischen Banken- und Versicherungskonzerne, wiederum vor allem die deutschen, denn sie können mit ihrer großen Kapitalmacht die dortigen Finanzmärkte am leichtesten übernehmen und daraus entsprechende Wachstumsmöglichkeiten für sich erzielen. So wird es verständlich, daß Banken und Versicherungen am stärksten auf schnelle Osterweiterung drängen.

**Das Kapital kann wandern, der Mittelstand nicht**

• Aber auch die europäischen Importeure werden zusätzliche Chancen aus einer schnellen Osterweiterung bekommen, überall dort, wo qualitativ bereits wettbewerbsfähige und im europäischen Markt kostengünstigere europäische Produkte entsprechende Preis- und Wettbewerbsvorteile haben.

• Den größten Vorteil an einer schnellen EU-Osterweiterung haben aber die osteuropäischen Länder selbst, weil sie entsprechende Subventionen erwarten, um ihre Infrastruktur, ihr Gewerbe, ihre Landwirtschaft und ihre Industrie damit zu regenerieren. Mit Recht rechnet die EU-Kommission, daß die osteuropäischen Länder nach Eintritt in die EU Zusatzwachstum von drei bis fünf Prozent BSP haben könnten, weil mehr als 60 Milliarden Euro in diese Länder fließen werden. Die Hoffnungen in diesen Ländern auf diese EU-Gelder und diese Osterweiterung sind inzwischen auch so gewachsen, daß sich kein Politiker mehr traut – siehe Verheugen –, diese Hoffnungen zu dämpfen.

Üblicherweise gibt es im Wirtschaftsleben aber nur selten Vorteile. In der Regel stehen großen Vorteilen zumindest auch teilweise oder regionale Nachteile gegenüber. Auf diese Nachteile hat Schröder als Oppositionsführer früher hingewiesen. Als Regierungschef dagegen sieht er sie nicht mehr. Lediglich die CSU erlaubt sich, im allgemeinen Jubelchor über die Vorteile der Osterweiterung kritisch auf Nachteile hinzuweisen. Sie stützt sich dabei auch auf die Mittelstandsforschung, welche seit Jahren darauf hinweist, daß die Osterweiterung der EU prinzipiell zwar richtig sei, aber um so größeren Mittelstandsschaden verursache, je schneller und je unvorbereiteter sie durchgeführt werde:

Wenn ein Niedriglohnland und ein Hochlohnland direkt zusammengeschlossen werden, hat dies immer Standortverlagerungswirkungen. Die Industrie aus dem Hochlohnland geht ins Niedriglohnland. Sie hinterläßt also dem Hochlohnland Arbeitslosigkeit, schafft im Niedriglohnland entsprechende Arbeitsplätze. Per saldo gleicht sich dies für die EU aus. Ihr ist es auch egal, wo die Arbeitsplätze hinwandern. Nur ist es für die deutschen Arbeitnehmer nicht egal und sollte es auch für die Gewerkschaften nicht egal sein, wenn die Konzerne Arbeitsplätze aus dem Höchstlohnland Deutschland nach Osten verlagern. Daß die Gewerkschaften dies bisher nicht aufgegriffen haben, läßt Abhängigkeiten vermuten und wird ihnen nachher vorgeworfen werden.

Während Kapitalgesellschaften infolge der Osterweiterung durch Produktionsverlagerung in Billiglohnländer ihre Gewinne halten oder sogar steigern können, kann der Mittelstand – die Inhaberbetriebe – eine solche Verlagerung regelmäßig nicht durchführen, weil er vor Ort produziert oder dienstleistet und weder die kapitalmäßige noch die personellen, noch aber auch die Marktmöglichkeiten hat, seinen Betrieb oder sein Geschäft zu verlagern.

Nun kommt es darauf an, wie sich die nationalen Kostenbedingungen in der neu entstehenden Konkurrenzsituation auswirken.




**Wird die Grenze bald durchlässiger?** *Wie hier in Görlitz werden nach einer Osterweiterung der EU nicht nur die Menschen, sondern auch Waren und Dienstleistungen von einem Land ins andere gelangen können. Welche Folgen das für den Mittelstand hat, wird von den Politikern kaum bedacht.* Foto: dpa

Die deutschen Handwerks- oder Produktionsbetriebe haben zur Zeit Bruttolohnkosten von ca. 60 Mark pro Lohnstunde. Davon bekommt der Arbeitnehmer selbst zwar nur 15 bis 17 Mark, weitere 26,40 Mark sind Lohnnebenkosten. Allein diese aber sind schon fast dreimal so hoch wie die Bruttolohnstundenkosten eines polnischen Bauarbeiters (sieben bis neun Mark).

Wenn also die Konkurrenzgrenzen fallen und die polnischen und tschechischen Handwerksbetriebe auch in Deutschland mit den Deutschen um die Aufträge kämpfen dürfen, dann stehen sich Betriebe gegenüber, die mit 60 Mark Stundenlohnkosten gegenüber Konkurrenten mit nur unter zehn Mark Stundenlohnkosten wettbewerbsfähig sein sollen. Dies kann nicht sein und wird nicht sein. Selbst das Qualitätsargument kann eine sechsfache Lohndifferenz nicht aufwiegen.

Die Billiglohnanbieter aus dem Osten werden also die Hochlohnanbieter aus dem Westen überall dort aus dem Felde schlagen, wo sie transportkostenmäßig noch liefern können. Die Mittelstandsforschung rechnet damit, daß die östliche Billiglohnkonkurrenz in einen etwa 100 Kilometer breiten Streifen entlang der polnischen und tschechischen Grenze die deutschen Hochlohnbetriebe aus dem Markt konkurriert und diese dabei zugrunde gehen werden. Das gilt auch für Berlin, das nur 70 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt liegt.

Wer eben mit sechsmal so hohen Lohnkosten konkurrieren soll, hat von vornherein verloren. Er kann so gut sein, wie er will, er hat keine langfristige Chance. Mit anderen Worten: Eine unvorbereitete und schnelle Osterweiterung würde gerade den schwächsten Wirtschaftsraum Deutschlands, den Hundert-Kilometer-Streifen entlang der deutschen Ostgrenzen, tödlich treffen und dort eine Betriebswüste, eine neue Todeszone von Betrieben hinterlassen. Welche gesellschaftlichen Auswirkungen dies haben wird, haben offensichtlich die Politiker noch nicht überlegt.

Die Folge von etwa 250 000 infolge zu schneller Osterweiterung zugrundegehender mittelständischer Betriebe wäre auch eine Arbeitslosigkeit von etwa zwei Millionen Arbeitnehmern.

Wo aber das Einkommen dieser Betriebe und Arbeitnehmer nicht mehr Kaufkraft schafft, werden darüber hinaus auch weitere Betriebe in Handel und Dienstleistung ihre wirtschaftliche Grundlage verlieren, also ebenfalls schrumpfen oder zugrunde gehen.

Zwar pflegen Regierungen aller Couleur bei dominierenden Interessen der Konzerne auf die mittelständischen Inhaberbetriebe keine Rücksicht zu nehmen, wie gerade wieder das Beispiel der Steuerfreiheit der Verkaufsmöglichkeit von Konzernbeteiligungen bei weiterer Steuerpflicht der mittelständischen Betriebsübergaben zeigt, und es stimmt auch mit der politischen Wirklichkeit nicht überein, wenn die Theorie behauptet, der gegenseitige Konkurrenzdruck würde Löhne und Preise einander angleichen. Solange die deutschen Löhne durch Kartelltarifverträge fixiert und mit mehr als der Hälfte öffentlicher Abgaben zementiert sind, kann sich eine Lohnangleichung nicht vollziehen und wird keine Regierung ernsthaft dazu gezwungen werden können, die nach den EU-Theoretikern fälligen internen Hausarbeiten zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit für den Mittelstand zu leisten. Mit anderen Worten: Die Regierung wird nicht aus Konkurrenzgründen die deutschen Lohnnebenkosten auf die polnischen oder tschechischen absenken. Der Staat nimmt lieber den Zusammenbruch der mittelständischen Firmen als den Zusammenbruch des Lohnniveaus im Wettbewerb mit den Ostländern in Kauf. Der Mittelstand in den neuen Bundesländern muß also damit rechnen, daß er den Expansionswünschen der Großwirtschaft, den Machtwünschen der EU-Funktionäre und den schnellstmöglich gewünschten Subventionsvorteilen der osteuropäischen Länder geopfert wird. Wir müssen also damit rechnen, daß wir im Hundert-Kilometer-Streifen entlang der deutschen Ostgrenze wieder einen neuen Zonenrand mit Betriebssterben, Arbeitslosigkeit und allen daraus entstehenden sozialen und gesellschaftlichen Folgen bekommen.

**Ein neues »Armenhaus« mit Menschen, die radikaler werden**

Offensichtlich traut sich nur die CSU, diese Entwicklung vorauszudenken, und traut sich nur Ministerpräsident Stoiber, vor dieser Gefahr zu warnen und zu verlangen, daß die Osterweiterung erst dann realisiert wird, wenn entsprechende Übergangsmaßnahmen zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Mittelstandes getroffen werden.

Dabei sind die 250 000 ostdeutschen Mittelstandsbetriebe zwar für die entsprechenden Bundesländer eine entscheidende Finanz- und Arbeitsplatzgröße, nicht aber im Rahmen der EU. Sie haben dort keine Lobby, kein Verständnis und im Jubelchor der Osterweiterung auch keine Stimme.

Wenn aber 250 000 Betriebe im Osten der Bundesrepublik Deutschland kurzfristig der Osterweiterung geopfert werden sollen, würde dies bedeuten: Verlust etwa der Hälfte aller in den neuen Bundesländern bisher entstandenen Betriebe und wirtschaftlichen Leistung; Verlust von bis zu 40 Prozent der Arbeitsplätze in den neuen Bundesländern und in Berlin; entsprechende sozialpolitische Mehrausgaben des Staates im Osten sowie Abzug der Arbeitswilligen aus den ohnehin schon wirtschaftlich schwachen Räumen nach Westen. Da die mittelständischen Betriebe und ihre Arbeitnehmer 80 Prozent der öffentlichen Einnahmen bringen, würde der entsprechende Verlust von Betrieben und Arbeitsplätzen zur Finanzkatastrophe in ostdeutschen Städten und Gemeinden in der Hundert-Kilometer-Zone und bei den grenznahen Bundesländern führen, für die ein Ausgleich aus der Osterweiterung nicht in Sicht ist. Der neue Zonenrand würde so zum Armenhaus Deutschlands und der EU werden, und dann würde eine von der Politik betrogene Bevölkerung auch gesellschaftlich und politisch radikal reagieren.

Bayerns Ministerpräsident hat recht: Nur wenn genügend Zeit zur Anpassung bleibt und wenn die von uns zu finanzierenden Anpassungsmaßnahmen nicht nur in den fremden Beitrittsländern angelegt werden, ist die Osterweiterung ohne Mittelstandsvernichtung durchführbar. Bei den nächsten Wahlen wird die Glaubwürdigkeit der Parteien und Politiker am Mittelstandsverhalten in der Osterweiterung geprüft werden. Reagieren unsere Politiker bei dieser Existenzgefahr nicht, verdienen sie auch die Stimmen des Mittelstands nicht mehr.

Immerhin verfügt der Mittelstand in seinen 3,9 Millionen Betrieben und Praxen über fast 30 Millionen von 54 Millionen Wählern. Der Mittelstand hat die Mittelstandsverachtung von Kohl abgestraft. Er hat allein Mehrheiten in der Hand, um auch die jetzige Regierung aus dem Amt zu jagen, wenn sie die Existenz des Mittelstandes an Konzern- und ausländische Interessen verrät. Die Osterweiterung wird ein Prüfstein hierfür werden.